Franz Graf

Pocci

Kasperl-Theater

Die Fünfzig Bücher



DATE DUE

SEP 04 2007			
AUG 14 2007			

Kasperl-Theater

Zum 19. Nov. 1924.

Meiner l. Elisabeth
von ihrer Mutter.

Die Fünfzig Bücher

Band 21

FRANZ GRAF POCCI

Kasperl-Theater



Verlegt bei Ullstein & Co

Berlin 1920



Inhalt



Zum Geleit

Lieber Kasperl Larifari!

Du mußt diese vertrauliche Anrede entschuldigen, mein kleiner Freund mit dem großen Schnabel, sind wir doch alte Bekannte, — ja, ich glaube sogar, wir sind ein wenig wahlverwandt. Du freilich wirst dich kaum des Augenblicks erinnern, in dem wir einander kennen lernten. Offen gestanden: du übersahest mich damals vollständig, denn du hattest gerade einen Kampf auf Leben und Tod mit dem Krokodil Viribi auszufechten, einem so unangenehmen Viecherl, daß es selbst in den duldsamsten Naturgeschichten ignoriert wird. Und du hattest daher keine Zeit, dich um den kleinen pausbäckigen Jungen zu kümmern, der wenige Meter vor dir auf einer hölzernen Bank saß, mit glühenden Wangen, und der bei jedem Hieb, den du mit deiner Pritsche dem Viribi versetztest, bei jedem Satz, den du aussprachst, vor Lachen von der Bank zu fallen drohte.

Damals — es war auf dem „Juxplatz" meiner Vaterstadt Frankfurt am Geldsack — pardon: am Main —, habe ich dich in mein Herz geschlossen. Fast alle Freunde meiner Kindheit sind mir untreu geworden, haben sich verändert, bis ich sie und sie mich nicht mehr verstanden, — du, mein lieber Kasperl Larifari, bist der Alte, Ewig-Junge geblieben. Ich habe dich wiedergesehen auf norddeutschen Rummelplätzen, auf Münchner

Oktoberfesten, ich habe in Paris deinen französischen Cousin Guignol kennengelernt, und in Branns entzückendem Marionettentheater deinen hochadligen Vetter, und wo ich dich auch wiedersah, in welcher Verkleidung du mir auch entgegentratest, ich habe mich stets von neuem in dich verliebt, du Schutzheiliger des Zwerchfells.

Am liebsten aber suche ich dich in deinem eigenen Heim auf. Das ist ein allerliebstes Tempelchen, steht in München in der Blumenstraße und heißt das Marionettentheater des Papa Schmid. Dort machst du deine possierlichsten Sprünge, dort sprichst du am vergnüglichsten deinen gspaßigen Dialekt, und dort bleibst du der Erziehung am getreuesten, die dir dein Lehrmeister Graf Franz Pocci angedeihen ließ.

Ja, mein Kasperl, wenn du's auch nicht glauben willst: du warst auf dem besten Wege, heillos zu verrohen, in Zoten zu verderben, — bis dir Graf Pocci, der Spötter mit dem goldenen Kinderherzen, seine Seele einhauchte. Schau, da kam erst zum Vorschein, aus welch achtbarer Familie du stammst, welch vornehme Verwandtschaft du hast! Bist du doch ein derberer, älterer Bruder des Eichendorffschen „Taugenichts", stand doch auch deine Wiege im Traumlande der Romantik, und ich glaube, wenn du des Nachts von deinen tollen Streichen im Puppenkasten ausschläfst, beugt sich manches Mal das Antlitz der Fee Wundergold über dein Gesicht mit der keineswegs vom Frostwetter geröteten Nase, und betrachtet lächelnd ihr vorwitzigstes Kind Kasperle.

Natürlich wirst du das alles lebhaft bestreiten! „Ich bin der Kasperl Larifari und sonst nix!" wirst du sagen. „Und ich hab' keinen jüngeren Bruder und meine Mutter ist auch keine Fee, — Gott hab' sie selig, seit sie der Teufel g'holt hat, — und

wenn du wirklich mein Freund bist, nachher schreibst keine solchen Artikeln über mich, sondern zahlst mir a Maß Bier!"

— Hilft dir alles nix, lieber Kasperl! Bist halt doch viel mehr wert, als du selbst glaubst! Trotz deiner unbändigen Gefräßigkeit, deiner heillosen Sauflust, deiner Tölpelhaftigkeit, deiner Krakeelsucht glimmt unter deinem putzigen, bunten Gwandl ein Funken Gottähnlichkeit.

Das ist ja das große Verdienst des Grafen Pocci, daß er aus dir, dem bis zur Physiognomielosigkeit verkalauerten Schemen, einen Menschen, behaftet mit den menschlichsten Schwächen, gemacht hat, einen echten Süddeutschen, einen Urmünchner alten, kleinbürgerlichen Schlages. Echt bis zum Partikularismus, bis zur Kirchturmpolitik, echt in seiner Abneigung gegen alle raschen Neuerungen, ob sie nun moderne Hygiene oder Richard Wagner heißen, echt in seinem brummeligen Mißtrauen gegen alle „Nordlichter". Urmenschlich und doch über-menschlich, irdisch und dennoch unwirklich, kurz das unverkennbare Geschöpf einer echten Künstlernatur.

Und eine echte Künstlernatur war Graf Pocci, der Zeichner, Dichter und Musiker. Voll köstlicher Einfälle, zu deren tiefster Gestaltung ihm aber leider seine Vielseitigkeit, sein ungestümer Produktionsdrang keine Geduld ließen, ein genialer Improvisator, ein ungemein witziger Kopf, — zu witzig, um glücklich zu sein. Denn der Schöpfer der urdrolligen Kasperliaden war ein tieffrommer Mann, in dessen Leben auf die Stunden des Übermuts bange Stunden des Grübelns, der romantischen Träume folgten. Bedeuten die Kasperliaden seine geschlossenste dichterische Leistung, so bilden Totentänze den Höhepunkt seines zeichnerischen Schaffens. Und wenn wir Leser und Zuschauer uns heute bei Poccis Puppenspielen, inmitten jauchzender

Kinder, alle Sorgen vom Herzen lachen, so dürfen wir wohl annehmen, daß die Puppenkomödien auch für den Dichter selbst eine Art Flucht aus schweren Gedanken in das romantische Land der Unwirklichkeit bedeuteten.

„Mein bißchen Kunst", sagt Pocci von sich selbst, „habe ich vom lieben Gott. Aber ich bin ja nur ein Vogel im Walde, der in den Tag hinein pfeift für die Leute, und bei Nacht still für sich singt und meistens dabei weint."

Nur eine echte Künstlernatur, nicht einen überragenden Künstler dürfen wir Pocci nennen. Aber eine der liebenswertesten Künstlernaturen, voll weisester Selbsterkenntnis, rührender Andacht vor seelischer Reinheit, und daher erfüllt von grenzenloser Liebe für der Menschheit reinste Blüten: für die Kinder.

Bei lebhaftestem Mitteilungsbedürfnis grundehrlich, einfach und gradlinig in seinen Empfindungen wie in seiner Technik ist er selbst ein großes Kind. Und nur soweit er Kind ist, ist er auch Künstler.

Vielleicht wird Poccis Sternlein, das leuchtendere Gestirne am Himmel der Kunst überstrahlen, um seines wärmenden, tröstenden Schimmers willen dereinst wieder eifriger bewundert werden, als es heute der Fall ist. Noch leben wir in einer Zeit, da blendende Technik maßlos überschätzt wird, da wir weniger erhoben als verblüfft werden wollen und lieber dem Wetterleuchten der Pointen zugaffen, als sehnsüchtig den Wolken nachträumen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Schlipperdibix; jetz is aber gnua!!" ertönt da eine Stimme. „Jetz is gnua!"

Ich sehe erschrocken vom Schreibtisch auf, — und wer sitzt auf meiner Tischlampe, heftig mit der dicken Nase an der elektrischen Birne riechend?

Er selbst ist es, Held Kasperl Larifari, dem ich soeben einen so gefühlvollen Brief schreibe.

Und wieder ruft er: „Gnua is, sag ich! Geh, komm! In den Drei Rosen haben s' frisch anzapft!"

„Aber du siehst doch, daß ich arbeiten muß, lieber Kasperl!"

„Arbeiten? So? Und's Biertrink'n is etwa keine Arbeit? Feierabend, sag ich! Wenn die Feder g'scheit is, schreibt s' von allein weiter! — Juhu, und Leberknödeln gibt's aa!"

„Aber du siehst doch —

„Daß d' ein Mordshanswurst bist, sieh ich! Und ein ganz ein grantiger Pestilimist dazu, wenn d' jetz nicht zum Bier kommst!"

— Na, ein „Pestilimist" will ich doch nicht sein! Da leg' ich halt die Feder weg und geh' zum Bier. Der Kasperl weiß gewiß, wo's gut is. —

März 1916

Karl Ettlinger

Die Titelbilder
sind von Graf Pocci selbst gezeichnet und entstammen der ersten Ausgabe seiner Kasperlkomödie.

*

Das goldene Ei

Ein Prolog





Negrocephalus, Zauberer
Putzlmaier, dessen Famulus
Der Gockelhahn
Eine verhüllte Geistererscheinung
Blitz und Donner



Felsenhöhle mit Zauberapparaten

Auf einem Felsenblock liegt ein großes Buch aufgeschlagen. Rechts ein Totenkopf, links ein Eselskopf, in der Mitte eine Sanduhr; ein großer Barometer hängt an der Felsenwand.

Negrocephalus (steht vor dem Buche und blättert darin). Beim großen Salomo! heut geht mir nichts zusammen mit meiner Zauberei. Jetzt laborier ich schon den ganzen Vormittag und kann keinen Geist zitieren. Vielleicht hab ich nicht das richtige Blattl in mei'm Zauberbuch erwischt oder ist mein Zauberstaberl vom feuchten Wetter etwas verbogen — kurz! es ist eine wahre Schand für einen Zauberer von meiner Qualifikation! Auch dieser ausgestopfte Kopf des klugen Bileam-Esels schweigt heute, der mir doch sonst die besten Andeutungen gibt. (Gibt ihm einen Schlag mit dem Zauberstäbchen.) Na! — gar nichts heut? Was ists? Kein Zeichen? (Der Eselskopf bewegt die Ohren und schreit: „Ya! Ya!") Endlich! — Aber jetzt fallt mir was ein! Vielleicht hat mir gar mein Famulus Putzlmaier das Zauberbuch verblättert, daß die Seiten nicht mehr mit dem Kalender zusammengehn; denn der mischt sich in gar alles und will alleweil g'scheiter sein als ich. Putzlmaier! Putzlmaier!

Putzlmaier (von außen). Was gibts schon wieder?

Negrocephalus. Herein da! Wo steckt Er?

Putzlmaier (tritt ein). Was wolln S' denn in aller Fruh z'Mittags? Jetzt hab ich grad mein' Kaffee trinken wollen.

Negrocephalus. Was hat Er wieder getrieben beim Abstauben heut in der Fruh? Gelt? 's Buch verblattelt, daß ich mich nimmer auskenn!

Putzlmaier. Das kann die Zugluft auch getan haben. Wenn ich abstauben und aufräumen soll, so muß ich auch was anrühren.

Negrocephalus. Nur nicht naseweis, Monsieur Putzlmaier! — Schau Er einmal auf den Zauberthermometer, wie heut meine geistige Temperatur steht!

Putzlmaier (sieht auf den Barometer). Grad auf Null! Aufm Gefrierpunkt.

Der Esel rührt die Ohren und schreit: „Ja, Ja."

Der Esel sagts auch. — So schaun S' doch in den Sulzbacher Zauberkalender. Vielleicht ist heut nit der rechte Tag.

Negrocephalus. Still! Was weiß Er von der geheimen Magie. Bleib Er in seiner untergeordneten Sphäre und versteig Er sich nicht in die Regionen, die Ihn nichts angehn und die für Ihn viel zu erhaben sind. Geh Er hinaus und zünde Er lieber im Ofen das chemische Feuer an; denn ich will experimentieren.

Putzlmaier (im Abgehen). Buchen- oder Feuchtholz?

Negrocephalus. Zwei Scheiteln Feuchtholz und drei Buchenprügel; dann etwas Torf drauf; denn 's Holz ist teuer. (Putzlmaier ab.)

Negrocephalus. So will ich denn ans Werk schreiten. (Liest aus dem Buche:)

Schnuriburiomnibusviribusschabuloribus
Katamizisprizimuzimiliamalimolimus
Spiritisfamiliaribusbliziblazibumbumbum

Es kracht im Ofen.

Auweh! Bin ich aber jetzt erschrocken! Hat sich schon ein Geist gerührt, wie mir scheint. Dem muß ich gleich kräftiger zu Leib steigen.

Hoher Geist, der du den Spruch kapiertest,
Dich alsogleich im Ofenloche rührtest,
Wenn du der bist, den ich meine,
Unsichtbarer, so erscheine.
Ich zitiere dich bei Salomos Gewalt,
Zeige dich in x-beliebiger Gestalt.

Unter krachenden Flammen erscheint der große Gockelhahn.

Gockelhahn. Kikeriki, kikerik-ich bin da,
Gerufen hast du, so bin ich nah.

Negrocephalus (zitternd). Sprich, wer bist du?

Gockelhahn. Ich bin der kluge Gockelhahn,
Und kräh den frühen Morgen an.

Negrocephalus. Bist du ein guter oder ein böser Geist?

Gockelhahn. Kikerik-ich bin ein guter Geist,
Der kluge Gockelhahn geheißt.

Negrocephalus. So sprich, wie stehst du mir zu Dienst,
Da du auf mein Geheiß erschienst?

Gockelhahn. Ich bin der kluge Gockelhahn,
Der Henne Gackeracack ihr Mann;
Und meine Frau sitzt auf dem Mist,
Im Legen sie begriffen ist.

Negrocephalus. Was legt die Henne, o sag geschwind,
Und wo legt sie, damit ichs find?

Gockelhahn. Ein goldnes Ei,
Das brich entzwei;

Was aus dem Ei wird kommen,
Das mag dir sein zum Frommen.
Mir aber gib eine Hühnersteig
Und dann mein Futter aus gutem Teig.
Ein goldnes Ei,
Das brich entzwei!

Negrocephalus. Schaff mir das Ei sogleich hieher,
Ist was Guts drinnen, freuts mich sehr.

Gockelhahn. Das goldne Ei, das sollst du haben!
Da draußen liegt es in dem Graben.

Negrocephalus. Flieg auf, flieg auf, mein Gockelhahn!
Und ists nicht wahr, so ists ein Wahn.

Gockelhahn fliegt fort.

Schlapperment! Jetzt bin ich aber schachmatt von der Zauberei. Ich muß in mein Schlafkabinett gehn, um etwas auszuruhn. Einstweilen kann der Putzlmaier aufpassen. Putzlmaier!

Putzlmaier. Da bin ich schon; was gibts?

Negrocephalus. Aufgepaßt, Putzlmaier! Nimm Er seinen Kopf zusammen und mach Er keine Dummheit. Während ich jetzt in meinem Kabinett in einigen Büchern nachschlage, bleib Er hier und paß Er auf, daß nichts g'schieht. Wenn aber was g'schieht, so muß Er mirs gleich melden. (Ab.)

Putzlmaier (allein). Das ist wieder eine schwierige Kommission. Also: Wenn nichts g'schieht, nachher g'schieht nichts, und wenn was g'schieht, so g'schieht was. Also aufgepaßt, Putzlmaier! Aber das Hersitzen ist mir zu langweilig. Ich will mich unterdessen a bißl mit dem Zauberbuch unterhalten; vielleicht kann ich mir auch einmal einen Geist herzitieren. (Blättert.) Pfui Teufel! Das

sind abscheuliche Kribeskrabes. (Blättert weiter.) Ah! das laß ich mir g'falln, da ist ein wunderschöner Gockel abgemalt. (Liest:)

Kikeriki, kikeriki erschein,
Wenn du der bist, den ich mein.

Ein Knall. Gockelhahn fliegt herab und legt ein großes goldenes Ei nieder, das er in den Krallen hält.

Gockelhahn. Großer Zauberer, du hast befohlen.
Dieses Ei ist nicht gestohlen;
Ich bring es her, leg dirs zu Füßen,
Frau Gackeracack laßt dich schön grüßen! (Fliegt ab.)

Putzlmaier. Ah, Ah! — Das ist aber schön! Ein goldnes Ei! Das g'fallt mir. Was muß denn da drinnen sein? Das könnt eine hübsche Portion Eierspeis geben. Aber 's Eierbecherl müßt schon so groß sein, wie ein Halbseimerfaßl. Da sag ich vorderhand mei'm Herrn nichts davon.

Stimme aus dem Ei. Machts auf! Ich ersticк!

Putzlmaier. Aha! Da rührt sich was. Ist vielleicht ein goldnes Gockerl drin?

Stimme. Tausendnochemal! Machts auf! Ich erstick!

Putzlmaier. Ja, wie kann ich denn aufmachen?

Stimme. Nimm das Zauberstaberl und schlag dreimal auf das Ei, so wird es zerspringen.

Putzlmaier. Nein, nein! Da trau ich nit. Da könnt der Spadifankerl drinstecken. Ich wills lieber meinem Herrn melden. (Ruft.) Herr Negrocepherl, kommen S' heraus; aber geschwind, sonst erstickt der Teufel.

Negrocephalus (kommt). Was gibts da? — Aha! Das Ei. Brav, brav, der Gockl hat Wort g'halten.

Putzlmaier. Jetzt nehmen S' nur g'schwind ihr Spazierröhrl und tipfen S' e bißl drauf; aber z'vor absentier ich mich, denn mit dem verdächtigen Eierdotter will ich nichts z'tun haben.

Negrocephalus. Geh Er nur, wenn Er Furcht hat. Ha, ha, ha! Ein Zauberer, wie ich, fürchtet dergleichen nicht.

Putzlmaier. G'horsamer Diener!

Negrocephalus betrachtet das Ei ängstlich von allen Seiten.

Stimme (im Ei). Aufg'macht, sag ich!

Negrocephalus (fährt voll Schrecken zurück). Ei der Tausend! Was ist das?

Stimme. Aufg'macht, oder ich brich durch!

Negrocephalus. Der Putzlmaier hat doch nicht so unrecht. Weiß der Deixel, ob nit der Deixel da drinsteckt! Jedenfalls muß ich mich sicherstellen. (Eilt ans Zauberbuch und liest:)

Steckt im Ei dies oder das,
Ich verbitt mir jeden Spaß;
Denn wenn ich einen Geist zitier,
Verlang ich Anstand und Manier.
Lieber Geist, ich bitte dich,
Sei so gut und mir versprich,
Daß, wer du auch immer bist,
Du mich nicht verschlingst und frißt.
Beim großen König Salomo,
Und wenn es so ist, sag es so.

Stimme. Ich tu kei'm Menschen was. Aufg'macht, ich halts nimmer aus!

Negrocephalus (mit dem Zauberstab an das Ei tretend).

Eh ich die goldene Hülle sprenge,
Die dir, wie du mir sagst, zu enge,

Sollst du bei allen Geistern schwören,
Und daß vernehmlich ichs kann hören.

Stimme. Ich schwörs, ich schwörs.

Negrocephalus (berührt das Ei mit dem Zauberstab).
So öffne dich, du goldnes Haus;
Versteckter Geist, tritt nun heraus!

Zugleich salviert er sich hinters Zauberbuch.
Unter knallendem Feuerwerk öffnet sich das Ei. Eine mit bunten Lappen verhüllte Gestalt erhebt sich daraus.

Negrocephalus. Was ist das für eine kuriose Figur,
Kunterbunte Lappen seh ich nur:
Blau und gelb und grün und rot,
Ist das eine neue Geistermod?
Wer bist du? sprich!
Ich frage dich.

Die Hülle fällt und Kasperl springt aus dem Ei.

Kasperl. Ich bins, der in der bunten Hülle prangt,
Und den sich alle Welt verlangt.

Negrocephalus. Unverschämt! Skandalös! Einen Geist hab ich mit meiner magischen Gewalt zitiert, und aus dem goldnen Ei springst du heraus? Welche Frechheit!

Kasperl. Als ob ich kein Geist wär!

Negrocephalus. Ja, aber welcher? Gleich hinaus mit dir!

Kasperl. Oho, das geht nit so g'schwind, alter Zauberer! Wissen S' denn, wer ich bin?

Negrocephalus. Ich weiß's schon. Ein Hanswurst!

Kasperl. O, Sie langweiliger Schafskopf!

Negrocephalus. Impertinenter Flegel! Ich werd Ihn gleich wieder hinauszaubern.

Kasperl. Nix da! gehn S' nur e bißl auf d' Seiten, damit ich Platz hab und mich an das hochgeöhrte Publikus wönden kann.

Hochgeöhrtestes Publikus!

Ich habe die Öhre, mich Ihnen als möglichst guten Humor vorzustehlen. O, der Humor oder die Humores — sind was wert! Denn die Humores, welche nach lateinischer Explukation soviel wie eine Art von Feuchtigkeiten bedoiten, sind jene floiden Kräfte, die uns den Dorst zu stillen pflögen, welchen Dorst der Kasperl Larifari absolutaliter nicht leiden kann, weshalbiger derselbe bedoitend zu trinken gewohnt ist. Doch lassen wir diesen zarten Punkt beiseite und reden wir von dem Humor in der einfachen Zahl. Diesen guten Humor möchte ich dem hochgeöhrtesten Publikus mitgebracht haben; ich möcht Ihnen damit e bißl die langweilige Zeit vertreiben. Auch hab ich noch einige Überbleibseln von einer halben Portion sogenannter romantischer Poesie im Sack, die ich aufm Tandelmarkt selber um zwölf Kreuzer gekauft hab und die meinen alten, guten, guten Freund, den Herrn Clemens Brentano, Gott habn selig, umgebracht hat. Eine herrliche, miserabel verkannte Verlassenschaft, die er mit ins Grab hat nehmen wollen; aber eh er g'storbn ist, hat ers doch wieder da lassen und hat sich gedacht: Vielleicht klaubts doch noch eine sympathetische Seele auf! Ha! diese sympastetische Seele hat sich gefunden, und die Komödienstückl, die ich da mitgebracht hab, enthalten den Abdruck des Ausdrucks des Eindrucks eines Mondscheinstrahles aus der romantischen Zeit, wo die Ritter noch beim hellichten Tag herumgeritten sind, und die Zauberer noch als solche haben gelten können. Aber jetzt machen die Ritter keine Kreuzfahrten mehr, sondern lassen sich lieber ein Dutzend kleine Kreuzln anhängen, und die Zauberer, die uns einen blauen Dunst vormachen, sind auch noch

da, aber das geht alles auf natürliche Manier her, und — — —
Aber ich bitt um Verzeihung!

Beinah hätt ich mich vom Stoff hinreißen lassen. Nehmen S' halt vorlieb mit dem, was Ihnen der Kasperl Larifari ganz g'horsamst gebracht hat, und wenn S' gefälligst umblätteln, so können S' selber lesen, was er im Sack hat, nämlich: Ein Büchl folgenden

Inhalts:



Prinz Rosenrot
und
Prinzessin Lilienweiß
oder
die bezauberte Lilie

Romantisches Zauberspiel
in drei Aufzügen





Die Fee Liebinniglich
König Goldkron
Prinzessin Lilienweiß, dessen Tochter
Prinz Rosenrot
Kasperl Larifari, sein Knappe
Ritter Hugo von Felseck
Fräulein Emma von Hohental
Der böse Zauberer Negromanticus
Leopardus, Wächter des Zaubergartens
Dünkelmayer, Hofrat
Ein Bär
Der Drache Feuerrachen
Der Teufel



Erster Aufzug

Wilde, felsige Gegend

Prinz Rosenrot sitzt erschöpft auf einem Felsblock.
Nicht weit von ihm liegt Kasperl auf dem Boden.

Prinz Rosenrot. Ich bin ein unglücklicher Prinz; ein ganzes Jahr schon durchziehe ich die Welt, ohne das Ideal zu finden, welches ich erringen möchte, ja erringen muß! Wie viele Gefahren und Abenteuer habe ich schon überstanden und noch bin ich nicht am Ziele! Wie am Himmel ein helles Gestirn, so leuchtet mir das Bild der Prinzessin Lilienweiß von ferne; seine Strahlen dringen bis in das Innerste meines Lebens, aber unerreichbar ist das himmlische Bild, wie mir deucht, und ich werde endlich aus Sehnsucht verschmachten! Ja, ich bin recht unglücklich!

Kasperl. Jetzt hören S' a mal auf mit dem Lamentieren! Was soll denn ich nachher sagen? Sie haben alle Tag eine Portion Sehnsucht zum Verzehren; aber ich hab gar nix als Hunger und Durst und bin alleweil hundsmüd dabei. Ja, wie wir noch geritten sind, da wars doch passabel zum Aushalten; aber seit sich unsre Rösseln die Füß abgelaufen haben vor lauter Hetzen und Jagen, und seit wir z'Fuß auf Abenteuer ausgehen, ists schier nimmer ausz'halten. — Was habn S' denn alleweil mit der Prinzessin? Muß's denn grad die sein? Prinzessinnen gibts

ja genug auf der Welt, reich und schön, die einen Mann brauchen können. Ich tät mir halt so eine holen, und nachher hätt die arm Seel an Ruh.

Rosenrot. Kasperl, du bist zwar ein treuer Kerl, aber das verstehst du nicht. — Wenn du nur genug zu essen und zu trinken hast, dann bist du auch zufrieden. Höheres als dies begreifst du nicht.

Kasperl. Jetzt möcht ich aber doch wissen, ob denn 's Essen und 's Trinken nit a Hauptsache ist? Das halt Leib und Seel zusammen. Schaugen S' Ihna nur in Ihren Rasierspiegel — auweh! Den habn wir beim letzten Kampf mit dem Riesen z'brochen. — Sie sehn ja aus wie a Haring, ganz ausg'hungert und abgezehrt; es ist eine wahre Schand für an Prinzen von Geblüt. Und ich geh auch z'grund nach und nach, als wie ein Jagdhund, der auf seine letzten Füß lauft. Ich halts nimmer aus und lauf Ihnen doch nächstens einmal davon; nachher können S' allein herumvagieren; auf d'Letzt kommen wir noch mitenand aufn Schub nach Haus, wenn uns ein Gendarm in dem elenden Zustand antrifft.

Rosenrot. Schweig einmal mit deinem Geschwätz. Ich will dich nicht zurückhalten, wenn du mich verlassen willst.

Kasperl. So, und wer putzt Ihnen dann die Stiefel in der Fruh, wenn ich nimma bei Ihnen bin? Und wer macht den Kaffee, wenn wir ein haben? Und wer flickt Ihnen die Panzerhosen?

Rosenrot. Das sind Nebensachen. An derlei Kleinigkeiten des äußeren Lebens denkt ein Held nicht, der nach seinem Ideale strebt.

Kasperl. Und alleweil das Lineal da! Wenns nur einmal die Ideen aus'n Kopf brächten. (Gähnt.) Auweh, jetzt werd ich

schon schläfrig. Nacht wirds auch und alleweil im Freien kampieren! Das gibt wieder ein Mordskatarrh morgen früh. Nur einmal möcht ich wieder in — ein — Wirtshaus — kommen. — — —
(Schläft ein.)

Es wird Nacht, der Mond steigt hinter den Felsen auf.

Rosenrot. Sei mir gegrüßt, du stille Nacht,
In der mein Herz in Sehnsucht wacht.
Doch schlummr ich ein aus Müdigkeit,
So geb der Traum mir das Geleit
Zu der geliebten Lilienweiß,
Die strahlet in der Sterne Kreis!
O Mondenlicht, senk dich herab,
Zu leuchten auf mein stilles Grab;
Du, Traum, pflanz eine Lilie dann,
Daß Rosenrot sanft ruhen kann!

Er schlummert ein. Es öffnet sich ein Felsen im Hintergrund. Die Fee Liebinniglich erscheint im roten Schimmer. Neben ihr Prinzessin Lilienweiß.

Die Fee. Was du von ferne noch siehst prangen,
Ja, dein einziges Verlangen,
Sieh hier, deine Lilienweiß!
Treu halt aus und ringe ständig,
Denn der Kampf ist unabwendig
In des Erdenlebens Kreis!
Wer nicht durch das Leid gedrungen,
Hat auch keinen Sieg errungen
Und pflückt keinen Lorbeerkranz;
Aber wenn der Kampf bestanden,
Lösen sich des Schmerzes Banden,
Und es winkt des Himmels Glanz!

Die Erscheinung verschwindet unter sanfter Musikbegleitung.

Rosenrot (erwachend). Himmlische Erscheinung, verweile! — Weh mir, es war wieder nur ein Traum! Aber das Engelsbild senkte den Balsam der Hoffnung in diese Brust, und mit neuer Kraft gestählt erwache ich zum Bewußtsein meiner Berufung.

Es wird Tag.

Kasperl (gähnend). Gut g'schlafen hab ich, aber jetzt sitzn wir halt noch aufm alten Fleck. Der Durst hat mich eing'schläfert, und der Hunger hat mich wieder aufg'weckt. Das ist eine saubere G'sellschaft.

Rosenrot. Auf, Kaspar! Laß uns unsern Weg weiter suchen! Die Hoffnung winkt, und der Trost spannt die Segel meines Lebensschiffleins auf. Die Wimpel wehen! Komm! Folge mir!

(Geht ab.)

Kasperl. Ja, die Gimpel gehen! Ich komm und folge dir!

(Geht ab.)

Verwandlung

Der Zaubergarten des Negromanticus

Ein Blumenbeet, auf welchem unter anderen Blumen eine schöne weiße Lilie hervorragt; rechts eine Hundshütte, vor ihr liegt Leopardus knurrend. Leopardus mit einem Leopardenfell angetan. Negromanticus.

Negromanticus. Was knurrst du, Bestie? Hast du nicht gute Tage bei mir?

Leopardus. Daß ich bei Tag an der Kette hänge und nachts losgelassen werde? Daß ich nur dreimal gefüttert werde und jedesmal sechs Pfund Rattenfleisch bekomme? Das heißt Ihr gute Tage haben? Verflucht seid Ihr samt Eurer Zauberkunst! Lieber wär ich ein Leopard in der ägyptischen Wüstenei geblieben.

Negromanticus. Das ist also dein Dank, daß ich dich aus einem Tiere der Wüste in eine menschliche Figur verwandelt habe?

Leopardus. Das dank Euch der Satan. Damals hatte ich meine Freiheit, jetzt lieg ich gefangen und muß ein Knecht sein, weil Ihr mich brauchen könnt, da alle Eure Diener es nicht mehr bei Euch aushalten konnten und davonliefen.

Negromanticus. Dich kann ich nur als grimmigen Wächter brauchen, aber nicht als Gärtner, der meine verzauberten Blumen pflegt. Daß der mir entlief und ich ihn trotz meiner Zauberkünste noch nicht ersetzen konnte, ist mir höchst unangenehm. Ich habe schon überall herumgeschrieben, aber 's will keiner zu mir. Jetzt muß ich die Blumen selbst gießen, und ich vermag sie nicht mehr in Menschen zu verwandeln.

Leopardus. Das habt Ihr von Eurer Grausamkeit gegen die Frauenzimmer. Zuerst raubt Ihr sie, und dann, wenn sie Euch nicht heiraten wollen, verzaubert Ihr sie in Blumen. Wenn ich des Nachts vor meiner Hütte liege, höre ich oft ihren wehmütigen Gesang; selbst mein Leopardenherz wird oft zu Tigertränen gerührt, und ich verbeiße meine Weichmütigkeit immer an den alten Knochen, die Ihr mir zu nagen gebt. Besonders die weiße Lilie da lamentiert am kläglichsten.

Negromanticus. Schweig, Esel, das verstehst du nicht. Marsch! füll mir die Gießkanne am Zauberbrunnen mit Eau de Cologne und bringe sie schnell her. (Leopardus ab. Streichelt die Lilie.) Ja, mein liebes, sanftes Prinzeßchen Lilienweiß, es ist nur deine eigene Schuld, daß du nun als Blume dein schönes Häuptlein im Morgenwinde hin und her neigen mußt. Hättest du mich geheiratet, so wäre alles gut, und du wärst nun die Gemahlin des großen Zauberers Negromanticus.

Leopardus kommt mit einer großen Gießkanne zurück.

Leopardus. Da ist die Gießkanne. Jetzt schüttet drauf los auf die armen Dinger. (Knurrt.)

Negromanticus

(nimmt die Gießkanne und übergießt die Blumen).

Mit Wasser, dem süßen,
Will ich euch begießen,
Es soll auf euch fließen
Zum Blühen und Sprießen!
Gebt mir nur ein Zeichen
Von Herzenserweichen,
Ihr roten, ihr bleichen,
Gebt mir nur ein Zeichen.
Damit Schmerzensklage
Euchs Herz nicht zernage,
Gebt Antwort der Frage,
Die täglich ich sage:

Welche von euch entschließt sich endlich, mich zu heiraten? — nun — —?

Die Blumen (sprechen). Keine, keine, keine!

Negromanticus. Gut! so bleibts dabei, ihr dummen Dinger. Ihr bleibt Blumen und ich bleibe ledig. Verdammt! Es gibt aber noch andere Mittel, euch zur Vernunft zu bringen. Wartet nur, jetzt will mich keine von euch zum Manne haben, und auf einmal werdet ihr mich alle wollen; aber da werd ich nur eine wählen, und die andern werden in Verzweiflung geraten.

Die Blumen lachen.

Was? Ihr untersteht euch zu lachen? Das ist impertinent!

Geht unter fortwährendem Gelächter der Blumen ab.

Leopardus (allein). Recht so! bravo! ihr Blümlein fein! Lacht nur den alten Narren aus. Hätte ich nur die Macht, euch wieder in Jungfräulein zu verwandeln, ich würde als Leopardus eine nach der andern aus lauter Liebe mit Haut und Haaren auffressen!

Die Blumen. Wir danken schön!

Leopardus. Merkt auf! Jetzt will ich euch eins vorsingen.

Lied
(in einem Tone gesungen mit Tamburin-Begleitung).

Leopard bin ich genannt,
Weither aus dem Wüstenland,
Auf vier Beinen lief ich schnell,
Ehmals mit getupftem Fell.
Jetzt lieg ich im Garten hier,
Auf zwei Beinen statt auf vier,
Und als Wächter mancher Blum
Bringt die Langeweil mich um.
Zaubrer Negromanticus
Macht uns allen viel Verdruß,
Pack ihn einmal doch am Schopf,
Friß ihn bis zum letzten Knopf.

Nun wie gefällt euch dies Lied? Es ist ein sogenanntes „Wüstenlied" mit einigen kleinen Abänderungen.

Die Blumen. Gut, gut, schön, schön!

Leopardus. Nun wird es bald Mittag, die Sonne sticht schon gewaltig. Ich will ein kleines Schläfchen machen.

Er legt sich hin und schläft ein.
Unter leiser Musik fliegen Schmetterlinge herbei und setzen sich auf die Blumen, nur auf die Lilie nicht.

Lilie. Allein muß ich sein
Im Blumenhain;
Will niemand mich lösen
Vom Zauber, dem bösen?

Fee Liebinniglich erscheint von Wolken getragen.

Fee. Geduld, Geduld! Liebinniglich
Kommt, Lilienweiß, zu trösten dich!
Der Freudentag wird kommen
Und alles Leid genommen!
Geduld, Geduld in trüben Stunden
Hat manchen Schmerz wohl überwunden;
Ein krankes Herz, eine Dornenkron,
Die bringen oft den schönsten Lohn!
Drum sei getrost, lieb Lilienweiß,
So wahr Liebinniglich ich heiß.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug

Zimmer im Palaste des Königs Goldkron

König sitzt, vor ihm Dünkelmayer.

Dünkelmayer. Euer Majestät haben mich rufen lassen; womit kann meine Gelehrsamkeit dienen?

König. Ihre Gelehrsamkeit werde ich demnächst nicht mehr gebrauchen können; denn was solls mit Ihrer Astronomie, Geographie, Philologie, Chemie und Philosophie, wenn Sie noch nicht entdecken konnten, wo meine geliebte Tochter ist, die mir vor einem Jahre schon entführt wurde? Gütiger Himmel! Vielleicht ist dieses liebe Kind gar nicht mehr unter den Sterblichen! Etwa gar von einem wilden Tiere gefressen! Es ist erschrecklich, was mein königliches Vaterherz oder mein väterliches Königsherz leidet! Wozu habe ich Sie an meinen Hof berufen, als daß mir Ihre Wissenschaft und Ihr Genie nützlich werden? Wozu habe ich Sie zum Hofrate ernannt, wenn Sie keinen Rat zu geben wissen?

Dünkelmayer. Es gibt Verhältnisse und Umstände, welche außerhalb des Kreises der möglichen Errungenschaften aller wissenschaftlichen Forschungen sind, Majestät. — Aber dennoch bin ich überzeugt, daß ich einmal den Knoten zu lösen imstande sein werde, wenn Allerhöchstdieselben mir Zeit gewähren.

König. Zeit, Zeit und immer Zeit! Wie lange studieren und experimentieren Sie schon an der Aufgabe, die ich Ihnen gestellt habe?

Dünkelmayer. Ich bin eben noch nicht damit fertig geworden, die Zirkel und Quadrate des Lebenshoroskopes der Prinzessin Lilienweiß, Königlichen Hoheit, dergestalt zu kombinieren, daß ich an dem Faden anknüpfen könnte, der mir den Schlüssel zur Lösung der eigentlichen Aufgabe bietet. Um dies bewerkstelligen zu können, bedarf ich noch der Summe von 10000 Gulden, damit ich mir die notwendigen Instrumente kann anfertigen lassen. Ich brauche noch einen Tubus, der zweitausendmal vergrößert, zur Beobachtung der Gestirne; ferner einige chemische Substanzen der teuersten Gattung und verschiedene andere Gegenstände.

König. Sie sollen haben, was Sie wollen, wenn es Ihnen dazu dient, zu entdecken, wo ich meine Tochter finden kann. Die letzte Perle aus meiner Krone, den letzten Diamant aus meiner Schatzkammer opfere ich; denn was sind all diese Kleinodien gegen mein herrlichstes Kleinod, meine Tochter Lilienweiß! Eines aber sage ich Ihnen, Herr Hofrat: wenn Sie meine Aufgabe nicht bald erreichen, wenn Ihre Forschungen kein genügendes Resultat haben, so lasse ich Sie ohne weiteres hängen, und dies ist mein letztes Wort! Verstanden, Herr Hofrat? —

(Geht zornig ab.)

Dünkelmayer (allein). Hängen? Mich hängen? Das wäre nicht übel! Nein, daß dies nicht geschieht, dafür will ich sorgen. Hab

ich die 10 000 Gulden vom Herrn Schatzmeister in Empfang genommen, so werd ich mich augenblicklich aus dem Staube machen. Ich hab mir außerdem ein hübsches Sümmchen beiseite geschafft und so gehts herrlich. Mein Auskommen habe ich, und König Goldkron mag sich um einen anderen Hofgelehrten umsehen, der ihn an der Nase herumführt. Ha, ha, ha, ich lach mir dann ins Fäustchen.

Kasperl (guckt zur Tür herein). Ists verlaubt?

Dünkelmayer. Wer ist da?

Kasperl. Ich bins.

Dünkelmayer. Wer sind Sie? Was wollen Sie?

Kasperl. G'horsamer Diener, g'horsamer Diener.

Dünkelmayer (für sich). Das ist eine drollige Figur, ein komischer Kerl. (Zu Kasperl:) Was wünschen Sie? Wie sind Sie da hereingekommen?

Kasperl. Auf meine zwei Füß.

Dünkelmayer. Hat Sie der Portier eingelassen? Wissen Sie, wo Sie sind?

Kasperl. Wo ich bin? — Ja, wissen S', soviel ich weiß, bin ich in der Residenz Seiner Majestät des Königs Goldkron.

Dünkelmayer. Allerdings, aber zu welchem Zweck?

Kasperl. Zweck oder Zwick — ich muß dem König was außerordentlich Wichtigs sagen.

Dünkelmayer. Haben Sie sich zu einer Audienz melden lassen?

Kasperl. Zu was?

Dünkelmayer. Zu einer Audienz, zu einer Aufwartung.

Kasperl. Ich bin kein Pudel, 's Aufwarten hab i net g'lernt.

Dünkelmayer. Sonderbare Bemerkung. Sollte Ihnen das Hofzeremoniell nicht bekannt sein?

Kasperl. Nix da, des G'schwatz wird mir z'lang. Sagn S' mir lieber, wo ich den Herrn König finden kann.

Dünkelmayer. Wenn ich weiß, wer Sie sind, so kann ich Ihnen Gelegenheit verschaffen, zu Seiner Majestät zu gelangen, denn ich bin Hofrat Dünkelmayer.

Kasperl. Hofrat Simpelmayer?

Dünkelmayer (mit Nachdruck). Dünkelmayer, Hofrat und Leibgelehrter des Königs.

Kasperl. Ach! Das ist aber was Neus. Von einem Leibkutscher oder Leibschneider oder Leibstuhl hab i schon g'hört; aber von einem Leibgelehrten no nix. Das muß a kuriose Anstellung sein.

Dünkelmayer. Brechen wir ab — ich habe nicht viel Zeit zu verlieren.

Kasperl. I dank schön, abbrechen mag i net, i bleib vor der Hand lieber noch ganz.

Dünkelmayer. Kurz und gut, zum Schlusse! Wer sind Sie?

Kasperl. Ich bin der Kasperl Larifari und Leibbedienter beim Prinzen Rosenrot und soll dem König von mei'm Herrn was ausrichten.

Dünkelmayer. Da hat sich der Prinz Rosenrot einen sonderbaren Geschäftsträger gewählt. Ha, ha, ha — wirklich höchst sonderbar. Ein Bedienter und eine diplomatische Sendung? Wie reimt sich das zusammen?

Kasperl. Ein Bedienter und eine zipflomatische Wendung?

Dünkelmayer. Toller Mensch! — Nun denn; Seine Majestät kommen eben den Korridor herauf. Machen Sie ihm Ihr Kompliment. Ich werde Seine Majestät darauf vorbereiten.

Kasperl. Das ist aber a kurioser Kerl, der Simpelmayer da. Sapperment, jetzt kommt, glaub ich, der König.

König (mit Krone und Zepter). Wo ist der Abgesandte, den man mir eben gemeldet hat?

Kasperl. Untertäniger Diener!

König. Was wollen Sie? Wo haben Sie Ihr Kreditiv?

Kasperl. Kein Speditiv hab i net, aber was z'sagen hab i!

König. Haben Sie meinen Minister des Auswärtigen noch nicht gesprochen?

Kasperl. Weder ein Auswendigen, noch ein Inwendigen. Mich schickt halt der Prinz Rosenrot wegen der Prinzessin Lilienweiß!

König. Wie? Um meine Tochter handelt es sich?

Kasperl. Von einer Handelschaft ist nicht die Rede.

König. Warum kommt Ihr Prinz nicht selbst zu mir?

Kasperl. Weil er kein g'scheiten Aufzug hat vor lauter Rumsuchen in der Welt, um die Prinzessin Lilienweiß zu finden. Ja, Sie glaubens gar nit, wie's uns zwei miserabel geht. — Wissen S' was? Jetzt möcht i z'erst was z'essen und z'trinken, nachher sag ich mein Botschaft!

König. O sprechen Sie, sprechen Sie zuvor! Vielleicht weiß Prinz Rosenrot etwas von meiner geliebten Tochter!

Kasperl. Nix weiß er, als daß die Prinzessin Lilienweiß in ein Blumenstock verwandelt ist.

König. Weh mir! Welche Nachricht!

Kasperl. Die Fee Liebinniglich hats vorgestern mei'm Herrn im Traum erzählt, daß der böse Zauberer Negromanticus die Prinzessin geraubt hat und in einen Lilienstock verzaubert, weils ihn nit hat heiraten wollen.

König. Gütige Götter! Welches Schicksal!

Kasperl. So! Das hab ich Ihnen ausrichten wollen und jetzt werden S' schon wissen, was z'tun haben. A guts Trinkgeld fürn Kasperl, ein paar Flaschen Wein und was Guts z'essen. Nachher sag ich Ihnen noch was.

König. Ein königliches Geschenk für diese Nachricht — wenn ihr Inhalt auch unerhört ist!

Kasperl. Was? Unerhört? Sie habn ja g'hört, was ich Ihnen g'sagt hab.

König. Kommen Sie mit mir in mein Kabinett, um das Nähere zu besprechen, was in dieser Sache zu tun. Ich muß den edlen Prinzen sprechen.

Kasperl. Ja, mir ists schon recht; aber er traut sich nit rein, weil er g'flickte Hosen hat und ein zerrissenes Jabotl.

König. Armer Prinz! (Beide ab.)

Verwandlung

Wald

Prinz Rosenrot. Mein Diener Kaspar bleibt so lange aus, daß ich vermuten muß, er habe bei seiner Sendung wieder einmal eine Ungeschicklichkeit begangen. Ich warte nun schon zwei Stunden, und dieser Wald ist doch kaum eine halbe Stunde von dem Schlosse des Königs Goldkron entfernt. Ich selbst wage es noch nicht, mich dem Könige zu nähern, bis ich über meine Aufnahme Nachricht erhalten habe.

Es brummt in der Ferne.

Was hör ich? In diesem Walde ist es nicht geheuer. Er ist voll wilder Tiere, ich muß auf einen Kampf bereit sein. Mut, Mut, Rosenrot!

Es brummt näher.

Es scheint die Stimme eines Bären zu sein. Wehe mir, wenn ich ihn nicht erlege!

Ein Bär (tritt ein). Brum, brum, brum!

Rosenrot. Wage es nicht, dich mir zu nähern, oder mein ritterliches Schwert wird dich töten.

Bär. Halt ein, edler Prinz! Ich tue dir nichts zuleid. Vernimm vielmehr, was ich dir sagen werde.

Rosenrot. Wie erstaunt bin ich, daß du, ein wildes Tier der Wälder, mich mit menschlicher Stimme anredest!

Bär. Ich bin eigentlich kein Bär, sondern deinesgleichen, ein Mensch, und zwar der Ritter Hugo von Felseck. — Unter den Blumen im Garten des Zauberers Negromanticus steht in eine Rose verwandelt meine Braut, Fräulein Emma von Hohental. Da durch den Tod des bösen Zauberers alle Blumen wieder entzaubert werden und die unglücklichen Jungfräulein, die ihn nicht heiraten wollten, wieder ihre vorige Gestalt bekommen, suchte ich vor einiger Zeit den Negromanticus im Kampfe zu erlegen; allein wider seine große Zauberkunst vermag selbst ein ritterliches Schwert nicht zu siegen. Er verwandelte mich in einen Bären, wie du siehst, edler Prinz. Lasse dich also auf keinen Kampf mit ihm ein, um Prinzessin Lilienweiß zu befreien.

Rosenrot. Furchtbares Geschick für einen Ritter so vornehmen Geschlechtes.

Bär. Höre weiter: Nachdem ich in diese scheußliche Gestalt verzaubert war, sagte mir der Zauberer höhnisch: „Kühner Ritter, nun Bär, hättst du gewußt, daß die verzauberten Fräulein durch die Berührung mit einem Zweige der Wundereiche zu retten waren, ja meine Macht selbst dadurch gelähmt werden könne, so würdest du sicherlich den kühnen und erfolglosen Kampf mit mir nicht gewagt haben. Nun trage deine Qual in der Bärenhaut." Dies die Worte des Zauberers.

Rosenrot. O sage, teurer Ritter, sage, wo dieser Wunderbaum steht, und wie ich einen Zweig desselben zu pflücken vermag.

Bär. Die Eiche, welche die Fee Liebinniglich gepflanzt hat, steht einsam im schauerlichen Schlangentale und ist von einem feuerspeienden Drachen bewacht, der an ihrem Stamme liegt. Wer diesen erlegt, gelangt zu seinem Zwecke.

Rosenrot. Ha! Diesen Kampf will ich bestehen! Entweder siege ich oder ich falle, und der Tod wird mir dann willkommen sein.

Bär. Ich will dir beistehen. Wenn du den Kopf des Drachen abgeschlagen hast, so werde ich das Blut aus dessen Rumpfe saugen, damit ihm nicht zwei Köpfe hervorwachsen, was außerdem der Fall wäre.

Rosenrot. Herrliches Unternehmen! Laß dich umarmen, wertgeschätzter Ritter; wir wollen ewige Freundschaft schließen.

Sie umarmen sich.

Bär. Auf denn! Mit vereinten Kräften werden wir wohl das Ungeheuer bezwingen. (Beide ab.)

Kasperl (tritt auf, einen großen Brief in der Hand). No, wo is er denn? Jetzt lauf i schon a halbe Stund umanand und find mein Herrn net. Wir habn uns ja da z'sammb'stellt. Heda, Heda! Prinz Rosenrot! Wo sind S' denn? Sitzen S' etwa hinter einer Stauden? Der Kasperl ist da! Nix is! Weiß der Kuckuck, wo der wieder hin ist, und ich soll ihm den Brief von König Goldkron bringen. Hat er vielleicht wieder ein Abenteuer im Kopf? Der Geier soll so an Dienst holen, wo mans ganze Jahr kein Ruh hat! Jetzt darf ich wieder einen halben Tag rumlaufen, bis ich ihn find, und derweil sitzt er ganz kommod in ein'm Wirtshäusl und ißt Bratl und Salat, während ich mir Lungl und Leber raus renn. Schlipperment, ist das a Leben! (Ruft:) Prinz Rosenrot! Durchlaucht. — — (Läuft ab.)

Dünkelmayer (tritt ein). In diesem Walde will ich mich verbergen, bis es Nacht wird und ich ungestört meinen Weg fortsetzen kann. Glücklich bin ich bis daher gekommen. Mein Geld habe ich mir in Banknoten umgewechselt und trage es bequem in der Brieftasche. Im nächsten Ort nehm ich mir Extrapost — denn leider sind die Eisenbahnen noch nicht erfunden — und fahre bis Ham-

burg, wo ich mich nach Amerika einschiffen werde. Der alte König Goldkron wird mich wohl nicht verfolgen lassen; er denkt nur an seine verlorene Tochter! Ha, ha, ha! (Will abgehen.)

Teufel. Halt, Kamerad!

Dünkelmayer. Wer ruft mich? Weh mir — man verfolgt mich!

Teufel. Steh mir, ich bin dein guter Freund.

Dünkelmayer. Ich kenne dich nicht, wie kannst du mein guter Freund sein? Wer bist du?

Teufel. Ich bin der Leibhaftige und will eine kleine Luftfahrt nach Amerika machen; wenn du magst, kannst du mit mir reisen.

Dünkelmayer. Auf dies kommts mir auch nicht an! Recht so! Mit dem Teufel in Kompagnie; da hab ich nichts dagegen.

Teufel. So setz dich auf meinen Rücken; halte dich aber fest!

Dünkelmayer hängt sich an den Teufel, und sie fahren durch die Luft.

Teufel. Prrrrrr!

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug

Ein felsiges Tal

In der Mitte steht eine Eiche, zu deren Füßen der Drache Feuerrachen liegt.

Drache. Obgleich es eigentlich nicht üblich ist, daß Drachen sprechen, so muß ich es doch tun, damit ihr wißt, woran ihr seid. Ich bin also der erschreckliche Drache Feuerrachen. Meine Mutter war die nächtliche böse Fee Schlangenblitz, und mein Vater ist der Zauberer Negromanticus. Von Haus aus war ich eigentlich ein Papierdrache, den die Buben im Herbste auf den Wiesen fliegen ließen; allein nach und nach wuchs ich heran und gewann endlich meine dermalige Gestalt. Ich bin ein furchtbarer Kerl, und wer mir in den Weg tritt, dem speie ich Feuer ins Gesicht, wie ihr auch gleich sehen werdet, wenn der gute Prinz Rosenrot

einen Zweig von diesem Baume pflücken will, den ich auf Befehl meines Papas zu bewachen habe. Ach! Wäre ich doch lieber in meiner Kindheit geblieben; als Papierdrache befand ich mich so wohlgemut und heiter gestimmt, besonders, wenn ich durch die blaue Luft dahinflog und endlich wieder auf den grünen Rasen niedersank! Nun sind mir diese jugendlichen Gefühle fremd, und ich bin ein höllisches Ungeheuer geworden, ich bin mir selbst zuwider. Meine Leidenschaften, die ich nicht bekämpft, mein böses Naturell, das ich nicht überwunden, haben mich komplett ruiniert. Laßt euch das zur Warnung sein! Die beste Seele kann schlecht und verdorben werden! Dies sagt euch der Drache Feuerrachen.

Prinz Rosenrot und der Bär.

Rosenrot (das Schwert in der Hand). Hier sind wir also im Schlangentale angelangt.

Bär. Und dort steht die Zaubereiche, an deren Wurzeln der böse Drache liegt.

Rosenrot. Heda, Drache! Entferne dich, damit ich einen Zweig des Wunderbaumes brechen kann.

Drache. Mein Platz ist hier, und ich weiche nicht von der Stelle.

Rosenrot. So werde ich dich dazu zwingen! (Geht auf ihn los.)

Der Drache speit Feuer.

Rosenrot. Magst du auch wie ein Vulkan Feuer speien, es wird mich nicht hindern, dich zu vertreiben.

Kasperl läuft mit einem Brief herein.

Kasperl. Ja, was ist denn da wieder los? Alleweil Spektakel! Warten S' a bißl und lesen S' zuerst den Brief!

Sieht Bär und Drachen.

Da dank ich gar schön; auf der ein' Seiten ein Drach und auf der andern ein Bär! Da lauf ich davon.

Bär. Halt, Freund! Der Bär tut dir nichts zuleid.

Kasperl. Ah! Da hab ich Respekt, das ist einmal ein manierlicher Bär! Gewiß sind Sie ein quieszierter Tanzbär und privatisieren jetzt.

Rosenrot. Was steht in diesem Briefe? Vermutlich ist er vom König Goldkron.

Kasperl. Ja, von dem ist er. Wie haben S' jetzt das wieder erraten können? Sie sind halt ein Tausendsasa.

Rosenrot. Sehr natürlich! Es wird die Antwort auf meine Anfrage sein, die ich dich bestellen hieß.

Kasperl. Richtig, so ists.

Rosenrot (liest). „Edler Prinz! Sei mir jederzeit willkommen. Empfange zugleich mein königliches Wort, daß ich Dir meine geliebte Tochter Lilienweiß zur Gemahlin gebe, sobald Du sie aus den Händen des bösen Negromanticus befreit haben wirst. Goldkron, König."

Kasperl. Punktum, Streusand drauf! Aber auf den Punktum kommts halts noch an, wegen der gewissen Befreiung.

Rosenrot. Nun erst bin ich doppelt begeistert, und mein Mut kennt keine Grenzen, da der schönste Lohn des Lebens mir entgegenwinkt! Heda, Drache! Stell dich zum Kampfe!

Drache. Ich bin bereit. (Er erhebt sich und schlägt mit den Flügeln.)

Kasperl versteckt sich.

Rosenrot. Wohlan!

Er kämpft mit dem feuerspeienden Drachen, haut auf ihn ein; der Bär stürzt sich drauf.

Drache. Ich bin besiegt!

Versinkt in den Boden. Ein papierener Drache fliegt auf und verschwindet oben; Rosenrot und Bär fallen sich in die Arme.

Kasperl (aus seinem Versteck hervortretend). Ah! das ist aber schön! Herr Jegerl, der schöne Drach! Ich mein, ich bin auf der Oktoberfestwiesen. Juhe, Juhe!

Rosenrot und **Bär** (Duett).

Viktoria, Viktoria,
Der Sieg ist nun errungen!
Viktoria, Viktoria,
Der böse Drach bezwungen!
Viktoria, Viktoria!

Rosenrot. Nun will ich den Zweig brechen, um Lilienweiß zu erlösen und als Braut heimzuführen!

Bär. Und mich berühre dann auch mit dem Wunderzweige, damit ich von meiner Bärenhaut befreit werde.

Kasperl. Und mich rühr'n S' a bißl an, damit ich eine Bärenhaut krieg, denn die brauch ich zu die Schläg, die ich allenfalls noch bekommen könnt.

Während alle drei sich der Eiche nähern, verwandelt sich die Szene in den Zaubergarten wie im ersten Aufzuge.

Zaubergarten des Negromanticus

Negromanticus und Leopardus.

Negromanticus. Soeben habe ich in meinem Zauberspiegel gesehen, daß mir eine große Gefahr droht. Auch ist mein Trinkglas zersprungen, was von übler Vorbedeutung ist. Ich muß alle meine Zauberkräfte zusammennehmen, um nicht zu unterliegen; auch auf dich zähle ich, Leopardus. Sei wacker und bleibe ein treuer Wächter. Jedenfalls suche zu verhüten, daß irgend jemand diesen Garten betritt. Nach überstandener Gefahr werde ich dich dadurch belohnen, daß ich dir deine vorige Gestalt wieder gebe und als Leopard in die ägyptische Wüste laufen lasse.

Leopardus. Ich danke dir im voraus. Lieber aber wär es mir dennoch, wenn du mich an eine Menagerie verkaufen würdest, wo ich meine alten Tage bei guter, regelmäßiger Fütterung beschließen könnte.

Negromanticus. Auch gut, wenn es dir lieber ist. Nun geh ich in mein Zauberkabinett, um mich mit allen Waffen zu rüsten, die mir meine Kunst bietet. Einstweilen sei wachsam und brülle, wenn ich kommen soll. (Ab.)

Leopardus (allein). Nun, Gott, seis gedankt, erscheint vielleicht doch einmal der Augenblick, der mich aus dieser Sklaverei befreit! Aha! Da kommt schon etwas heran.

Kasperl (guckt herein). Ps, Ps, guter Freund! Ich möcht Ihnen a bißl was sagn.

Leopardus. Marsch da, hier darf niemand herein!

Kasperl. Wenn ich aber Entree zahl; auf a paar Sechser kommts mir nit an.

Leopardus. Hier wird man auch gegen Geld nicht eingelassen.

Kasperl. No, lassn S' nur ein Wörtl mit sich reden!

Leopardus. Nichts da, oder ich erwürge dich!

Kasperl. Ich muß ja hinein, weil mein Herr auch bald nachkommt.

Leopardus. Wage es nicht, einzutreten, oder —

Kasperl (stolpert und fällt herein). Schauen S' — ich bin ja nicht hereingetreten, ich bin ja nur hereingefalln. (Steht auf.)

Leopardus. Jeder Fremdling, der diesen Boden betritt, ist verloren. (Ruft:) Negromanticus!

Ein Blitzstrahl verwandelt Kasperl in einen Esel.

So, da hast du den Lohn für deine Unverschämtheit. Als Esel kannst du die Disteln und sonstiges Unkraut dieses Gartens fressen! Nun ist wohl die Gefahr, von welcher Negromanticus gesprochen, vorüber. Ich will zu ihm und mir den versprochenen Lohn holen für meine Wachsamkeit. (Ab.)

Kasperl (als Esel). Ya, Ya, Ya!

Prinz Rosenrot, den Eichenzweig in der Hand, und Ritter Hugo von Felseck treten ein.

Felseck (wieder in ritterlicher Gestalt). Wie leicht ist mir, seit ich meine ritterliche Gestalt wieder habe. Der schwerste Turnierharnisch war mir nicht so lästig wie das abgelegte Bärenfell.

Rosenrot. Sieh hier das Blumenbeet. Dies werden wohl unsere verzauberten Fräulein sein!

Chor der Blumen.

Wir sind es ja, wir Blumen aller Arten,
Die schon so lange auf Erlösung warten.
O kommt, befreit uns durch den Zweig der Eiche,
Damit der böse Zauber von uns weiche.
Doch eilt, damit zuvor wir uns vereinen,
Eh Negromanticus wird hier erscheinen;
Wir neigen schon die Köpflein euch entgegen
Und harren auf des Eichenzweiges Segen.

Rosenrot. Wer könnte noch zögern, das süße Werk zu vollbringen? (Er naht sich den Blumen.) Göttliche Fee Liebinniglich! In deinem Namen berühre ich die Blumen, damit sie wieder Mädchen werden. (Er schwingt den Eichenzweig.)

Sanfte Musik hinter der Szene, wie Harfenklänge. Die Blumen verwandeln sich in schöne Jungfrauen, Prinzessin Lilienweiß umarmt Rosenrot, und Emma von Hohental den Ritter Felseck.

Prinz Rosenrot. Seligster Augenblick meines Lebens!

Felseck. Dank dir, liebliche Fee!

Lilienweiß. O wie bin ich glücklich, meine vorige Gestalt wieder zu haben!

Emma. Unser Blumenleben war höchst traurig!

Lilienweiß. Wenn wir auch süßen Duft aushauchten, die Strahlen der Morgensonne sich lieblich auf uns senkten und die frischen Tautröpflein uns erquickten — es war doch nur ein Traumleben.

Rosenrot. Nun seid ihr befreit zu unserer Wonne! Laßt uns eilen, diesen Ort böser Zauberkünste zu verlassen. Geliebte Prinzessin, meine erste Pflicht ist es, Euch in die Arme Eures Vaters zurückzuführen!

Felseck. Und Euch, mein Fräulein, biet ich meine ritterliche Hand. Auf der Burg Hohental bei Euern Eltern soll nun ungesäumt unser Vermählungsfest gefeiert werden.

Alle wollen abgehen.

Kasperl (als Esel). Ya, Ya, Ya!

Rosenrot. Sieh da, ein Esel, den wir gar nicht bemerkt hatten in der Freude unserer Herzen! Was willst du, armes Tier?

Lilienweiß. Es ist ein verzauberter Mensch, der vor kurzem in den Garten gedrungen war.

Kasperl. Ya, Ya, Ya!

Rosenrot. Wer du immer bist, mein Eichenzweig soll auch dich erlösen. (Er berührt ihn.)

Kasperl (wieder in voriger Gestalt). Schlipperment! Das war aber doch a bißl z'viel: mich in einen Esel zu verwandeln!

Rosenrot. Ei du bists, mein guter Kasperl?

Kasperl. Ja freilich bin ichs. Haben S' mich denn nit erkannt, habn mich doch schon so oft ein' Esel g'heißen?

Rosenrot. In der Tat nicht. — Doch auf! laßt uns nicht säumen, fort von hier! (Alle ab, bis auf Kasperl.)

Kasperl. Jetzt könnt eigentlich die G'schicht gar sein, also mach ich mein höfliches Kompliment. (Es donnert.) Auweh! Da kommt noch a Donnerwetter hintendrein, da geh ich. (Ab.)

Negromanticus (stürzt herein). Bei allen Teufeln der Hölle! Ich bin besiegt! Wo sind meine Blumen? Wo ist all meine Zaubergewalt? Ich fühle mich ohnmächtig und hilflos!

Blitz und Donner.

Weh mir! Sollte dies alles das Werk der Fee Liebinniglich sein?

Liebinniglich erscheint in den Wolken.

Liebinniglich. Ja, böser Zauberer, es ist mein Werk, daß Lieb und Treue gesiegt haben, und an der Zeit war es, daß dein böses Wirken zuschanden geworden.

Falle zurück in das höllische Element, dem du dich ergeben hattest!

Negromanticus versinkt unter Flammen.

Der Vorhang fällt.



Kasperl unter den Wilden

Ein kulturhistorisches Drama in zwei Aufzügen





Kasperl Larifari
Gerstlmaier, reisender Naturforscher
Bürgermeister Zipflberger
Schneck, Nachtwächter
Ein Trommler der Bürgergarde
Neptunus, der Meergott
Mehrere wilde Insulaner in Trikot
Ein Krokodil
Ein Delphin



Erster Aufzug

Afrikanische Inselgegend, im Hintergrunde das Meer

Während der Ouvertüre, welche eine stürmische Musik sein muß, geht der Vorhang auf. Furchtbarer Sturm, Blitz und Donner. Ein Schiff wird auf den Wogen hin und her getrieben. Es schlägt ins Schiff ein, welches verbrennt und untergeht. Kasperl schwimmt auf den Wellen und steigt ans Ufer, während das Gewitter allmählich aufhört.

Kasperl. Na, da dank ich g'horsamst! Die Wasserpartie soll der Kuckuck holen. Wie mir nur eing'fallen ist, nach Amerika auszuwandern? Ja richtig, weil mich mein Gretl so plagt und schikaniert hat. Eigentlich aber kann ich doch nix dafür, denn wie ich beim grünen Baum am Hafen auf und ab 'gangen bin und schon wieder hab umkehren wollen, hat mich ein Schiffskapitän beim Kragen packt und hat mir auf Englisch, was i aber nit verstanden hab, g'sagt: „Ju, ju most werden Matroserl, ei nimm ju auf mei Schipp!" I hab g'meint, des „ju" bedeut't „Juhe", und bin glei mitgangen, weil i mir dacht hab, da werds lustig hergehn. Auweh zwick! Das ist aber bald anders wordn. Zuerst haben's mir freilich ein' prächtigen Likör geben und ein Pfund Schinken und eine Portion gerösteten Walfisch und zwölf Haring, und da hab ich ein' Rausch kriegt; ich weiß nimmer, wars der Walfisch oder der Branntwein, der mir in Kopf g'stiegen ist —

kurz, wie ich wieder von meinem Dusl aufg'wacht bin, da hat der Kapitän schon mit einer Stangen in die See g'stochen g'habt, und ich war unter die Matrosen gepreßt, daß mirs Hören und Sehn vergangen ist. Ja, das glaubt kein Mensch, was so eine Matrosenpresserei fürchterlich ist! Von allen Seiten wird man gedruckt. Na, da sind wir halt so fortg'fahren, oben blau, unten blau, nix als Himmel und Wasser und wir mittendrein; mir ists ganz blau vor die Augen wordn, und englische Prügel hab ich auch genug kriegt, die tun grad so weh wie die boarischen. Endlich nach mehreren Tagen ist heut das Donnerwetter kommen, als wenn d' Welt untergehn wollt und wir alle samt dem Schiff. Ein Blitz, ein Schlag — jetzt wars vorbei; Gott sei Dank, hätt ich net's Schwimmen g'lernt, wies mich amal ausn Wirtshaus ins Wasser g'worfen haben, so hätten mich ohne Zweifel die Wellen des Ozeans verschlungen — doch hier bin ich gerettet — aber pudelnaß wie ausn Faß!

Grausames Geschick oder eigentlich Ungeschick! Denn das ist doch eine Ungeschicklichkeit, wenn man so mir nix dir nix von den Wellen an ein unbekanntes Land geworfen wird! Ha! Verzweiflung! Denn da wirds schwerlich ein Wirtshäusel geben, die Gegend sieht mir nicht danach aus! Auweh! Da kommt schon ein ausgestopftes Krokodil auf mich losmarschiert! Ich mache mich ausm Staub.

Läuft hinaus.

Ein Krokodil marschiert über die Bühne, einige Papageien fliegen hin und her. Zwei Wilde kommen von verschiedenen Seiten herein.

Erster Wilder (mit Pfeil und Bogen.) Kro, kro!

Zweiter Wilder (mit einer Lanze). Pu, pu, pu!

Erster Wilder. Mumulibutzili, Krokrodilli!

Zweiter Wilder. Schiffi, schiffi, stechi, stechi!

Erster Wilder. Wuliwulipumdara.

Zweiter Wilder. Hungerli, nix freßi ganzi Tagi.

Erster Wilder. J a, Diaboliverflixti.

Zweiter Wilder. Muri, schnuri, prdibixti.

Erster Wilder. Kokolimu, kokalimu.

Zweiter Wilder. Mu, mu! (Beide ab.)

Professor Gerstlmaier wie Robinson mit einer Schürze von Palmblättern und einem großen roten Parapluie.

Gerstlmaier. Nun lebe ich schon ein Jahr auf dieser einsamen Insel unter dem achtundvierzigsten Grade südlicher Breite und widme mich unablässig dem Studium der Naturwissenschaft. Dank dem Zufall, daß mich die wilden Einwohner für ein höheres Wesen ansehen und als solches verehren, sonst hätten sie mich längst gefressen. Allein das ist ja der Vorteil der Männer der Wissenschaft, daß sie stets von einem verklärenden Nebeldunste umhüllt sind und von den Laien im allgemeinen, im vorliegenden Falle in specie von den Menschenfressern, als Halbgötter angesehen werden müssen! Noch bin ich aber mit meinen Forschungen nicht zu Ende; unerachtet der genauesten mikroskopischen Beobachtungen gelang es mir noch nicht, zu entdecken, ob die Exkremente der Sepia annulata aus rein animalischen oder vegetabilischen Atomen bestehen, worüber ich bereits am achthundertsten Bogen einer ausführlichen Abhandlung arbeite.

Noch ein paar Monate, und der preußische Dampfer „Windebötel", der mich hier auf Staatskosten ausgesetzt, wird mich wieder abholen. Es bleibt mir also nur noch kurze Zeit für meine Forschung.

Wie dem auch sei, jedenfalls kehre ich, reich an Erfahrungen, mit einer Sammlung von 40000 naturwissenschaftlichen Objekten nach Europa zurück. — Ei! Was seh ich da kommen? Eine

Art Papagei? Ein Psittacus formosus? — Die Spezies scheint mir neu. Ich will mich etwas verbergen und beobachten.

Versteckt sich.

Kasperl (tritt ein). Schlapperdibix! Das ist ja eine miserable Landschaft! Kein Wirtshaus weit und breit! Keine menschliche Seel! Nix als Affen, Paperln und sonstige Menagerieviecher! Das ist ja zum Verhungern. Hätt ich nit a paar Schnecken g'funden — leider ohne Sauerkraut! — so wär ich schon hin. Mein Magen kommt mir jetzt schon vor wie ein leerer Tabaksbeutel; mein Unterleib ist schon so eing'schrumpft, daß ich gar nimmer weiß, ob ich jemals einen Bauch g'habt hab! Ja, was wär denn das? — Der Kasperl ist doch nit zum Hungern und Dursten auf der Welt; Ha — Schreckenszeit! Und wie komm ich denn wieder fort und nach Haus zu meiner Gretl! Ringsrum Wasser und nix als Wasser! Wenns nur wenigstens Bier wär; allein dieses heimatliche Getränk scheint hier gänzlich unbekannt zu sein.

Mich kommt schier die Verzweiflung an! Auweh, auweh! Wenn ich verhungern müßt — nein, das hielt ich nit aus, da ging ich eher z'grund! (Weint.)

Gerstlmaier (springt hervor und packt den Kasperl). Halt, du entkommst mir nicht!

Kasperl. Herr jemini! Was ist denn das?

Gerstlmaier (Kasperl festhaltend). Ein herrliches Exemplar.

Kasperl. Lassen S' aus oder ich schlag aus!

Gerstlmaier. Ah, ich habe mich geirrt! Psittacus garrulus! Nur stillgestanden, Freundchen, bis ich dir die Flügel ein wenig gestutzt, damit du mir nicht mehr entkommst.

Kasperl. Was fällt Ihnen denn ein? Flügel stutzen? Ich bin ja kein Vogel.

Gerstlmaier. Das muß ich als Gelehrter besser wissen, wer du bist und zu welcher Spezies du gehörst.

Kasperl. Nix Spezies, ich bedank mich für den Spezi, der mich stutzen will. Nix stutzen und nix duzen, heißts bei uns zwei! Verstanden?

Gerstlmaier. Na, du scheinst mir ein zahmes Exemplar, das vielleicht schon europäische Bildung genossen hat und wieder übers Meer hiehergeflogen ist.

Kasperl. Bildung hab ich nicht genossen, aber Bratwürsteln und Blauskraut genug; nur hierzulande heißts Hunger leiden. Jetzt aber: Wie kommen denn Sie daher in die abgelegene Insel? Ich bin wirklich froh, daß ich eine menschliche Physiognomie seh, obschon Sie wie a Narr ausschaun.

Gerstlmaier. Es ist die Frage, wer der Narr ist. Er ist also wirklich kein Papagei?

Kasperl. Wär nit übel! Ich bin nicht nur kein Papagei, sondern der Kasperl Larifari, pensioniertes Mitglied der europäischen Völkerwanderung und untergegangener Schiffsmatrose außer Dienst, nebenbei Privatier und Stiefelputzer; also wenn S' mich als Bedienten brauchen können oder was, so steh ich zu Diensten; aber ich seh mehr auf gute Kost, als auf schlechte Behandlung und viele Arbeit. — So, jetzt wissen S' alles, was S' zu wissen brauchen, und überhaupt, wenn Sie ein ordentlicher Gelehrter sein wollen, so geben S' mir a Maß Bier als Drangeld.

Gerstlmaier. Gut, gut — genug des Geplappers, drolliger Psittacus. Ich will dich in meine Dienste nehmen, denn ich werde dich wohl brauchen können in meiner Höhle.

Kasperl. Was, in der Höll? Nein, ich dank, da drin mag ich nix zu tun haben, da is der Teufel und sein Großmutter!

Gerstlmaier. Es ist ja nur eine Felsenhöhle, in der ich wohne und meine Sammlung von Naturalien aufbewahre.

Kasperl. So? Kapitalien habn S', das laß ich mir g'falln; bei einem Kapitalisten mag ich schon Bedienter sein, da fallt bisweilen was ab.

Gerstlmaier. So sind wir einig. Ich bin dein Herr, und du bist mein Diener.

Kasperl. Ja, ich bin von nun an Ihr Kammerdiener oder vielmehr ihr Höhlendiener, weil Sie keine Kammer zu busitzen scheinen tun.

Gerstlmaier. Ich werde alles redlich mit dir teilen, obgleich die Bissen auf dieser Insel oft ziemlich schmal sind.

Kasperl. Und ich werde auch alles redlich mit Ihnen teilen, besonders weil ich nix hab; denn sonst tät ichs selber b'halten.

Gerstlmaier. Nun kannst du gleich deinen Dienst antreten. Bleibe hier und warte, bis ich von meinem wissenschaftlichen Spaziergang zurückkehre, dann sollst du meine Beute heimtragen.

Kasperl. Wenn Sie einen Beutel haben, in welchem sich Geld bufindet, so können S' mir'n lieber gleich jetzt geben.

Gerstlmaier. Bleibe nur hier; sollten sich Einwohner dieser Insel nähern, so verstecke dich; denn du wärst verloren, im Falle sie dich erblicken würden.

Kasperl. Gehn S' nur zu, ich gib schon acht auf mich.

Gerstlmaier geht ab.

Kasperl. Das hab ich schon wieder g'merkt: des ist halt auch so ein gelehrter Hungerleider, wie mirs z'Haus genug haben. Die sind überall z'finden, sogar auf dieser Insel da muß so einer rumlaufen. Aber jetzt will ich ein bißl ausrasten, das warme Klima tut mir gar nit gut; ich hab schon ein Schlaf, als wenn ich

zwölf Maß Bier getrunken hätt. (Setzt sich, an einen Baum gelehnt.) So — ah! Da liegt man gar nicht übel auf dem indianischen Moos, so weich wie — — im — Feder — bett. (Schläft ein.)

Die beiden Wilden schleichen herbei.

Erster Wilder. Kro, kro, kro!

Zweiter Wilder. Pu, pu!

Erster Wilder. Witzliwuzi.

Zweiter Wilder. Wuziwitzli.

Erster Wilder. Stritzliwixi.

Zweiter Wilder. Karamalonilapitschipatschiwatschi.

Erster Wilder. Witschiwatschi.

Die Wilden fallen mit Geschrei über Kasperl her.

Kasperl. Auweh, auweh, die Menschenfresser! Herr Professor, kommen S' mir zu Hilf! Auweh! Auweh!

Erster Wilder. Fressi fraßi!

Zweiter Wilder. Guti Bissi!

Erster Wilder. Spißibrati!

Zweiter Wilder. Kro, kro, kro!

Die Wilden schleppen Kasperl hinter die Szene,
mittlerweile kommt das Krokodil wieder und singt folgende Arie:

Krokodil. Ich bin ein altes Krokodil
Und leb dahin ganz ruhig und still,
Bald in dem Wasser, bald zu Land
Am Ufer hier im warmen Sand.

Gemütlich ist mein Lebenslauf,
Was mir in Weg kommt, freß ich auf,
Und mir ist es ganz einerlei,
In meinem Magen wirds zu Brei.

Schon hundert Jahre leb ich jetzt,
Und wenn ich sterben muß zuletzt,
Leg ich mich ruhig ins Schilf hinein
Und sterb im Abendsonnenschein.

Marschiert ab.

Die Wilden schieben eine Feuerstelle heraus mit flackernder Flamme, ein Bratspieß liegt darüber. Es kommen noch andere Wilde dazu; unter schleppender Musik tanzen sie und singen folgenden Chor:

Spißi, spaßi, Kasperladi,
Hicki, hacki Carbonadi.
Trenschi, transchi, Appetiti,
Fressi, frassi, fetti, fitti.

Schlicki, schlucki, Kasperlucki,
Dricki, drucki mamelucki,
Michi, machi Kasperlores,
Spißi, spaßi, tscha kapores.

Kasperl wird gebunden an Händen und Füßen herausgeschleppt.

Kasperl. Auweh! Auweh! Potz schlipperment, das wird mir zu arg. Ich bin ja ein Mensch und kein Kalbsbratl. Hörts auf, ihr rabenschwarzen, verdächtigen Individuen! Hörts auf! — Ich gelobe, daß ich nie mehr eine Maß Bier trinken will, wenn ich diesmal ungerupft durchkomm!

Furchtbarer Donnerschlag, die Wilden laufen auseinander. In den Wellen erscheint der

Meergott Neptun. Ich habe deinen Schwur gehört,
Mit welchem Rettung du begehrt;
Sieh hier am Ufer den Delphin,
Er trägt dich übers Meer dahin.
Du kannst auf seinem Rücken schlafen.

Er bringt dich sicher in den Hafen.
Doch was du hast gelobet hier,
Den Schwur auch halt und trink kein Bier.
Ich bin die Gottheit der Gewässer,
Das Wasser soll dir schmecken besser.
Dies sagt zu dir der Gott Neptun
Und kehrt zurück ins Wasser nun. (Versinkt.)

Kasperl (befreit von seinen Banden). Adie, adie, ich bedank mich halt recht schön für meine Errettung aus den Händen und Rachen dieser menschenfleischappetitlichen ungebildeten indianischen Wildlinge! (Für sich:) Aber ang'führt hab ich den Wassermayer doch! Ich hab g'schworn, daß ich nicht eine Maß Bier mehr trink; ja freilich, nicht eine, sondern möglichst mehrere, denn eine Maß hat mir ohnehin nie g'langt!

Nun auf! In das teure Vaterland! Mutig will ich diesen ausländischen Karpfen besteigen und mich seiner Entführung anvertrauen! Leb wohl, schönes Eiland, auf dem ich aber keine Eierspeis 'gessen hab! Leb wohl, Naturforscher!

Er besteigt den Delphin, welcher unter sanfter Musik mit ihm fortschwimmt; Gerstlmaier erscheint auf einem Hügel am Ufer und schaut durch ein großes Perspektiv dem Kasperl nach.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug

Stadt

Morgendämmerung. Nachtwächter Schneck mit Spieß und Laterne läuft herein und schellt an einer Haustüre.

Schneck. Aufg'macht! Runterg'schaut! Auf'paßt! Weckts den Burgermeister auf! (Schellt immer stärker.)

Bürgermeister (mit der Zipfelmütze, öffnet ein Fenster und schaut herunter). Was gibts da drunten? Was ist das für ein Spek-

takel? Wer untersteht sich so an meinem Haus zu läuten, daß ich aus Schrecken beinah ausm Bett g'fallen wär?

Schneck. Ich bins, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister. Wer ist dieses unverschämte Ich?

Schneck. Der Nachtwachter is.

Bürgermeister. Was? Er ist es, Schneck? Was gibts, was gibts? Warum so früh eine Meldung? Hätts nit später auch Zeit g'habt?

Schneck. Nein, nein! Kommen Euer Gnaden nur herunter, ich hab was ungeheuer Wichtiges zu notiflizieren.

Bürgermeister. Wart Er nur, ich komme gleich hinab.

Macht das Fenster zu.

Schneck. Sipperment, sipperment, das ist eine G'schicht! Ich weiß gar nit, wo mir mein Nachtwachterkopf steht.

Bürgermeister (im Schlafrock). Also schnell, was ist besonders g'schehn? Aber hätt Er nicht das Ratskollegium zuerst aufwecken können? Warum mich aus meiner amtlichen Ruhe stören?

Schneck. Ich bin schon bei alle Ratsherrn g'wesen; aber der Herr Rat Faßlmayer hats Podagra und kann nicht auf; der Rat Wurstmüller hat sich gestern, wie er vom Bier nach Haus gegangen ist, den Fuß überstaucht, weil er niederg'fallen ist; der Rat Grobhäusler ist im Kindbett, das heißt: seine Frau hat einen Buben kriegt, der kann nit ausm Haus, und der Marktschreiber ist gar nit hier; der ist gestern nachmittags ins Gäu fort und noch nit wieder z'ruck. Er muß ein paar Kälber kaufen, weil er zum Kirchtag Würst braucht.

Bürgermeister. Das ist doch fatal, daß Gewerbe und andere Allotrias so oft mit den Amtsverpflichtungen kollidieren! Also schnell, was gibts?

Schneck. Ja, Herr Bürgermeister, stellen S' Ihnen vor, wie

ich da in der Zwielichten meinen letzten Nachtwachtergang mach und übern Markt geh, seh ich auf einmal einen furchtbar großen schwarzen Klumpen ober mir in der Luft! Ich hab glaubt, es is der Teufel, und hab mich gleich unter ein Obstlerstandl versteckt. Pumps!

Bürgermeister (fährt zusammen.) Erschreck Er mich doch nicht so!

Schneck. Pumps hats getan, und wie ich hinschau, ist ein großer Vogel auf und davon g'flogen und aufm Pflaster ist eine G'waltsfigur g'legen, die einen furchtbaren Seufzer getan hat.

Bürgermeister. Nun, und was weiter?

Schneck. Ich hab mich vor Ängsten gar nimmer auskennt und bin davong'loffen. Nachher, wie mir nach und nach die Couragi wiederkommen ist, bin ich zu alle Ratsherrn rumgerennt, na, das wissen S' ja, und zuletzt hab ich Ihnen in meiner Todesangst aufgeweckt.

Bürgermeister. Allerdings ein furchtbares Ereignis, das unser gutes Städtlein betroffen hat! Da muß alles aufg'weckt werdn. Der Stadttrommler soll gleich herumtrommeln und Alarm schlagen, der Stadtturmer soll blasen, was er kann, und an den Glocken anschlagen; lauf Er auch gleich zum Spritzenmeister, daß die große Feuerspritzen ausruckt; man kann nicht wissen, was g'schieht. Ich will unterdessen meinen Amtsrock anziehn; dann hol Er mich wieder ab; denn unter solchen Umständen allein auszugehn, das könnt gefährlich sein und wäre für den Bürgermeister auch nicht schicklich. So — jetzt lauf Er, was Er kann!

Schneck. Ich lauf schon! Wenn mich nur das Ungeheuer nit frißt. (Ab.)

Bürgermeister geht ins Haus, unterdessen ist es Tag geworden. Bald darauf beginnt das Geläute vom Turme und der Turmwächter stößt ins Horn, der Stadttrommler marschiert über die Bühne und trommelt; der Lärm wird immer ärger.

Kasperl (läuft herein). Schlipperdibix! Das ist a Metten, ich kenn mich gar nit aus! Zuerst hat mich der indianische Stockfisch übers Meer getragen; an der europäischen Küste, i weiß nit wies dort heißt — bin ich ausg'stiegn, eigentlich abg'stiegn. Kaum hab ich ein bißl ausrasten wollen, denn mir war steinübel von der Seekrankheit, weil ich aufm Meer nix als Austern g'fressn hab — so ist auf einmal ein ungeheurer Vogel herg'flogen, hat mich bei der Hosen packt und ist mit mir auf und davon, bis er mich vor einer halben Stund mitten in das Stadtl aufs Pflaster niedergesetzt hat, daß alles kracht hat. Jetzt fragt sichs: Wo bin ich? Ich hab mich vor lauter Überraschung nit umg'schaut und der Höllenspektakel macht mich ja ganz konfus. Ah, da kommt der Trommler wieder, den will ich fragen. (Trommler nähert sich.) Heda, sind S' a bißl stad auf ein Augenblick. Sagn S' mir doch, was der Lärm bedeut't und wo ich bin?

Trommler. Da müssen S' den Spritzenmeister fragen oder den Nachtwachter. Nachn Reglement muß ichs Maul halten, wenn ich im Dienst bin.

Trommelt weiter, abgehend.

Kasperl. Schlipperment! Jetzt weiß ich soviel wie zuvor.

Nachtwächter kommt, um den Bürgermeister vor seinem Hause abzuholen.

Kasperl. Heda! Guter Freund! Ich bitt Ihnen, sagen S' mir doch — — —

Schneck. Pst, Pst! Ich muß den Herrn Bürgermeister abholen und da darf i nix redn, weil ich im Dienst bin.

Kasperl. Brav! Das sind a mal verschwiegene Leut! Das heißt man Amtsgeheimnis halten.

Bürgermeister kommt mit dem Nachtwächter aus seinem Hause.

Bürgermeister. Was ist da für ein verdächtiges Subjektum? Nachtwächter! gleich verarretieren! — Ei, was seh ich, das ist

ja der Monsiö Kasperl! Wo kommen denn Sie wieder her aus der Fremd?

Kasperl. Ah! Schnickerl, Schneckerl! Das ist ja der Herr Burgermeister Zipflberger! Juhe! Juhe! Jetzt bin ich also wieder z'Haus und weiß net wie!

Bürgermeister. Die Madam Gretl hat schon sehr nach Ihnen geschmachtet, weil Sie so lang ausblieben sind. Die wär vor Sehnsucht beinah g'storben.

Kasperl. Ei was? Da wär ich lieber noch ein' halbe Stund länger ausblieben!

Bürgermeister. Ja, sagn S': Wo warn S' denn die ganze Zeit über?

Kasperl. Auf der Wanderschaft weit hinten übers Meer. (Vornehm tuend.) Zuerst war ich Matrosenhauptmann auf einem zwölfpfünder Dreimasterdampfschiff, dann war ich Seegeschöpf und Meerungeheuer; hierauf Insulaner, Naturaliensammler und Bratlaspirant; sodann wieder Seefahrer und schließlich Luftfahrer, bis ich mich in meine liebe Vaterstadt per posteriorem wieder niedergelassen habe.

Bürgermeister. Aber nein! Also sind Sie das Ungeheuer, welches heute nacht auf dem Marktplatz niederfiel?

Kasperl. Dasjenige, welches nicht nur, sondern auch —

Schneck. Die ganze Stadt in Alarm versetzt hat?

Bürgermeister (zu Schneck). Das heißt, weil Er ein Hasenfuß ist! Es ist erschrecklich! Was werden die Leut von uns denken?

Kasperl. Vermutlich, was sie zuvor schon von dem hohen Magistrat gedacht haben: Nix Rars!

Bürgermeister. Genug davon! Nachtwächter, jetzt geh Er und sag den Alarm wieder ab. Ich meinerseits will die Einwohnerschaft beruhigen. (Ab.)

Kasperl. Und ich werde die Sehnsucht meiner Gretl beruhigen, aber zuvor will ich auf die vielen Strapazen 'nauf, meinem Gevattersmann, dem Wirt „zum blauen Bock", einen interessanten Besuch abstatten. Dieser ernste, bedeutungsvolle Gang ist mir vor allem von Wichtigkeit. Nachtwachter! und du gehst derweil zu meiner Gretl und bereitest sie auf die Rückkehr ihres getreuen Gatten vor. (Im Schauspielerton.) Sag ihr, ja sag ihr, wölchen unsöglichen Gefahren ich entgangen bin! Sag ihr, wie mein gattliches Hörz ihr aus dem „blauen Bock" entgegenschlögt! Sag ihr, ihr sag, sag ihr, ihr sag, wie ich zittere und ziböbe im Hinblick auf den Rückblick des Wiederblicks unseres zörtlichen Wüdersöhens und der Umschlingung der weit ausgebreiteten Umspannung der liebenden Arme treuer verhältnismäßiger Gattenliebe und öhlicher Umstände. O, sag ihr —

Schneck. Hör auf, Kasperl, das kann ich mir ja nit alles merken. Weißt was? Ich geh mit dir ins Wirtshäusl; da kannst mirs besser explizieren, nachher gehen wir miteinander zu deiner Gretl und die muß uns ein' Kaffee machen.

Kasperl. Einen Kaffee machen, sehr Kaffee mit einigen Brezeln und sonst noch was zum Eintunken. Juhe! Jetzt bin ich wieder z'Haus! Übers Meer mag ich nimmer, ich bleib ein ruhiger Staatsbürger und nähre mich redlich.

Der Vorhang fällt.

Doktor Sassafras
oder
Doktor, Tod und Teufel

In drei Aufzügen





Doktor Sassafras
Kasperl, sein Diener
Herr von Steinreich
Marie, dessen Nichte und Mündel
Schreiber, Sekretär bei Steinreich
Der Tod, auch Herr Knochenmayer
Der Teufel
Ein Bauer
Bedienter bei Steinreich
Ein Totengräber
Erscheinungen



Erster Aufzug

Des Doktors Studierstube

Bücher, medizinischer Apparat usw.

Doktor Sassafras. Die Last der Arbeit erdrückt mich beinah! Es ist wirklich etwas Erschreckliches, ein Arzt zu sein. Mit dem frühesten stehen schon die Hilfesuchenden vor meiner Türe; dann heißts in der ganzen Stadt oder auf dem Lande herumfahren; kaum hab ich mich mittags mit Speis und Trank gestärkt, überlaufen mich die Patienten wieder in meiner Wohnung; dann abermals Visiten. Nachts, wenn die anderen Menschen ausruhen, bin ich auch nicht sicher, daß ich nicht irgend wohin geholt werde. Geld mache ich mir genug bei diesem Wirken, besonders seit ich die drei Heilmethoden exerziere: die Allopathie, die Homöopathie und die Hydropathie (vielleicht nehme ich auch noch die Heilgymnastik dazu). — Ich kuriere oder bringe die Leute um, wie sie wollen. Man bewundert meine Prognose, meine Diagnose — kurz man nennt mich einen zweiten Hippokrates oder Paracelsus!

Kasperl tritt ein.

Kasperl. Hochgelehrtester Herr Doktor! Da draußen steht schon wieder ein ganzer Rudel Patienten, die ein Rezept haben wollen von Ihnen. Einen haben s' gar auf einem Wagerl

herg'schoben; er hat keine Füß mehr und möcht, daß Sie ihm was eingeben, damit ihm wieder neue anwachsen; einen Blinden haben s' auch herg'führt, der möcht ein paar frische Augen. Nächstens kommen die Leut' ohne Kopf, damit Sie ihnen einen aufsetzen.

Sassafras. Für jetzt ist es mir unmöglich, irgend jemanden zu empfangen. Ich muß zu einem Konsilium, welches eben bei dem alten Grafen Hohenfels gehalten wird. Wenn die Leute draußen ein Stündchen warten wollen, mag es sein. Ich denke, daß ich nicht zu lange ausbleibe, oder wenn du meinst, so bestelle sie auf morgen her. (Ab.)

Kasperl (allein). So ists recht. Gehn S' nur fort, Herr Doktor. Jetzt hab ich Gelegenheit, wieder einmal meine Praxis auszuüben. Ein dummer Kerl wird sich schon finden, der mich für einen Doktor ansieht, wenn ich ihm was weis mach. Das ist ja ohnehin bisweilen Doktorenmanier, und je mehr man den Leuten vorlügt, für desto g'scheiter halten s' ein'. (Ruft zur Türe hinaus:) Heda! Guter Freund, nur herein!

Ein Bauer mit ungeheuer dickem Bauch.

Bauer. Da bin i schon, Rexzellenz, Herr Doktor.

Kasperl (spricht sehr hochdeutsch). Nun, was fehlt, juter Freund? Du hast ja einen ungeheuern Bauch. Hast du vielloicht die Wassersucht oder die Biersucht?

Bauer. Na, weder d' Wassersucht, noch d' Biersucht. Ich hab schreckliche Schmerzen im Bauch, und weiß net warum. Aber die vorig Wochen habn wir Kirte g'habt und da hab i halt so nachananderr vierundzwanzig Knödl aufm Kraut gessen. Ich glaub, die liegn mir noch im Magen. Wenn ein Knödl naus will, so möcht der ander a naus, und so verstellt einer dem andern den Weg. Jetzt könnts enk denken, Rexzellenz Doktor, was das

für a Metten in mei'm Bauch ist, wenn die vierundzwanzig Knödl mitenand raufen. I mein, i muß z'grund gehn!

Kasperl. Wie kann aber ein Mensch so dumm sein, vierundzwanzig unvorsichtige Knödel zu verspoisen? Das ist ja eine Schwoineroi?

Bauer. Ja, mir habens halt g'schmeckt, und weil der Knödl rund ist, hab i mir denkt, die kugeln leicht wieder aussi. I bin halt a dummer Bauer, der von die g'lehrten Sachen nix versteht.

Kasperl. Das ist aber ein sehr kriterischer Fall. Das Glück ist, daß du auch Sauerkraut dazu gegessen hast, weil die Säure doch etwas auflösend wirkt; sonst wärest du schon an einer Indischestion gestorben.

Bauer. Was is denn das für eine Krankheit, die Indischestion?

Kasperl. Das ist eine indische Krankheit. Da hilft nichts, als den Bauch aufzuschneiden.

Bauer. Na, schneiden laß i mich net.

Kasperl. Dann mußt du sterben.

Bauer. Auweh, auweh! — Was kosts aber, wenn der Herr Rexzellenz Doktor mich kuriert hat?

Kasperl. Das kostet dreißig Gulden gradaus, und fünf Gulden Trinkgeld.

Bauer. Das ist doch a bißl gar z'viel.

Kasperl. Wenn Er nicht will, so behalte Er sein Geld im Sack und seine Knödel im Bauch.

Bauer. O mein, o mein! I halts net aus vor Schmerzen! — Meinetwegen schneidts halt zu, wenns net z' weh tut.

Kasperl. 's ist gleich vorbei. Ich muß nur mein Instrument holen. (Ab.)

Bauer (allein). Was muß denn das für a Strument sein? Eppa gar a Trumpeten zum Blasen! — Mir ists recht! Jetzt bin i amol g'faßt und ergib mich in mein Schicksal.

Kasperl kommt mit einem großen Messer herein.

Kasperl. So, setz Er sich auf diesen Stuhl — und ruhig gehalten.

Bauer. Das ist ja a schrecklichs Messer? Ich halts nit aus!

Kasperl. So? Meint Er, daß für vierundzwanzig Knödl ein kleines Federmesserl genug wär? Also ruhig!

Kasperl schneidet ihm den Bauch auf. Der Bauer schreit ungeheuer und zappelt mit den Füßen.

's schon vorbei! Da schau Er einmal!

Die Knödel springen aus dem Bauch und tanzen auf dem Boden herum.

Kasperl. Jetzt schnell das Pflaster drauf.

Bauer (aufseufzend). Ah, ah! Jetzt ist mir ganz leicht!

Kasperl. Die Knödl kannst wieder mitnehmen für ein anderes Mal.

Bauer. Na, na, dank schön! Die könnten mir schlecht bekommen. Da habts die dreißig Gulden und fünf Gulden Trinkgeld.

Kasperl. Gut, nur her damit, und jetzt marsch hinaus!

Bauer. I bedank mi halt schön.

Kasperl. Drei Tag nichts essen; trinken so viel Er will.

Bauer. Das laß i mir g'falln! G'horsamer Diener, Rexzellenz Doktor. (Ab.)

Kasperl (allein). Das hab i wirklich net schlecht gemacht. Ja, Couraschi ist die Hauptsach für ein' Doktor. Es ist noch die Frag, ob das meinem Herrn eing'falln wär, der hätt vermutlich dem Bauer ein kleines Abführungsmittel geben; aber so ist das Ding viel schneller gangen, und wenn der Kerl stirbt, so ist er wenigstens nit an die Knödl g'storben, sondern bloß an

der Kur. Das g'schieht bei die Doktores auch nit selten, daß sie dem Patienten die Krankheit vertreiben, aber daß er nachher an die Mittel draufgeht, die s' ihm geben haben.

Sassafras (tritt ein). Das Konsilium ist vorbei. Mein Rat hat wieder den Ausschlag gegeben; mein Mittel wird helfen. (Zu Kasperl:) Ist unterdessen nichts vorgefallen, Kaspar?

Kasperl. Nein, gar nix, gnädiger Herr.

Sassafras. Ich werde nicht lange zu Hause bleiben können, weil ich zu Herrn von Steinreich gerufen wurde. Er soll an einem unheilbaren Übel leiden. — Was, unheilbar? Das wollen wir erst sehen, wenn ich komme! Kaspar, wenn mich etwa irgend jemand sprechen wollte, so kannst du mir es gleich melden.

Kasperl. Wie Sie befehlen. (Ab.)

Sassafras (allein). Von Stufe zu Stufe steige ich! Ich werde bald einen europäischen Ruf haben. Was sind all diese Stümper von Doktoren im Vergleiche zu mir? Wer hat einen Blick in die Tiefe der menschlichen Natur wie ich? — Keiner! — Wer weiß das Übel gleich richtig zu fassen wie ich? Keiner von allen! — Wer von ihnen kann seine Kraft messen mit jenen geheimen Gewalten, welche das Leben der Menschheit befeinden? — Ich bin es! — Doch es ist Zeit, zu Herrn von Steinreich zu gehen. (Ab.)

Der Tod erscheint aus der Versenkung.

Tod. Herr Doktor Sassafras, auch ich bin da!
Vergiß nicht ganz, daß ich dir immer nah.
Denn bald wird mir zu arg dein kühnes Treiben,
Dein Ordinieren und Rezepteschreiben.
Bei meinen alten Knochen, 's ist zuviel,
Mit mir zu wagen solch ein keckes Spiel.

Ich hab ein altes Recht auf jung und alt,
Auf groß und klein und hol, was mir gefallt.
Du willst mir Einspruch tun, — ha, ha! Zum Lachen
Ist es! Denn alles muß ja doch in meinen Rachen,
Und alles mäh ich mit der Sense nieder,
Und alles wird zu Staub und Asche wieder.
Nun aber, weil bisher ich war so gütig,
Wird mir das Doktorlein gar übermütig.
Jetzt will aus einem andern Ton ich geigen
Und wer der Herr, dem Herren Doktor zeigen.
Zuvor werd selbst ich Sassafras besuchen
Und gütlichen Vergleich mit ihm versuchen;
Geht er nicht auf den Vorschlag willig ein,
So muß er selbst bald meine Beute sein. (Verschwindet.)

Verwandlung

Prachtvolles Gemach
im Hause des Herrn von Steinreich

Steinreich, auf einem Armsessel sitzend. Vor ihm ein Tisch mit vielen Papieren darauf. Neben ihm steht Sekretär Schreiber.

Steinreich. Aber heute werden Sie wieder gar nicht fertig mit Ihrem Vortrag, und ich bin so leidend.

Schreiber. Ich bedaure, Herr Baron, allein es liegt Ihnen ja selbst daran, daß Ihre Geschäfte täglich vormittags erledigt werden. Hier ist noch die Eingabe des armen Taglöhners mit Weib und sechs Kindern; er bittet um Nachlaß der Schuld oder Termin zur Rückzahlung.

Steinreich. Ei was! Er soll zahlen; die Auspfändung soll nehmen ihren Lauf. Ich kann nicht alles verschenken. Soll

ich selbst zum Bettelmann werden? O weh, was leid ich wieder. Mein Herz, mein Herz!

Schreiber. Bedaure — aber bedenken Herr Baron: der Mann war ein halb Jahr krank und konnte sich nichts verdienen.

Steinreich. Das ist nicht meine Schuld. Wenn ich nicht ein so gutes Herz hätte — o weh wie drückts mich wieder! — so hätte ich ihn längst schon auspfänden lassen. Mein gutes Herz wird mich noch ganz und gar ruinieren.

Schreiber (für sich:) O du Heuchler! (Zu Steinreich:) Also wirklich, Herr Baron?

Steinreich. Es bleibt dabei. Apropos! Vergessen Sie nicht, mir wieder dreihundert Flaschen Champagner zu bestellen von der Qualität, die ich neulich probiert habe.

Schreiber. Ich habe bereits an das Haus Cliquot geschrieben. Hier ist noch ein kleines Gesuch der Witwe Müller. Sie hat kein Bett mehr. Eine Lähmung der rechten Hand hindert sie zu nähen, so daß sie keinen Verdienst hat. Um Brot für ihre zwei Kinder zu kaufen, gab sie ihr Bett her und liegt nun auf dem Stroh. Sie bittet nur um ein paar Taler. Ihre Not ist groß.

Steinreich. Was den Leuten nicht alles einfällt! Überall soll ich helfen. Verschonen Sie mich mit solchen zudringlichen Betteleien. Ein für allemal!

Schreiber. Aber der Hunger tut weh.

Steinreich. Man soll sich nach der Decke strecken und nicht mehr wollen, als man hat. Der Mensch soll sich überhaupt auf das Notwendigste beschränken. — Apropos! Ich hoffe, daß die Gänseleberpastete aus Straßburg angekommen ist; ich freue mich schon lange darauf.

Schreiber. Sie soll heute auf die Tafel kommen.

Steinreich. Bravo! — Ich muß mich durch gute Nahrung

stärken; mein Herzleiden wäre mir unerträglich. Dies ist auch die Ansicht der Ärzte.

Schreiber. Nun habe ich die Ehre, mich zu empfehlen.

Steinreich. Adieu! Beinah hätt ich vergessen! Ist Doktor Sassafras bestellt, den ich noch konsultieren will?

Schreiber. Er wird diesen Vormittag seinen Besuch abstatten. (Ab.)

Steinreich (vom Stuhle aufstehend). Was nützt aller Reichtum, wenn man nicht gesund dabei ist? Alle Genüsse des Lebens könnte ich mir verschaffen: aber dieses Drücken da auf der linken Seite. Es muß mir am Herzen fehlen. Wenns nur keine Verhärtung ist oder ein organischer Fehler! — Der berühmte Doktor Sassafras wird gewiß ein Mittel finden, mich zu kurieren. Ich will nichts sparen; mit Dukaten will ich seine Rezepte bezahlen, wenn ich nur gesund werde. Ah, meine Nichte!

Marie (tritt ein).

Steinreich. Mamsell Marie, ei, guten Morgen.

Marie. Guten Morgen, lieber Onkel.

Steinreich. Wie stehts? Noch immer die Grillen im Kopf? Noch nicht zur Besinnung gekommen?

Marie. Wenn Sie meine Überzeugung Grillen nennen, Herr Onkel, so muß ich gestehen, daß noch keine Änderung — —

Steinreich. Was Überzeugung? Einfältige Schwärmerei! Was willst du mit diesem Schreiber? Er ist kein Mann für dich.

Marie. An dem Totbette der seligen Mutter haben wir uns die Hände gereicht für immer. Unser Bund ist durch den Segen der Sterbenden geheiligt.

Steinreich. Und ich will nichts davon wissen; aber du weißt schon längst, daß es meine Absicht ist, dich an den Baron Goldberg zu verheiraten.

Marie. Mein Herz ist mein freies Eigentum. Es gehört Schreiber, dessen Wert Sie selbst so oft gerühmt und anerkannt haben.

Steinreich. Ist dies der Dank, daß ich dich, armes Mädchen, zu mir genommen habe? Der dummen Geschichte soll ein Ende gemacht werden. Schreiber muß aus dem Hause, heute noch. Ich werde leicht einen andern Sekretär finden.

Marie. Ich werde Ihnen stets für alle mir erwiesenen Wohltaten herzlich dankbar sein; allein damit ist gewiß nicht die Verpflichtung verbunden, mich zwingen zu lassen, daß ich Baron Goldberg heirate.

Steinreich. So magst du als alte Jungfer sterben. Fort von mir, auf dein Zimmer! — Ach, mein Herz, mein Herz! Wie drückts mich wieder!

Ein Bedienter tritt ein.

Bedienter. Doktor Sassafras.

Steinreich. Gut, laß ihn herein. (Bedienter ab. Zu Marie:) Fort, sag ich! (Marie weinend ab.)

Sassafras (tritt ein). Herr von Steinreich haben mich rufen lassen?

Steinreich. O, wie froh bin ich, daß Sie mich besuchen. Ich bin sehr leidend.

Sassafras. Es würde mir eine große Freude sein, wenn ich durch meine Kunst zur Linderung Ihres Zustandes etwas beitragen könnte. Was fehlt Ihnen?

Steinreich. Ich leide, glaube ich, am Herzen. Meine außerordentliche Gutherzigkeit hat mich ruiniert.

Sassafras. Will nicht hoffen; allein es ist kein Zweifel, daß psychische Zustände von großem Einfluß auf den Körper sind. Die geistigen Qualitäten imprägnieren sich der Materie.

Steinreich. Sehn Sie, Herr Doktor (auf die linke Seite die Hand legend), sehn Sie, da tuts halt ungeheuer weh! Es ist mir oft, als wenn ein harter Klumpen drin wär.

Sassafras. Können auch Kongestionen sein. Erlauben Sie. (Befühlt die Stelle.) Ich finde keine Alteration des Herzschlages. (Lauscht mit dem Ohr daran.) Ich finde wirklich gar nichts Besonderes. Äußerlich gar keine Verhärtung, kein Symptom, das bedenklich wäre. — Haben Sie Appetit?

Steinreich. Das Essen ist das einzige, das mir gut tut und meinen Zustand erleichtert.

Sassafras. Wie siehts mit dem Schlaf aus?

Steinreich. Vortrefflich; aber bisweilen fühl ich auch bei Nacht ein gewisses Drücken.

Sassafras. Erlauben Sie den Puls. (Greift den Puls.) Sonstige Funktionen?

Steinreich. Alles in Ordnung. Aber da drin, da drin — —

Sassafras. Ich werde Sie einige Zeit beobachten müssen, Herr von Steinreich. So ein Fall bedarf längerer Aufmerksamkeit. Vor der Hand werde ich Ihnen ein Rezept aufschreiben. Vermeiden Sie jede Aufregung.

Steinreich. Ach, aber mein gutes Herz läßt mir keine Ruhe.

Sassafras. In ein paar Tagen werde ich mir die Freiheit nehmen, wieder meinen Besuch abzustatten.

Steinreich. Kommen Sie recht bald wieder. Rechnen Sie auf meine Dankbarkeit. Adieu, adieu! Ich will jetzt einen kleinen Spaziergang in meinem Garten machen. (Ab.)

Sassafras (allein). Vortrefflich — der ist mein. Die Kundschaften, die an der Einbildung leiden, waren mir stets die lieb-

sten. Ich kann ihn jahrelang hinhalten, geb ihm unschädliche Mittel, schicke ihn auf Reisen und in Bäder — und — er muß tüchtig blechen. Ha, ha, ha! Solche Patienten laß ich mir gefallen! Die gehören für unsere Erholung und füllen den Geldbeutel.

Nun wieder ein paar Häuser weiter! Meine Praxis wächst mir beinahe über den Kopf; glücklich bin ich im Kurieren, also läuft mir alles zu, und wo die Kunst nicht ausreicht, da hilft die Schlauheit. Sassafras, du wirst unsterblich!

Will hinaus; der Tod in schwarzer Kleidung als Knochenmayer tritt ihm durch die Türe entgegen.

Tod. Halt, Unsterblicher!

Sassafras. Mein Herr, was wollen Sie?

Tod. Sie selbst will ich, Herr Doktor, wenn auch nicht jetzt, doch seinerzeit jedenfalls.

Sassafras. Wen habe ich die Ehre? Warum treten Sie mir in den Weg?

Tod. Ich habe mit Ihnen ein Wörtchen zu reden. Mein Name ist Knochenmayer.

Sassafras. Womit kann ich dienen? Bedürfen Sie etwa meiner ärztlichen Hilfe? In der Tat, Ihr Aussehen spricht dafür.

Tod. Bitte recht sehr! Ich bin zwar klapperdürr und etwas blasser Physiognomie; allein ich erfreue mich doch der besten Gesundheit und bin so alt wie die ganze Menschheit.

Sassafras. Wie soll ich das verstehen? Sprechen Sie deutlicher! Jedenfalls ersuche ich Sie, mich nicht umsonst aufzuhalten; meine Geschäfte — —

Tod (ihn unterbrechend). Haben keine Eile, wenn ich mit Ihnen zu reden habe.

Sassafras. Wie kommen Sie mir vor? (Will hinaus.)

Tod. Halt! Keinen Schritt weiter!

Sassafras. Welche Kühnheit! — Ich bin Doktor Sassafras, Respekt vor mir!

Tod. Und ich bin Doktor Knochenmayer, Respekt vor mir!

Sassafras. Immerhin! Ich kenne Sie nicht.

Tod (mit fürchterlicher Stimme). So lerne mich kennen, Elender!

Die Bühne verfinstert sich.

Sassafras. Weh mir, was ist dies?

Tod. Sieh dorthin und erkenne mich!

Der Hintergrund hat sich mit schwarzen Wolken verhüllt, auf welchen in Flammenschrift zu lesen ist:

CONTRA VIM MORTIS NON HERBULA CRESCIT IN HORTIS.

Zugleich hat der Tod sein Gewand abgeworfen und steht als Gerippe da.

Tod. Der Mächtigste auf Erden steht vor dir!
Drum zittre, der du dich bestrebt, zu lähmen
Die Allgewalt, die unerbittlich herrscht.
Doch ich will gnädig sein: die Hälfte dir,
Die Hälfte mein! So magst du heilend wirken;
Wo nicht, so bist alsbald du mir verfallen,
Bedenk es! Deinen Entschluß kannst du sagen,
Wenn ich bei dir erscheine nach drei Tagen!

Sassafras sinkt zusammen.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug

Nacht. Ein Kirchhof.

Der Totengräber gräbt ein Grab. Sassafras tritt nachdenkend ein.

Sassafras. „Contra vim mortis non herbula crescit in hortis.“ Wider den Tod kein Kräutlein gewachsen ist. Ich weiß es wohl. Aber dennoch! Er nannte sich den Gewaltigsten

auf Erden, weil ihm alles unterliegen muß; allein es gibt doch noch einen Mächtigern als ihn. Des Todes Gewalt ist auf dieses Leben beschränkt. Der Satan greift darüber hinaus; auch im Jenseits herrscht er, er ist also mächtiger. Wie? Wenn ich mich mit diesem verbände? Zwei Feinde der Menschheit. Den einen — den geringeren — bekämpfe ich; zu dem andern will ich mich jetzt halten. Meine Seele will ich ihm verschreiben, dafür wird er mir wohl seinen Beistand nicht versagen. Bei den Gräbern haust er. Hier will ich ihn zitieren.

Erblickt den Totengräber.

Heda, guter Freund!

Totengräber. Wer ruft mich?

Sassafras. Ich bins. Du kennst mich ja.

Totengräber (kommt näher). Ah! Herr Doktor Sassafras! Freilich kenn ich Euch. Wie kommt Ihr selbst einmal hierher; gewöhnlich schickt Ihr mir nur Eure Patienten heraus.

Sassafras. Das ist eben kein Kompliment, das du mir machst.

Totengräber. Nehmts nicht übel. Ich habe freilich nicht die rechten Manieren; allein bedenkt, daß ich hauptsächlich mit stummen Leuten Umgang pflege, die mir keine Antwort geben können, und denen ich eben sage, was mir gerade einfällt — wenn ich denn doch bisweilen schwatzen möchte.

Sassafras. Glaubs wohl, alter Bursch, und hab dirs auch nicht übelgenommen. — Hör aber, ich möchte dich was fragen. Da hast du ein paar Taler; aber sag mir die Wahrheit.

Totengräber. Danke, danke — hätt aber keines Trinkgelds bedurft. Ich sag immer die Wahrheit; habs ja allweil mit der allerlautersten Wahrheit zu tun, mit dem „Absterbens-Amen". Da sind Lug und Trug zu Ende.

Sassafras. Es geht die Sage, daß es auf diesem Kirchhof nicht geheuer sei. Hast du jemals was bemerkt? Man erzählt sich, der böse Feind selber lasse sich bisweilen blicken.

Totengräber (hält den Finger an den Mund). Laßt uns still reden. Man solls nicht wissen, und es soll nicht laut werden — aber — aber 's ist halt doch so und läßt sich nicht leugnen. Dort hinter der Kapelle, im zerfallnen Kreuzgang ist eine Gruft, heißt das Teufelsloch: wer den Mut hat — —

Sassafras. Findet dort, was er sucht.

Totengräber. Ei, wer wird aber auch den Teufel aufsuchen? Den muß man meiden. Oft in stillen Nächten, wenn ich schnell ein Grab zu schaffen habe, da hör ichs poltern und ächzen, und 's wischt bisweilen etwas über die Gräber hin; aber ich laß gewähren, kehr mich nicht dran und bet ein Vaterunser.

Sassafras. Ich habe Grund, der Sache nachzugehen.

Totengräber. Mag sein; solch gelehrten Herren, deren Ihr einer seid, mags belieben, geheimen Dingen nachzuforschen.

Sassafras. Man muß solchen Rätseln auf den Grund zu kommen suchen.

Totengräber. Immerhin. Wünsch guten Appetit zur Lösung. Ich meinerseits verlang nicht danach, und 's wandelt mich keine Neugier an.

Sassafras. Hast recht, deinerseits.

Die Turmuhr schlägt elf.

Da schlägts elf Uhr. Meinst du, ich könnte was entdecken?

Totengräber. Der Teufel ist alle Nacht los — mehr oder minder. Versuchts; aber wahrt Euch wohl, damit Eure Seele nicht Schaden leide.

Sassafras. Ich fürchte nichts. Der Teufel hat noch keinen

bei lebendigem Leib angepackt. Nur mit der Seele hat ers zu tun. (Ab.)

Totengräber. Das ist noch die Frage, lieber Herr — oho, er ist schon fort! Die Doktoren sind doch kuriose Leute, und den Doktor Faust hat ja doch der Satan geholt, wie ich gehört. — Man soll nicht freveln; man soll dem bösen Feind aus dem Wege gehen und soll ein guter Christ sein.

Was gehts mich an? — Das Grab dort muß am frühesten Morgen fertig sein. Also frisch an die Arbeit, damit ich noch ein paar Stündlein schlafen kann!

Gräbt wieder fort und singt:

Was kümmert mich die ganze Welt,
Ich laß den Leuten Ehr und Geld;
's ist alles nur ein eitler Schein,
Ein jeder muß ins Grab hinein.

Auf diesem meinem Gartenfeld
Ist jedem wohl sein Grab bestellt:
Alt oder jung, arm oder reich —
Hier liegen sie beisammen gleich.

Ob König oder Bettelmann —
Im Leben keiner bleiben kann,
Zu jedem kommt die Totenpost,
Und alle werden Würmerkost.

Bedächten sies zu rechter Zeit,
So gäbs wohl minder Haß und Streit;
Denn hier hört alle Zwietracht auf,
Wenn sie da ruhen allzuhauf.

Wer weiß, wie lang ichs hier noch treib,
Bis selber fallt ins Grab mein Leib;
Und muß ich endlich auch hinein,
Sei gnädig, Gott, der Seele mein.

So, die Arbeit ist geschehn; jetzt darf ich ruhen. Also gut Nacht, ihr da drunten! Ruht sanft, bis ihr auferstehn müßt; ich sollte wohl auf den Herrn Doktor warten; das wäre schicklich, aber ich mag nicht. In dies sein Geschäft will ich mich nicht mischen. Gott schütz ihn und mög ihm seine Neugier nicht anrechnen. Kuriose Leute, die gelehrten Herren! Ei, ei! (Geht ab.)

Der Teufel tritt ein. Ihm folgt Doktor Sassafras.

Sassafras. Steh einmal, höllischer Geist! **O sa miha asefonila!**

Teufel. Warum hast du mich gerufen? Was willst du?

Sassafras. Warum fliehst du mich? Elesiamini, elesiamini!

Teufel. Du hast Gewalt über mich, aber 's ist bald Mitternacht. Wenn der Tag anbricht, muß ich fort.

Sassafras. Aha, du fürchtest das Licht.

Teufel. Mein Element ist die Nacht. Also schnell, zur Sache! Was begehrst du?

Sassafras. Ich suche deine Hilfe gegen den Tod, der mein Wirken beschränken will und mich mit sich selbst bedroht.

Teufel. Wie? Ich sollte gegen meinen besten Freund zu Feld ziehn? Den Tod laß ich immer gewähren, je mehr, desto besser, denn er liefert mir meine Beute.

Sassafras. Ich verlange deinen Beistand nicht umsonst. Ich verschreibe dir meine Seele, wenn du mir ein Mittel gibst, den

Tod auf nur einige Zeit festzuhalten. Mittlerweile erreiche ich meinen Zweck, berühmt und reich zu werden.

Teufel (lacht). Das wäre wohl ein höllischer Spaß, wenn ich einmal meinem Kameraden einen Possen spielte; und du willst mir deine Seele überlassen? Was ist sie wert?

Sassafras. Immer so viel, daß du einen guten Braten daran hättest. Vielleicht mehr als ein Dutzend anderer; denn ich verkaufe dir eine tüchtige Portion Seligkeit.

Teufel. So sei's denn! Diesen Morgen noch findest du auf deinem Studiertische unsern Vertrag. Unterschreib ihn mit deinem Blute, und er wird dann von meinem Boten abgeholt werden. (Versinkt.)

Sassafras. Ich habs gewagt! — Werd ichs nicht bereuen? Jacta est alea! (Stürzt ab.)

Verwandlung

Heller Tag. Zimmer bei Herrn von Steinreich wie im ersten Aufzuge.

Steinreich (krank und erschöpft). Wie fühl ich mich doch verlassen! Den Sekretär Schreiber habe ich aus dem Hause gestoßen; meine Marie sehe ich kaum. Sie schließt sich aus Kummer fortwährend in ihr Zimmer ein. Was hab ich an den Schmarotzern und Tafelfreunden? — Macht denn das Geld allein wirklich nicht glücklich? Und dabei noch dieses fürchterliche Leiden am Herzen! Es ist nicht zum Aushalten! Dieses Drücken ist peinigend. Meine Kräfte nehmen zusehends ab. Sollte ich etwa gar sterben müssen? Furchtbare Angst! Mein Gott! Ich bin wirklich verlassen und allein! Ich will etwas in der Bibel lesen; vielleicht finde ich Trost.

Geht an den Tisch und schlägt ein Buch auf.

(Liest:) „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe." — Evangelium Johannes. Die Liebe? — Liebe ich denn nicht? Lieb ich mich nicht selbst? (Blättert.) „Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe." (Bedeckt sich das Gesicht mit den Händen, blättert und liest weiter:) „Sehet zu und hütet euch vor dem Geize!" — Weh mir! (Mit der Hand an dem Herzen.) Weh mir! Wie stichts, wie drückts da drinnen! — Wer tröstet mich? Wer hilft mir? Ich bin verlassen! (Weint.) Ich habe lange nicht geweint. Diese Tränen erleichtern mich. Ich fühle etwas in mir, das meine Schmerzen mildert. Solch ein Gefühl, wie jemals ich kaum empfunden! Es wird mir so weich ums Herz! (Schellt an einer Glocke.) Ich war wohl zu hart mit Marie! Sie soll kommen. (Bedienter tritt ein.) Marie möge zu mir kommen; sag ihr, ich habe ihr etwas Wichtiges mitzuteilen. (Bedienter ab.) Aber was soll ich ihr sagen? Ich habe ein gewisses Verlangen, das mir noch unerklärlich ist. Ists der Tod, den ich fürchte, daß ich nach einer Hand begehre, mich am Leben festzuhalten?

Marie tritt ein.

Marie. Sie haben befohlen, Herr Onkel?

Steinreich. O nicht befohlen; ich habe dich ersuchen lassen, zu mir zu kommen.

Marie. Was soll ich Unglückliche bei Ihnen? Tränen werden Sie nicht erheitern in Ihrer Krankheit.

Steinreich. Komm näher, Marie! (Ergreift ihre Hand.)

Marie. Ihre Hand ist so warm! — Sie war immer so kalt.

Steinreich. Ich werde vielleicht nicht lange mehr leben! Mein Leiden am Herzen wird mich töten.

Marie. Gott möge es verhüten!

Steinreich. Und du sagst dies? Ich muß dir ja verhaßt sein, da ich den Schreiber verstoßen habe.

Marie. Er war in Ihren Diensten. Sie hatten die Macht, ihn wieder aus diesen zu entlassen.

Steinreich. Die Macht — nicht auch das Recht?

Marie. Darüber mag Ihr Gewissen entscheiden.

Steinreich. Mein Gewissen sagt mir: „Du hattest unrecht!"

Marie. Ich kann, ich will nicht urteilen. Lassen Sie mir meinen Schmerz. (Will gehen.)

Steinreich (hält sie zurück). Marie! Seit ich Schreiber fortgeschickt, seit du dich mir entziehst — weiß ich, was der Schmerz ist. Was nützen mir meine Geldsäcke? Sie gewähren mir keinen Trost; und du — meiner eigenen Schwester Kind — du, mein Trost — du hassest mich?

Marie. O gewiß nicht, bester Onkel. Ich habe Sie stets geliebt als meinen Onkel, meinen Wohltäter! Ich werde nie vergessen, was ich Ihnen zu danken habe.

Steinreich. O wie wohl tut mir dies! Es ist, als ob eine harte Kruste von meinem Herzen fiele: meine Schmerzen schwinden! Ich fühle mich gesund.

Marie. O geben Sie diesem Gefühle Raum, lieber Onkel! (Kniet vor ihn und küßt weinend seine Hände.) Ein liebend Kind kniet vor Ihnen. Was ist der Mensch ohne Liebe?

Steinreich. Ja, in der Tat, das ist ein wahres Wort! — Komm an mein Herz. Alles soll gut werden. (Umarmt sie.)

Marie. Teurer, bester Onkel!

Steinreich. Ich bedarf keines Doktors mehr! — Ich bin ja gesund. Der Druck, das Stechen am Herzen ist verschwunden! Wie froh, wie vergnügt bin ich! — — Schnell, Marie, schicke zu Schreiber, er soll augenblicklich herkommen! Er soll dein

Mann werden! Den Armen will ich geben! Ich habe ja kein Herzleiden mehr! — Komm, mein Kind, laß uns zusammen in den Garten gehen. Die frische Luft wird mich vollends stärken. — Ja, ich will lieben, ich muß lieben! Wie konnte ich bisher so verblendet sein? Dank dem Himmel, daß er mir die Augen geöffnet und mein Herz erweicht hat. Es ist, als ob ein harter Stein darinnen gelegen wäre. Geschmolzen ist er nun wie ein Eisklumpen, der zerfloß. Komm, mein Kind, wir wollen deine Verbindung mit Schreiber besprechen und unverzüglich soll er dich aus meiner Hand als Gatte empfangen, und ihr beide sollt meinen Reichtum mit mir teilen.

Marie. O wie glücklich könnte ich werden! Allein Schreiber ist entflohn; er hat mir einen Abschiedsbrief zurückgelassen, aus welchem nur Verzweiflung spricht.

Steinreich. Ich will alles aufbieten, daß man ihn finde.

Beide ab.

Verwandlung

Zimmer des Doktor Sassafras.

Kasperl tritt auf.

Kasperl. Mein Herr muß einen schweren Patienten zu traktieren haben; denn er ist die ganze Nacht aus'blieben. Hätt ich das voraus gewußt, so hätt ich mich auch im Wirtshaus ein bißl länger unterhalten und aufgehalten und die Polizeistund nit so gewissenhaft eingehalten. Oho; jetzt wär ich bald aus dem „halten" rauskommen.

Ja, meine Gewissenhaftigkeit ist aber schon musterhaft. Ich bin so gewissenhaft, daß ich nicht einen Tropfen im Krug lassen kann; so pünktlich, daß ich nicht einen Wurstzipfel aufm Teller

liegen laß; so genau, daß ich nicht einen Kreuzer im Sack behalten kann; so dienstfertig, daß ich mit meinem Dienst und mit meiner Arbeit schon fertig bin, eh ich damit ang'fangen hab, das heißt: I tu lieber gleich gar nix! Kurz — ich bin das Muster eines menschlichen Exemplars. Der erste Mensch Adam war nichts im Vergleich zu mir, seinem Nachkommen! Und der muß doch das Muster aller Menschen gewesen sein, weil er der erste war. Er hat in einen süßen Apfel gebissen; aber ich muß gar oft in einen sauren beißen; seine Evakathl hat ihm die Frucht gereicht; aber meine Evakathl such ich noch. Wenn ich einmal fünfundzwanzig Jahr treu gedient hab — so sagt mein Herr — nachher laßt er mich auch heiraten. Bis dahin bleib ich ledig. 's ist freilch a bißl lang hin; allein der Mensch muß Geduld haben! — Aha da kommt er.

Sassafras (tritt ein).

Kasperl. Guten Morgen, guten Morgen! — Ja, wo waren wir denn die Nacht über? Habn S' wieder einen hinausbugsiert aus dem irdischen Jammertal?

Sassafras. Schweig, Narr! Laß mich allein.

Kasperl. Kein Fruhstuck? Kein Kaffee?

Sassafras. Fort, aus dem Zimmer! Ich habe zu studieren.

Kasperl (für sich). Auweh! Steht ein Gewitter am Himmel. In aller Fruh. (Zu Sassafras:) Ich geh schon. (Ab.)

Sassafras eilt auf sein Schreibpult hin, von welchem er ein Blatt Papier nimmt.

Sassafras. Der Teufel hat diesmal nicht gelogen. Hier ist der Vertrag. Wolln sehen, wie er lautet. (Liest:)

„Ich Doktor Christophorus Sassafras verschreibe meine Seele dem höllischen Feinde, dem Könige des Reichs der Nacht und des ewigen Jammers" — des ewigen Jammers, das ist wohl

viel! Allein diese Ewigkeit kann eine relative sein, keine absolute; also weiter: „dafür empfange ich von besagtem höllischen Feinde die Gewalt, den Tod in Banden zu halten, solange es mir gefällig ist.“ Gut, aber wer bürgt mir, daß ich diese Macht wirklich habe?

Es donnert. Aus der Versenkung erscheint ein Armsessel.

Eine Stimme ruft:

„Wer sich auf diesen Stuhl setzt, bleibt so lange gebannt, bis du ihn wieder entlassen willst.“

Sassafras. Und der Tod wird sich also fangen lassen?

Stimme. Er wird es.

Sassafras. Wenn nicht, so gilt auch der Vertrag nicht.

Stimme. Unterschreibe!

Sassafras. Auf die Gefahr hin kann ichs. — So, ich ritze mir die Hand mit dem Messer. Ein Tropfen Blut genügt, daß ich meinen Namen schreibe.

Schreibt.

Donner. Zugleich fliegt ein Rabe zum Fenster herein und entführt das Blatt.

Kasperl (tritt gleich darauf ein).

Kasperl. Herr Doktor! Da draußen steht ein schwarzer Herr und möcht seine Aufwartung machen.

Sassafras. Sein Name?

Kasperl. Er hat g'sagt, daß er Doktor Knochenmayer heißt, No, der sieht aber aus! Wies leibhaftige Elend!

Sassafras. Der ist mein Mann! Laß ihn sogleich herein.

Kasperl ab.

Sassafras. Schlag auf Schlag. Des Teufels Maschinerie ist gut.

Tod als Knochenmayer tritt ein.

Tod. Hier bin ich.

Sassafras. O ich bin ungemein erfreut über Ihre Pünktlichkeit, Herr Knochenmayer.

Tod. Hast du es überlegt? Halbpart! Die eine Hälfte der Kranken dein, die andere mein; oder du selbst gehörst mein.

Sassafras (mit Verstellung). Obschon meiner Praxis und meinem Rufe als Arzt großer Eintrag geschieht, bleibt mir nichts, als einzuwilligen, da ich selbst so bald nicht deine Beute werden möchte. Wollen wir das Geschäft auch zu Papier bringen?

Tod. Es wäre nicht übel; denn es ist immer besser, so etwas schwarz auf weiß zu haben.

Sassafras. Ja, schwarz auf weiß! Dies ist ohnedies deine Wappenfarbe auf Särgen und Totenfahnen. — Nimm auf diesem Stuhle dort Platz; einstweilen schreibe ich.

Tod. Es tut wirklich meinen alten Knochen wohl, wenn sie bisweilen ein bißchen ausruhen können.

Setzt sich in den Stuhl.

Sassafras. So, Freundchen, jetzt bleibe sitzen, bis es mir gefällig sein wird, dich wieder loszulassen.

Tod. Wie? Was soll das heißen? (Will aufstehen.) Ich kann nicht aus dem Stuhle? Welch ein abgeschmackter Scherz!

Sassafras. Kein Scherz, sondern voller Ernst. Die Menschheit wird nun für einige Zeit von dir befreit sein, und Doktor Sassafras wird seine Triumphe feiern; denn er hat den Tod gebunden.

Tod (versucht wieder aufzustehen, rüttelt gewaltig am Stuhle). Verflucht! Mich zu binden? Mich zu bannen? Das hat noch niemand gewagt! Wer gab dir diese Macht, Elender?

Sassafras. Gleichgültig wer! Es ist einmal so: du bist und bleibst mein Gefangener.

Tod. Weh dir, wenn ich wieder in Freiheit bin! Das ewige Gesetz der Natur kann nicht untergehen.

Sassafras. Der Tod ist nicht von Ewigkeit her; denn auch die Sünde ist es nicht, und einmal kommt der Tag, an welchem du selbst des Todes sein wirst!

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug

Kirchhof

wie im zweiten Aufzug.

Totengräber sitzt auf einem Grab.

Totengräber. Jetzt möcht ich wissen, zu was ich noch auf der Welt bin? Seit vier Wochen stirbt kein Mensch mehr in der ganzen Gegend. Es ist schier zum Verhungern für mich, seit alles zum Doktor Sassafras lauft, der alles kuriert. Nicht einmal die alten Leute sterben; auch ihnen gibt er Mittel, die sie — sollt man glauben — wieder jung machen. Ich werde mir aber auch von ihm ein Rezept verschreiben lassen gegen Hunger und Not. Wenn er die zwei Krankheiten des Menschengeschlechtes kurieren kann, dann hab ich allen Respekt vor seiner Kunst! — Wie? sollt er etwa gar damals, als er sich hier nach dem bösen Feind erkundigt hat, mit ihm einen Pakt geschlossen haben? Ei, Firlefanz! Das geht nicht. An solche Geschichten glaub ich nicht. Die Zeiten von Doktor Faust, die sind längst vorbei; die Leute sind gar gescheit worden, und der Teufel hat sie ohnedies in seinen Klauen. Ei, wer verirrt sich denn da wieder einmal hieher?

Schreiber (tritt verzweifelt auf, ohne den Totengräber zu erblicken). Weh mir! Wo find ich Trost, wo find ich Ruhe? Nur im Grabe. Was bleibt mir anderes als der Tod? Mein einziges Lebensglück wurde mir entrissen; meine Marie soll ich nie besitzen! Die

Verzweiflung zerrüttet mein Inneres! Ich will meinem Leben ein Ende machen.

Zieht eine Pistole hervor.

Totengräber (für sich). Oho! Das wär doch zu arg. So etwas kann selbst der Totengräber nicht zulassen. Halt, guter Freund!

Tritt vor und greift nach der Pistole.

Schreiber. Wer wagts, meinen freien Willen zu hindern?

Totengräber. Ich bin so frei. Ich hab das Recht, nach Eurem Totenschein zu fragen; denn ich bin der Totengräber.

Schreiber. Lies in meinem Herzen, da steht er geschrieben.

Totengräber. Die Schrift zu lesen, hab ich in der Schule nicht gelernt; aber woanders steht geschrieben: „Du sollst nicht töten."

Schreiber. Mein Leben ist mein Eigentum; ich kann darüber verfügen.

Totengräber. Nein, mein Herr! Ihr habt Euer Leben weder gekauft noch eingetauscht. Es gehört dem lieben Herrgott, ders Euch anvertraut hat als ein heilig Amt.

Schreiber. 's ist zum Lachen! Der Totengräber hält mir eine Predigt zu seinem eigenen Nachteil.

Totengräber. Der Totengräber hat ein bißl gesunde Vernunft und glaubt an unseren Herrgott.

Schreiber. Der hat mich verlassen.

Totengräber. Ei? — und wißt Ihr das so gewiß?

Schreiber. Mein einziges Glück hat er mir geraubt! Hinausgestoßen bin ich aus diesem Leben.

Totengräber. Das müßt Ihr mir näher explizieren. Unser Herrgott stößt keinen Menschen aus dem Leben hinaus so mir nichts dir nichts. — Kommt — nehmt Vernunft an! Glaubt dem Totengräber, der nur mit dem Tode zu tun hat. Aus den

starren Gesichtern der Menschen, die ich da eingrabe, habe ich schon viel gelesen und hab gar manches gelernt, wenn ich auch ein schlichter alter Mann bin, der nicht studiert hat. Kommt mit mir, ich bitt Euch!

Schreiber. Ich bin verlassen, ich bin unglücklich. Du wolltest mich retten?

Totengräber. Wenn einer ins Wasser gefallen, kann er sich an einem schwachen Brettlein halten.

Schreiber. Wahrhaftig! Du hast mir meine Besinnung wiedergegeben. Es ist wahr: der Mensch soll nie verzweifeln.

Totengräber. Aha! Kommt die Vernunft wieder? Ihr hattet sie zu Hause gelassen. Geht mit mir in meine armselige Hütte. Wartet ein bißchen ab, was der liebe Herrgott mit Euch vorhat.

Schreiber. Ich will dir folgen. (Beide ab.)

Der Teufel (erscheint aus der Tiefe). Verfluchter Pakt mit dem Doktor! Die Lust, seine Seele zu gewinnen, hat mich übertölpelt, und ich habe nicht bedacht, daß, wenn der Tod gebunden, er mir keine Seelen mehr liefern kann. Vermaledeiter Kontrakt! Ich muß ihn brechen — lieber laß ich den Doktor laufen. Er gehört doch mir; denn sein Hochmut und seine Geldgier führen ihn der Hölle zu, ohne daß er daran denkt. Zwar ein bißchen später, aber was tuts? Übrigens kann ich ja dem Tod für seine Befreiung die Bedingnis setzen, daß er mir den Herrn Doktor bald zuführt und ihm bei Gelegenheit den Kragen umdreht. Auch der Bursch da, der gerade mit dem Totengräber verhandelt, hätte sich ohne weiteres erschossen und wäre mir schnurgerade in den Rachen gelaufen, säß der Tod nicht ohnmächtig in dem verdammten Lehnsessel, den ich erfunden habe. Bei den höl-

lischen Flammen! So gehts nimmermehr. Ich laß den Tod wieder los. (Versinkt.)

Verwandlung

Zimmer des Doktors Sassafras.

Kasperl (tritt ein). Schlipperment! In dem Haus bleib ich nimmer. Seit der klapperdürre Kerl bei uns logiert, ists nimmer zum Aushalten. Wo den mein Herr aufgegabelt hat, das weiß der Kuckuck. Vermutlich ists ein vornehmer Patient, den er in der Kur hat. Ich glaub, der Kerl ist ein Narr, weil'n der Doktor gar nit aus dem Sessel raus laßt. Da klappert er aber und rasselt, daß alles kracht im ganzen Haus. Ich darf gar nicht ins Zimmerl nein, wo er logiert, und aushungern mußn der Doktor auch; denn ich hab noch kein Bissen Essen zu ihm hineintragen. Nicht einmal eine Fleischbrüh darf ihm die Köchin geben. So was hab ich noch nit erlebt. Und mit mei'm Herrn ists auch vorbei, seit er so berühmt geworden, weil er alle Leut kuriert und wenn s' schon halbtot sind. Er reißt s' raus, daß s' wieder kerng'sund werden. Den macht noch der Hochmut zum Narren. (Es erhebt sich ein Sturm.) Oho! Das auch noch! Die G'witter kann ich so nit leiden; denn das Einschlagen fürcht ich ungeheuer. (Donner und Blitz.) Hui, ist das wieder eine Metten! Ich werd gleich ins Bett schliefen und unter die Bettdecken. (Es wird ganz dunkel.) Auweh, auweh! Wenn nur der Herr Doktor z' Haus wär! Auweh, auweh! (Läuft fort.)

Sassafras (stürzt herein, einen Leuchter in der Hand mit brennendem Lichte). Was für ein furchtbares Gewitter! Es ist, als ob alle Teufel los wären. Eine Höllenangst ergreift mich, und ich weiß nicht warum? Bin ich ein Kind geworden? Ich habe doch vor dem

Teufel in Person nicht gezittert. Ich höre Geisterstimmen, die mein Inneres durchschauern.

Sinkt in die Knie.

Im Hintergrunde werden verschiedene Erscheinungen sichtbar, geisterhafte Gestalten, welche sich auf Tod und Vergänglichkeit beziehen.

Geisterchor.

Gelöst sind die Banden, er ist wieder frei,
Da eilen geschäftig die Diener herbei,
Die Übel der Menschheit: die Sünden, der Krieg,
Die Pest und wer sonst ihm geholfen zum Sieg.
Er greift nach der Sense und mäht immerfort,
Durchwandert die Erde, vergißt keinen Ort;
Und wo er erscheinet, da schwindet das Licht;
Er herrscht auf der Welt bis zum letzten Gericht.

Die Erscheinungen verschwinden.

Der Tod (mit Sense und Sanduhr tritt ein).

Sassafras (liegt besinnungslos auf dem Boden).

Tod. Erwache aus deiner Ohnmacht, Ohnmächtiger! In deiner Torheit wähntest du, ein Bündnis könne Bestand haben, das mit der Weltordnung im Widerspruch steht! Du elender Wurm hast es gewagt, diesem Weltgesetze Trotz zu bieten, dem auch der Satan mit all seiner höllischen Macht nichts anhaben kann. Ich bin der Vermittler des Menschengeschlechtes, daß es eingehen könne aus irdischer Vergänglichkeit in das unvergängliche Leben — in die Ewigkeit.

Sassafras (der sich allmählich wieder aufgerichtet hat). Ohne Tod kein Leben! Ich wußte es, allein der Stolz hat mich verblendet, der Eigennutz hat mich irregeführt!

Tod. Nun heißt es: Arzt, heile dich selber!

Sassafras. Contra vim mortis non herbula crescit in hortis. Auch ich bin dir verfallen.

Tod. So ist's — der Satan selber hat euren Kontrakt zerrissen; denn er war nicht imstande, sein Wort zu halten.

Sassafras. Also wäre ich gerettet?

Tod. Der Ewige, Allbarmherzige wird richten!

Sassafras. So führe mich vor seinen Richterstuhl! Auf dieses Leben verzichte ich!

Tod. Es sei!

Umfaßt den Doktor und versinkt mit ihm.

Verwandlung

Garten

Bedienter bei Steinreich tritt hastig ein.

Bedienter. Wenn die Welt nicht bald untergeht, so will ich nicht Peter heißen; da ich aber wirklich Peter getauft bin, so muß die Welt untergehen und warum muß sie untergehn? Weil Dinge geschehen und Ereignisse vorfallen, welche auch dem außerordentlichsten Verstande, wie z. B. dem meinigen, gebieten, stillzustehen, oder vielmehr, weil ein vernünftiger Mann, wie der alte Sokrates, wenn ich nicht irre, zu sagen pflegte, sagen muß: „Nun stehen die Ochsen am Berge." Warum stehen aber die Ochsen am Berge? — Weil sie nicht hinauf und hinüber können. Im vorliegenden Falle des bevorstehenden Weltunterganges steht aber mein Verstand still, weil er die Umwandlungen und Verwandlungen, welche in diesem Hause vorgegangen sind, nicht begreifen kann, ohne daß ich etwa dabei meiner Begriffskapazität zu nahe treten und meine Bescheiden-

heit unterschätzen wollte. Erstens: Ist mein Herr, vormals ein harter Mann, in einen weichherzigen Wohltäter verwandelt worden! O Mirakel! Zweitens: Ist Fräulein Marie, welche seit einiger Zeit in Schmerz und Tränen zerflossen, ja beinahe aufgelöst war, seit ein paar Tagen wie umgewandelt und einer Blume sozusagen zu vergleichen, die halbverwelkt den Kopf hing und, durch einen Sommerregen erfrischt, von neuem aufblüht. Drittens — und dieses ist nicht minder außerordentlich verwunderlich — hat der Totengräber — ich sage der Totengräber — einen Brief gebracht, worüber Herr von Steinreich und Fräulein Marie in einen solchen Freudenjubel geraten sind, daß — —

Steinreich, Marie und Schreiber an der Hand führend.

Steinreich. Gott sei gedankt! Er hat alles zum Guten gelenkt.

Marie. Wie er immer zu tun pflegt, wenn es die Menschen auch nicht einsehen wollen.

Schreiber. Ich bin beinah verwirrt über die Umgestaltung meines Schicksals! Meine Marie!

Steinreich. Ja, bester Schreiber, Marie wird Ihre Frau und ihr beide seid meine lieben Kinder.

Schreiber. Ihrer Güte, Herr von Steinreich, weiß ich nicht dankbar genug zu sein.

Steinreich. Ihr Dank soll in der aufrichtigen Reue bestehen, daß Sie sich so weit vergessen konnten — —

Schreiber. Meinem Leben selbst ein Ende machen zu wollen.

Marie. Still davon! Diese Erinnerung sei begraben auf immer.

Steinreich. Ja, begraben und vergessen! — Allein des Totengräbers wollen wir nicht vergessen, dem wir die glückliche Lösung zu danken haben.

Marie. Er war das Werkzeug der göttlichen Vorsehung.

Steinreich. Und nun laßt uns alles zu eurer Vermählung vorbereiten; denn im Laufe dieser Woche noch soll sie stattfinden, und, wenn ihr wollt, so lade ich auch den Herrn Doktor Sassafras zum Hochzeitsschmause.

Bedienter. Die Einladung kann ich nicht besorgen. Denn der Doktor ist vom Schlag getroffen worden und seligen Endes verblichen.

Steinreich. Fürwahr! Da heißt es: Auch die Ärzte müssen sterben und „wider den Tod kein Kräutlein gewachsen ist." — — Kommt, Kinder, laßt uns zu Tische gehen!

Der Vorhang fällt.



Kasperl als Prinz

Moralische Komödie
in drei Aufzügen





Prinz Alfred
Von Edelfels, dessen Hofkavalier
Kasperl Larifari
Gretl, seine Frau
Mufti, Leibmohr des Prinzen
Hoflakaien



Erster Aufzug

Zimmer in Kasperls Wohnung

Nacht. Ein Licht auf dem Tisch. Bettlade im Hintergrunde

Frau Gretl sitzt am Tisch und strickt. Die Wanduhr schlägt acht Uhr.

Gretl. So, jetzt schlägts schon acht Uhr, und er ist noch nicht zu Haus. Seit mittags zwölf Uhr ist er fort. Und wohin? Zu einem G'schäft hat er g'sagt. Ja, das wird wieder a G'schäft sein: im Wirtshaus! Es ist ein wahres Kreuz mit dem Mann. Das bißl Vermögen, das ich in die Ehe gebracht hab, wird bald durchgebracht sein, denn die Zinsen, von denen wir leben, die langen bei der Wirtschaft schon lang nimmer. Alles wird vertrunken! Und ich kann ihm doch nit feind sein; denn er ist halt mein guter Kasperl. Aber ein Lump ist er auch. Was wirds heut wieder sein? Mit ei'm Rausch kommt er nach Haus; den schlaft er bis morgen aus, und nachher gehts wieder von vorn an.

Man hört den Regen stark an die Fenster schlagen.

Das ist aber a Wetter! Parupluie hat er auch keins bei sich, da kommt er tropfnaß heim und legt sich wie a 'taufte Maus ins Bett. (Es schellt an der Hausglocke.) Ach, das wird er sein! Gottlob, amal! (Öffnet das Fenster und schaut hinaus. Ruft hinab:) Bist dus, Kasperl?

Stimme (von unten). Bitte, lassen Sie uns ein!

Gretl. Wer sind denn die Herren?

Stimme. Machen Sie nur auf; es regnet fürchterlich! Nur ein Viertelstündchen Unterstand, bis der Wagen kommt.

Gretl (für sich). Das scheinen mir ganz respektable Herren zu sein. Ich mach auf. (Ruft hinab:) Gleich, gleich werd ich aufmachen.

Nimmt den Leuchter und geht hinaus; tritt bald darauf mit dem Prinzen Alfred und Adjutanten von Edelfels ein.

Prinz Alfred, Edelfels und Gretl.

Prinz (im Eintreten). Verzeihn Sie, liebe Frau, daß wir Sie so spät am Tage stören. Allein es hat uns beim Spaziergang der Regen überrascht. Gestatten Sie, daß wir den Wagen hier abwarten, nach dem ich geschickt habe.

Gretl. Ich bitte recht sehr; freut mich, wenn ich dienen kann.

Edelfels. Seine Durchlaucht —

Prinz (ihn unterbrechend). Still! Ich will inkognito bleiben. Ich heiße Müller, ein fremder Passagier.

Edelfels (laut): Ja, wir sind fremd und haben uns auf dem Gange zur Stolzenburg verspätet. Mittlerweile kam das Gewitter — —

Prinz. Und wir haben unsern Lohndiener von hier aus in den Gasthof geschickt, einen Wagen zu holen.

Gretl. Machen sichs die Herren nur bequem einstweilen. Wir wohnen halt ein bißl weit von der Stadt, weil das Logis wohlfeiler ist.

Prinz. Bei wem habe ich das Vergnügen, Unterkunft zu finden?

Gretl. Mein Mann ist Privatier und heißt Herr von Larifari. Wir leben recht einfach von unsern geringen Prozenten.

Prinz. Also verheiratet? Und Ihr Mann?

Gretl. Ja, mein Mann — mein Mann — ist ein ganz guter Kerl, aber einen kleinen Fehler hat er, daß er etwas gern im Wirtshaus sitzen bleibt.

Prinz. Nun, diesen Fehler findet man bei Männern nicht selten.

Gretl. Das wär schon recht, aber bisweilen und — und das ist auch nicht selten — kommt er etwas betrunken nach Haus.

Prinz. Das ist allerdings eine üble Gewohnheit.

Gretl. Ja, und ich hab schon alles probiert, ihn auf einen besseren Weg zu bringen, aber es nutzt nichts und endlich vertut er unser ganzes Sach, und wir haben nichts mehr —

Kasperl unten jodelt und schreit.

Hören S' ihn? Jetzt kommt er wieder betrunken nach Haus! Das ist a Schand für mich.

Prinz. Da tut es mir leid, daß wir hier stören.

Edelfels. Könnten wir nicht einstweilen ins Nebenzimmer gehn, bis die Equipage kommt?

Gretl. Wenn Sie in dem kleinen Kammerl da drin vorlieb nehmen wollen, wärs mir freilich recht angenehm.

Prinz. Gut, gehn wir hinein.

Gretl zündet eine zweite Kerze an und führt sie durch die Seitentüre.

Kasperl (unten). Aufmachen, aufmachen! Schlipperment! Gretl, rühr dich!

Gretl. O, du liederlicher Bursch! Der hat richtig sein Teil!

Geht hinaus.

Prinz (durch die halbgeöffnete Seitentüre). Edelfels, wir wollen ein bißchen lauschen. Das gibt vielleicht einen Höllenspaß!

Gretl tritt mit dem betrunkenen Kasperl ein, der hin und her taumelt.

Kasperl. Schlipperdibix! Was hast mich a ganze Halbviertelstund da unten im Regen stehn lassen!

Gretl. Ja, ganz hätt ich dich drunten stehen lassen sollen, damit dich der Regen a bißl abgekühlt hätt, du liederliches Tuch!

Kasperl. Was? Ich bin kein Tuch! Ich bin der Kasperl, was Tuch!? (Fällt auf den Boden.)

Gretl. Da siehst es! Nicht amal stehn kannst mehr!

Kasperl. Deswegen setz ich mich nieder.

Gretl. Wo bist denn wieder g'steckt den ganzen Tag?

Kasperl. G'steckt? — G'steckt bin ich nirgends. Ich hab wieder wichtige G'schäft gehabt. Also ruhig!

Gretl. Ja — ich soll ruhig sein bei dem Schandleben. Immer besoffen!

Kasperl. G'loffen bin ich aber net, ich bin ganz langsam und kommod herg'wackelt.

Gretl. A Schand und a Spott ists! (Für sich:) Nein, die Verlegenheit! Wenn wir nur allein wären! Ich muß nur trachten, daß ich'n ins Bett bring. (Zu Kasperl:) Jetzt steh auf und leg dich nieder!

Kasperl (will aufstehn, fällt aber wieder hin). So, jetzt bin ich aufg'standen und hab mich gleich wieder niedergelegt. (Jodelt und singt.)

Gretl. Laß dir nur helfen. (Hilft ihm.)

Kasperl. So — jetzt steh ich kerzengrad, wie der Frauenturm.

Gretl. Leg dich ins Bett und schlaf, das ist das gescheitste.

Kasperl. Was? Schaf' — Das ist eine Beleidigung — gung — gung! Ich will Ruh haben.

Gretl. No ja, 's ist schon recht. Komm, komm, leg dich.

Führt ihn zum Bett.

Kasperl. Wenn sich der Mensch den ganzen Tag plagt, so ists billig und gerecht, daß er von seine Fatiken ausrast. (Plumpst aufs Bett.)

Gretl (legt seine Beine zurecht.) So, Scharmanterl, jetzt schlaf!

Kasperl (lallend). Ich hab kein Manterl; nix Manterl. Ich hab — nur — a G'wanderl. (Schläft schnarchend ein.)

Gretl. Gottlob, jetzt schlaft er ein. Ich will'n nur zudecken, damit ihn die Herren nicht sehen. (Deckt ihn zu.)

Prinz und Edelfels treten aus der Seitentüre.

Prinz (lachend). Das war göttlich!

Gretl. Ich bitt halt um Verzeihung; aber sehn Sie, meine Herren: so ist er! Und das beinah alle Tag.

Prinz. Wenn Sie mir das Vertrauen schenken, so möchte ich eine Kur mit Ihrem Herrn Gemahl vornehmen.

Gretl. Eine Kur? Sind Sie denn ein Doktor?

Prinz. So halb und halb. Ich habe schon vielen Leuten von ihren Übeln geholfen. Trinker habe ich schon in zwölf Stunden geheilt. (Zu Edelfels:) Nicht wahr, mein Freund?

Edelfels. Allerdings. Ich kann es bezeugen.

Gretl. Ja, das wär ja prächtig, wenn Sie meinen Mann kurieren könnten! (Ans Fenster eilend.) Da hör ich was rumpeln; ich glaub, es kommt Ihr Wagen, meine Herren.

Prinz (beiseite zu Edelfels). Schnell hinab! Instruieren Sie meine Lakaien. Ich laß den Burschen in die Residenz tragen.

Edelfels. Aber Durchlaucht!

Prinz. Das gibt eine Komödie zum Totlachen. Nur fort!

Edelfels. Gut, mein Prinz; wie Sie befehlen.

Ab durch die Mitteltüre.

Prinz. Nun, gute Frau, vertrauen Sie mir. Ich nehme den Herrn Larifari — nicht wahr, so heißt Ihr Mann? — ich nehme den Herrn Larifari diese Nacht zu mir in den Gasthof; ein kleines Mittel — und er ist geheilt!

Gretl. Nein, das leid ich nicht! Wer weiß, was ihm geschieht?

Prinz. Nichts geschieht ihm! Hier — (legt die volle Börse auf den Tisch) — hier haben Sie den Beweis, daß ich kein Betrüger bin. Vierzig Gulden als Pfand.

Gretl. Ja, wenn das so ist, da nehmen S' 'n nur gleich mit.

Prinz. Die kleine Summe gehört Ihnen als Quartiergeld.

Gretl. Aber nein, das kann ich nicht annehmen, Exzellenz! Sie haben mir ja gar keine Ungelegenheit gemacht; war mir die größte Ehre —

Prinz. Gut, gut!

Edelfels mit zwei Lakaien tritt ein.

Edelfels. Dort liegt er, also rasch ans Werk!

Die Lakaien heben Kasperl, der zeitweise immer geschnarcht und gestöhnt hat, aus dem Bette und tragen ihn hinaus.

Prinz. Nun gute Nacht, Madame. Wir wohnen in der „Goldenen Krone". Morgen früh sollen Sie Nachricht vom Herrn Gemahl bekommen.

Gretl. Da wird er aber die Augen aufmachen, wenn er nicht zu Haus aufwacht; denn der schlaft so fest bis morgen früh, daß ihn kein Kanonenschuß aufweckt! Aber ich bitt, daß ihm nichts g'schieht!

Prinz. Auf mein Wort — nur Angenehmes soll ihm zuteil werden. Adieu! (Geht mit Edelfels ab.)

Gretl (allein). Jetzt habn s' mein Kasperl fort! — Hätt ichs denn erlauben sollen? Der Beutel mit den vierzig Gulden hat mich ganz konfus gemacht. — Nein, nein, ich leids nicht. Halt, halt! (Man hört den Wagen fortrollen.)

(Zum Fenster hinausrufend): Halt, halt! Mein Kasperl, mein Kasperl!

Unterdessen fällt rasch der Vorhang.

Zweiter Aufzug

Zimmer in der Residenz des Prinzen, prachtvoll möbliert. An der Rückwand eine Himmelbettstatt mit seidenen Vorhängen, welche geschlossen sind. Vorne ein großer Ankleidespiegel. Es ist Morgen. Eine spanische Wand muß auch angebracht sein.

Prinz, Edelfels treten von zwei Seiten ein.

Prinz. Pst! Pst! — Daß wir ihn nicht wecken! Er scheint noch fest zu schlafen.

Edelfels (sieht durch die Vorhänge ins Bett, in welchem Kasperl liegt). Wie ein Sack!

Prinz. Wieviel Uhr mag es sein?

Edelfels. Es hat eben zehn Uhr geschlagen.

Prinz. Schläft der Bursch also vierzehn Stunden ununterbrochen!

Edelfels. Allerdings, Durchlaucht; denn ungefähr nach acht Uhr gestern ward er hierhergebracht. Ich denke aber, daß er bald erwachen wird.

Prinz. Haben Sie alles angeordnet, wie ich es befohlen?

Edelfels. Alles ist in Ordnung.

Prinz. Das wird ein toller Spaß. Aber auf die Kur halte ich nicht viel. Mein Kammerdiener hat mir heute, als er das Dejeuner brachte, erzählt, daß der Patient der bekannte Kasperl ist. Der ist wohl unheilbar, denn Essen und Trinken sind seine Hauptbeschäftigung, und überall amüsiert er durch seine lustigen Streiche. Doch still! Hinter der Gardine scheint sich etwas zu bewegen. Treten wir beiseite. (Beide treten hinter die Tapetenwand.)

Kasperl (im Bett aufwachend, gähnt auf alle Arten). Gretl! — Mein Kaffee! —

Guckt zwischen den Bettvorhängen heraus. Höchst verdutzt — stotternd:

Gretl! — ja — was ist denn das? Träum ich oder bin ich wach! — Schlipperdibix! — Gretl!

Kasperl hat eine große Nachtmütze auf und einen prachtvollen Schlafrock an.

(Springt aus dem Bett.) Ich bin ja wach! Nein — das ist ja nit möglich! Ich weiß gar nit, wie mir ist.

Betrachtet alles im Zimmer.

Das Bett — das Zimmer! Bin ich närrisch worden? Hab ich mein' Verstand verloren? — Mir wird ganz angst und bang! — Gretl! Gretl!

Ein Hoflakai tritt ein.

Lakai. Was befehlen Euer Durchlaucht?

Kasperl. Wa—wa—was?

Bemerkt auch im Spiegel, daß er einen schönen Schlafrock anhat.

Das ist eine infame Zauberei! Ich bin verhext.

Lakai. Euer Durchlaucht entschuldigen, haben vielleicht nicht auszuruhen geruht?

Kasperl. Und wer ist denn Er? Bin ich denn im Narrenhaus?

Lakai. Euer Durchlaucht scheinen nicht gut geschlafen zu haben, weil Sie so aufgeregt sind. Darf ich das Frühstück bringen?

Kasperl. A Fruhstuck? — Das laß ich mir g'fallen. Jetzt werd ich gleich sehen, was das eigentlich für a G'schicht mit mir ist. Entweder träum ich — oder wach ich. Jetzt muß sichs zeigen. Also her mit'm Fruhstuck. Aber a guts! —

Lakai unter Reverenzen ab.

Kasperl (wirft sich in einen Stuhl). Ich weiß net, wo mir der Kopf steht! — Sollte ich wirklich meinen Verstand verloren haben? (Hochtrabend:) Sullte ich in das feenhafte Reich des Zauber-

landes der höheren Phantasie entrückt soin, wo einem die gebrutenen Tauben in das Maul fliegen? Sollte ich auf den Standpunkt der materiellen Errungenschaften angelangt soin, wo der Mensch als Mensch in höherer Bedoitung — —

Der Lakai mit einem zweiten Hoflakai rückt einen gedeckten Tisch herein. Kaffeegeschirr darauf usw.

Kasperl. Halt — boinah hätt mich meine Phantosie hingerissen! — Das is das Fruhstuck! (Stürzt darauf hin.)

Schlupperdibux! Das laß ich mir g'falln!

(Zum Lakai:) Sie, bordiertes Mannsbild! Haben Sie doch die Gefälligkeit und nehmen Sie mich bei der Nasen —

Lakai. O, ich bitte! Wie könnte ich so etwas wagen?

Kasperl. Bei meiner Nasen —

Lakai. Wenn Durchlaucht befehlen.

Kasperl. Was haben denn Sie alleweil mit der „Durchlauft"? Ich bin der Kasperl Larifari und kein Durchlauft! — Also bei der Nasen! —

Lakai nimmt ihn bei der Nase.

Kasperl. So, jetzt zwicken S' mich a bißl. Au! Gnug ists. — Ich scheine nicht zu träumen; denn ich habs gespürt. Also marsch naus! Jetzt will ich allein die Prob mit dem Fruhstuck anstellen.

Lakaien ab. Kasperl setzt sich.

Brav! Das ist a Kaffee, und da sind d' Brezen und Eierweckerln. Und a Schnaps! Juhe! Die Hexerei laß ich mir g'falln! — — —

Edelfels (tritt unter Verbeugungen ein). Euer Durchlaucht alleruntertänigster Hofmarschall hat die Ehre, sich gehorsamst zu melden.

Kasperl. Schon wieder was Neus! Nach und nach g'fallts mir in der Zauberei.

Edelfels. Die Prinzessin Gemahlin lassen guten Morgen wünschen und werden das Vergnügen haben, bald herüber zu kommen, um bei Euer Durchlaucht ihr Dejeuner einzunehmen.

Kasperl. Was? Prinzessin Gemahlin? Einnehmen? — Sie sind ja a Narr, mit Respekt zu melden.

Edelfels. Durchlaucht belieben zu scherzen.

Kasperl. Ich schmerze nicht. Aber jetzt sagen Sie mir amal, wenn Sie wirklich eine Art menschlicher Figur und kein maskierter Zauberer sind — ich kenn mich nimmer aus. Sagen Sie mir deutlich: Wo bin ich? Wer bin ich? Was bin ich? Wie bin ich? Warum bin ich? Kurz und gut! — —

Edelfels. Hochdieselben sind ganz besonderer Laune heute! Sollte Prinz Schnudi sich selbst vergessen haben und auch Hochdero Gemahlin Amalia?

Kasperl. Prinz Schnudi? — Prinzessin Amalia? — Sagen Sie mir, ist diese Amalie hübsch? — Nun — (stolz) weil ich der Prinz Schnudi bin, so befehle ich, daß mir diese Amalie vorgeführt werde!

Edelfels. Allsogleich werde ich es der Prinzessin melden. (Ab.)

Kasperl. Jetzt hört alles auf! Ich halts net aus! Ich verlier meinen Verstand, wenn ich noch eine Portion hab! — Aber das Fruhstuck, das Fruhstuck! Der Kaffee, der Schnaps! — Ich verweiß mich gar nimmer! Juhe! Juhe! Jetzt muß ich mich erst wieder a bißl ins Bett legen!

Springt mit beiden Füßen ins Bett und zieht die Vorhänge zu.
Prinz tritt hinter der Wand hervor, Edelfels zur Türe herein.

Prinz (leise zu Edelfels). Er liegt im Bett. Spielen Sie Ihre Rolle fort. Ich bin der Hofleibarzt.

Edelfels. Ich verstehe. (Laut:) Guten Morgen, Herr Leibarzt.

Prinz. Ebenfalls, Herr Hofmarschall. Seine Durchlaucht sind

doch nicht unwohl? Ich wollte eben nachfragen, weil der Prinz sein Gemach noch nicht verlassen haben.

Kasperl guckt zwischen den Gardinen heraus.

Edelfels. O nein. Der Prinz hat mit gutem Appetit gefrühstückt.

Prinz. Vielleicht sind derselbe zur Prinzessin hinübergegangen.

Edelfels. Erlauben Sie mir eine ernste Frage, Herr Leibarzt?

Prinz. Ich stehe zu Befehl.

Edelfels. Was halten Sie von der Lebensweise des Prinzen?

Prinz. Einfach beantwortet: wenn der Prinz sich so fort und fort dem Trunke ergibt, so können wir ihn eines Morgens vom Schlag getroffen als Leiche im Bett finden.

Kasperl (springt aus dem Bette). Schlipperment! Das wär nit übel! Ich bin ja der versoffene Prinz Schnudi nicht, ich bin der Kasperl Larifari.

Prinz. Gott im Himmel! Verzeihn, Durchlaucht! Wir glaubten uns allein. Diese Bemerkung — —

Kasperl. Verbitt ich mir! Marsch hinaus! Ich brauch kein' Leibarzt, der mir mein' Spaß verdirbt! Naus da, oder ich schlag drein! Gleich will ich was z'essen haben: zwölf Paar Bratwürst und sechs Maß Bier und a paar Flaschen Wein und an Schweinsbraten und an Salat mit harte Eier!

Edelfels. Entschuldigen Hochdieselben; der Herr Leibarzt haben die besten Absichten.

Kasperl. Nix da. Naus alle zwei und was zum Essen und Trinken! Das ging mir auch noch ab.

Läuft im Zimmer wütend auf und ab.

Fort da! Naus!

Prinz und Edelfels ab.

Kasperl (allein). Jetzt bin ich aber ganz kaput, vor lauter Zorn. Was, Schlag treffen! Meinetwegen, aber das wär kein G'spaß, wenn mich der Schlag für den versoffenen Prinzen träf. Schlippermeṅt! Ich bin ja der Kasperl! — Aber, wie komm ich da herein? Das ist ganz an anders Loschi. Alles von Gold! A prächtige Zipfelkappen. A g'stickter Schlafrock. A silberns Kaffeeg'schirr. Ich kenn mich net aus, bin ich wirklich der Prinz Schnudi oder bin ich der Kasperl, der in den Prinzen neing'fahren ist, oder ist der Prinz in mich neing'fahren? Das wär a verteufelte Seelenwanderung. Kriegich Prügel, so kriegt s' der Prinz Schnudi auch, und trifft den Prinzen der Verschlag, so bin ich tot. Vermaledeite Komödie!

Zwei Lakaien schieben einen Tisch herein mit Bratwürsten, Bier, Krügen usw.

Bravo! Bravo! Nur her damit!

Lakai. Die Prinzessin Amalia wird augenblicklich hier sein.

Kasperl. Was? Die soll nur a bißl draußen warten, bis ich gessen und trunken hab. Nacher kann s' aufmarschieren.

Lakai. Die Durchlauchtigste kann es aber nicht erwarten, Hochdieselben an ihr Herz zu drücken.

Kasperl. Diese gewünschte Druckerei kann später auch vor sich gehen.

Die Lakaien entfernen sich, zugleich stürzt der Leibmohr Mufti in lächerlichem Damenkostüm, einen Schleier vor dem Gesicht, herein.

Mufti. Wie, mein Gemahl will mich nicht hereinlassen? Treuloser, Herzloser, Elender! Ist das deine Liebe?

Kasperl. Oho! Was ist denn das für eine Überraschung? Verschleierte Schönheit, sind Sie meine Gemahlin?

Mufti. Schändlich, du kennst mich nicht?

Kasperl (tragisch). Ich habe schon eine Gattin und hab an der

genug. Warum noch eine zwoite? Ha! Und warum, Amalia, bist du verschloiert? Ha!

Mufti. Die Luft schadet meinem Teint; das weißt du ja, Geliebter.

Kasperl (wird zärtlich). O, so entschloire dich, Gelubteste, damit ich deine holde Physiognomie erblücken kann. (Für sich:) Jedenfalls ist sie besser gewachsen, als meine Gretl. Schlipperment!

Mufti. O dringe nicht in mich, daß ich meinen Schleier lüfte!

Kasperl. Warum willst du deine Lüfte nicht schleiern? Ha! Ich liebe dich, Amalia. (Kniet vor Mufti hin.)

Mufti. Nun, es sei! (Entschleiert sich.)

Kasperl. Pfui Teufel! (Springt auf.)

Mufti (fährt auf Kasperl los). Prrrrr! Prrrr! Ja, ich bin der Teufel, der dich holen will.

Kasperl. Auweh, auweh! Der Teufel! Aber wart, ich komm dir schon!

Stößt mit dem Fuße auf Mufti. Rauferei; Geschrei, sie verfolgen sich; endlich fährt Kasperl ins Bett hinein und Mufti springt zur Tür hinaus. Nach einer kleinen Pause guckt Kasperl zwischen den Bettvorhängen heraus.

Kasperl. Schlipperment! Ist der Teufel noch da? — — Ich glaub, er ist verschwunden. — Aber mir ist der Appetit vergangen, Nein, mir ist miserabel. Heda, rein da! Allo!

Ein Lakai.

Lakai. Was befehlen Durchlaucht?

Kasperl. Den Doktor will ich haben. Augenblicklich den Doktor! Mir ist miserabel.

Lakai. Sogleich. (Ab.)

Kasperl. Nein, das ist kein G'spaß. Da sieht mans, daß die ganze G'schicht nur eine vermaledeite Hexerei ist.

Prinz Alfred tritt ein mit einem ungeheuern Medizinglas.

Prinz. Ew. Durchlaucht sind unwohl geworden; ich habe daher gleich eine Mixtur mitgebracht.

Kasperl (an das Bett gelehnt). Ja, da soll einer net krank werden, wenn ihn der Teufel holen will.

Prinz. Wieso, mein Prinz? Sie scheinen mir an Fieberphantasien oder an Kongestionen zu leiden.

Kasperl. Möglich, daß 's Kompressionen sind; mir ist aber eigentlich die Angst in den Bauch gefahren. Auweh, zwickts!

Prinz. Gut, ich werde — —

Kasperl. Nein, nicht gut, Sie werden nicht.

Prinz. Ich werde Ihnen ein süßes Medikament eingeben, dann wird ein gelinder Schlummer mit Transpiration eintreten, und bei Hochdero Erwachen werden Sie sich ganz im vorigen Zustande befinden.

Kasperl. Sie werden mir also einen süßen Malefikanten eingöben, dann wird ein geschwinder Kummer mit Manzipation eintröten — aber, ich bitt mir aus, daß 's a gutes Trankl ist.

Prinz. Ein vortreffliches Fluidum.

Kasperl. Was, Pfuidum? — Wär nit übel! No, also, her damit! (Legt sich ins Bett.)

Der Prinz schüttet ihm die Medizin nach komischen Gestikulationen und Widerstreben ein.

Kasperl. Ah! Ah! — Das war ja so eine Art von Likör, so a Magenbitter oder Hofmannischer Tropfen — Ah, das war gut! — Prächtig! Nun — Herr Doktor — das — war — — —

Schläft allmählich ein.

Prinz. Der Trank hat gut gewirkt — ein unschuldiges Narkotikum. (Leise zur Türe hinaus sprechend.) Edelfels, kommen Sie!

Edelfels (tritt ein). Hat die Medizin schon gewirkt?

Prinz. Er schläft fest.

Kasperl schnarcht und schwätzt im Schlafe.

Edelfels. Vortrefflich!

Prinz. Nun, gute Nacht, Monsieur Kasperl!

Beide gehen lachend ab.

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug

Kasperls Wohnung. Kasperl liegt in seiner alten Kleidung und Mütze im Bett.

Edelfels erscheint vorsichtig umschauend an der Türe. Später Gretl.

Edelfels (mit unterdrückter Stimme). Madame Larifari! — Ps! Ps!

Gretl (aus der Seitentüre tretend). Er schlaft noch fest. Wollen Sie nur hereintreten.

Edelfels. Das war wirklich ein Spaß, wie sich Ihr Herr Gemahl als Prinz ausgenommen hat.

Gretl. Ja, ich weiß es. Die Lakaien, die ihn gestern abend wieder ins Haus gebracht, haben mir alles genau erzählt. Er hat aber keinen Muckser getan die ganze Nacht.

Edelfels. Ich glaub es gern. Ein unschuldiger Schlaftrunk mußte zur Vollendung des Scherzes das Seinige tun. Nun aber ist die Sache noch nicht aus. Lassen Sie mich mit Herrn Kasperl noch allein, bis ich Sie wieder hereinrufe.

Gretl. Wie Sie befehlen. (Ab.)

Edelfels (allein). Nun, weils der gute Prinz befohlen hat, will ich den Spaß noch zum Ende führen. Hoffentlich wacht Kasperl bald auf. Also zur Sache.

Durch die Mitteltüre ab.

Kasperl (gähnt im Bett; macht verschiedene komische Bewegungen usw.) Oh! Das war a guter Schlaf. (Ruft:) Mein Fruhstuck! Wie gestern, aber heut will ich auch Knödel und Sauerkraut zum

Kaffee. (Setzt sich im Bett auf.) Oho! Was ist denn das? Schlippperdibix! Heda! Wo sind denn meine bordierten Hoflakeln? Hofmarschall! Schlipperment! (Setzt sich, daß die Beine übers Bett herunterhängen.) Ja, wie komm ich mir denn vor? Hat mich der Teufel, von dem ich geträumt hab, wirklich geholt? Wo sind denn die seidenen Vorhäng und mein goldener Schlafrock? Des ist ja eine miserable Wirtschaft!

Edelfels, als Zauberer verkleidet, Maske vor dem Gesicht, tritt ein mit verstellter Stimme.

Edelfels. Ja, mein Prinz! Das sind die Folgen Ihrer Lebensweise! Ein mächtiger Zauberer hat Sie aus Ihrem Palaste in diese Hütte gebannt und in die schlichte Hülle eines dummen Kerls verwandelt.

Kasperl. Oho! Was sind denn Sie für a grober Patron? Was dummer Kerl? Was, Zauberei? Ich bin der Prinz Schnudi!

Edelfels. Allerdings sind Sie es: aber Ihr liederlicher Lebenswandel, Ihre Trunksucht, Ihre Freßlust mußte bestraft werden. Ich bin der Zauberer Artaxerxes Strobelmajer, welcher Sie in den Kasperl Larifari verwandelt hat, bis Sie Ihr Leben gebessert haben. Dann erst werden Sie wieder wirklicher Prinz von fürstlichem Geblüt.

Kasperl. Ich bitt Ihnen! Schwatzen S' kein so Zeug daher. Was wollen S' dann jetzt derweil mit mei'm fürstlichen Geblüt anfangen? Habn Sies in ein' Flaschl aufg'hoben und schütten S' mirs nacher wieder ein? Die Dummheiten leid ich net. Und wie kann man als ein Zauberer so en Namen haben, wie Sie? Wie heißn S'? Sagen Sies noch amal.

Edelfels. Artaxerxes Strobelmajer ist mein Name.

Kasperl. Pfui Teufel! — Strobelmajer! Lassn S' mich aus! Das sind Faxen. Mein Frühstück will ich haben!

Edelfels. Einerlei, wie ich heiße. Sie werden sich in Ihr Geschick zu fügen wissen. (Feierlich:) Bessere dich, edler Prinz! Lebe mäßig, einfach, bescheiden. Liebe deine Gattin und so weiter — dann wirst du in deinen vorigen Glanz wieder eingehen. (Verschwindet durch die Türe.)

Kasperl (ihn nachäffend). „Dann wirst du deinen vorigen Tanz wieder einsehen" — dummer Kerl! Das ist g'scheit, daß d'naus bist, sonst hätt ich dir 'n Weg gezeigt. — Aber, schlipperdibix — als Prinz Schnudi kommts mir doch vor, als wär ich bei mir zu Haus. Bei mir z'Haus? Ja, wo bin ich denn eigentlich z'Haus? Hat mir träumt, daß ich der Prinz bin, oder hat'n Prinzen träumt, daß er der Kasperl ist? Ich könnt ja ganz konfus werden. Heda! Wo ist denn so a Lakl, daß er mich wieder in die Nasen zwickt, um mich von meiner wirklichen Leibhaftigkeit zu überzeugen. Aber Nasen ist Nasen. Also weiß ich doch wieder nicht, wem die Nasen g'hört: dem Prinzen Schnudi oder dem Kasperl Larifari? (Hochtrabend:) O, ihr himmlischen Mächte, rettet mich aus diesen Zweifeln — und an Hunger und an Durst hab ich zum Sterben. Ich wills amal probieren und das Schicksal prüfen. (Ruft:) Gretl! Gretl!

Gretl (tritt ein von der Seitentüre). Nun, guten Morgen, mein lieber Kasperl! Aber du hast g'schlafen! Ich hab gemeint, du wachst nimmer auf oder 's hätt dich gar der Schlag 'troffen, weilst gestern wieder mit einem Rausch nach Haus kommen bist.

Kasperl (vornehm und im affektierten Hochdeutsch). Was schwätzen Sie da, Madame! Ich verbutte mir alle An- und Abzüglichkeiten. Man traktiere mich mit Respekt und Zonör, wie man es einer

vornöhmen Purson von dürstlichem Geblute scholdig ist. Verstöhn Sie mich?

Gretl. Wie man einem Narren, wie du bist, schuldig ist. Ja, schämen sollst du dich; das wär g'scheiter!

Kasperl. Ja, allerdings, schämen soll ich mich, in dieser niedrigen Figur bei Ihnen, Madame, die Zeit meiner Verzauberung zubringen zu müssen.

Gretl. Jetzt sei still mit dem G'schwätz und trink deine Milch zum Fruhstuck, die schon lang aufm Tisch steht.

Kasperl (schlägt den Milchtopf über den Tisch hinunter). Was? Milch! — Ha! Verzweiflung! Besinnung! Elend und Not! Ach, ich armer Prinz! Ich armes Mitglied eines dürstlichen Hauses! — Da steckt gewiß wieder der Bismarck dahinter.

Gretl. Ich bitt dich um alles in der Welt: werd mir nit närrisch; du hast wirklich alle Anlagen dazu. G'wiß hast wieder dumms Zeug geträumt und meinst, es ist eine wirkliche G'schicht gewesen.

Kasperl (mit Rührung). O Madam! Geschicht oder nicht Geschicht! Was kann ich anderes tun, als mich in mein Schicksal ergöben! O Madam! Lassen Sie sich umarmen und an meinen geschwollenen Busen drücken! Hand in Hand auf der Bahn dieses rötselhaften Löbens? — Oh! Oh! Oh!

Gretl. Ja, mein Kasperl, gelt? Du wirst jetzt brav sein!

Kasperl (erhaben). Kasperl oder Prinz! Von nun an wird die Krone der Tugend und Enthaltsamkeit mein Löben würzen, und ich werde noch manche Maß in meine Gurgel stürzen!

Kasperl umarmt die Gretl. Edelfels als Zauberer tritt ein und stellt sich segnend hinter beide. Die Gruppe wird von griechischem Feuer magisch erleuchtet.

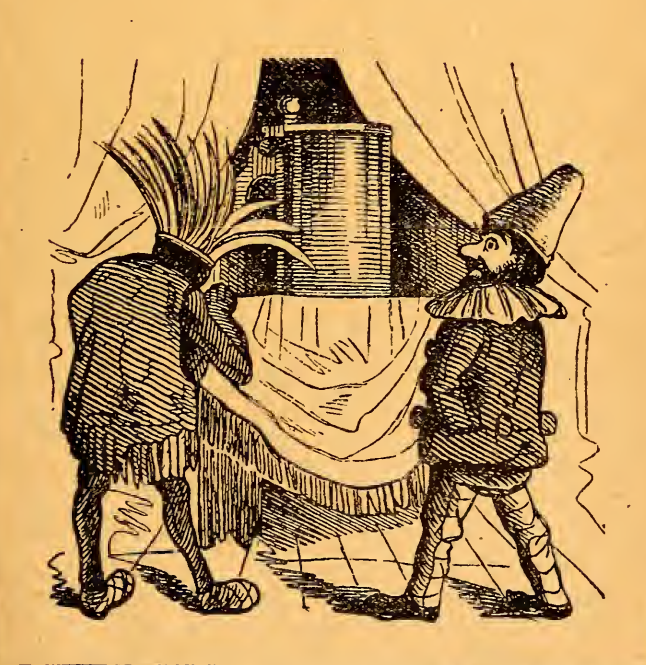
Der Vorhang fällt.

Der artesische Brunnen

oder

Kasperl bei den Leuwutschen

Patriotisch-musikalisches Drama
in drei Auf- und Zuzügen





Stopselberger, Gastwirt zum „Roten Rößl"
Nanni, dessen Tochter
Hans, Lenzelsbauerssohn
Dr. Zwiebelmaier, Gelehrter und Professor
Kasperl Larifari } in Stopselbergers Diensten
Hiesl
Nachtwächter
Dorfbewohner
Schluwi, Häuptling der Leuwutschen
Milipi, seine Tochter
Halausari, Staatsrat und Adjutant } Patagonier
Eingeborene Leuwutschen
Sklaven
Ein Leuwutschenteufel

Das Drama spielt teils in einem süddeutschen Dorfe, teils in Patagonien, Provinz Leuwutschen.



Erster Aufzug

Wirtsstube. Morgen

Kasperl liegt schlafend auf der Ofenbank. Nanni tritt aus einer Seitentüre ein, ordnet und schafft in der Stube, ohne Kasperl zu bemerken.

Nanni. Seit die selige Mutter gestorben ist, hab ich gar keine Ruh mehr. Ordentliche Kellnerinnen sind rar, und die unsrige sitzt auch lieber in der Kuchl bei die Knödl, als daß sie die Schenkstuben sauber hält. Wenn mich der Vater nur mein' Hansl heiraten ließ. Wir könnten d' Wirtschaft übernehmen, und der Vater könnt sich Ruh gönnen. Wir wollten ihn gewiß gut halten. Aber es ist ein Kreuz und ein wahrs Herzenleid, daß er mir den Hansl net leiden will, und ist doch so a braver Bursch. Geld hat er freilich z'wenig, und der Vater möcht halt höher naus, und ich sollt ein' reichen Burschen nehmen. Aber wenns Gott will, kommen wir doch zusammen, und an andern als 'n Hansl nimm i nit, dabei bleibts. (Man pocht am Fenster.) Was gibts? Wer ist drauß?

Hansl (schaut herein). Mach auf, ich bins.

Nanni. Ei, du bists! — Grüß Gott! Komm nur a bißl in d' Stuben rein; der Vater liegt ja noch im Bett wegen seines Rheumatismus an der großen Zehe. (Öffnet sich die Mitteltüre.)

Hansl (mit einem Rechen in der Hand). Da bin i, Herzensschatz. Ich hab mir denkt, weil i grad zum Eingrasen vorbeigeh: ich muß doch a bißl reinschaun.

Nanni. Des war einmal a g'scheiter Gedanken — und du weißt ja, dem Vatern kommst nie g'legen, dem wärs am liebsten, daß wir zwei gar nit z'sammkämen.

Hansl. Freilich, weiß ichs; aber wir bleiben deswegen doch beinand. Gelt, Nanni! Ich meins redlich, und du bist auch brav; da kann kein Mensch was entgegen haben, und unser Herrgott wird uns schon helfen, daß wir doch einmal mitanand hausen.

Nanni. O mein Hansl! Vorderhand ist wenig Aussicht da. Ja, wenn du nur a bißl mehr Geld hättst, nachher hätt der Vater g'wiß nix entgegen, aber so spitzt er auf den reichen Hofbauernsohn mit seine zwanzigtausend Gulden.

Hansl. Was ists denn ums Geld, wenn man sich nit mag? Und der Fleiß, der ist doch oft mehr wert, als der Reichtum.

Nanni. Der Vater meint halt, 's Geld und der Fleiß beisammen wär noch besser, und der Hofbauer-Michl wär auch a braver Bursch.

Hansl. Da stehts freilich schlecht mit uns; aber halts nur aus, Nanni!

Nanni. Darauf kannst rechnen, daß ich dir treu bleib und kein' andern nimm; lieber geh ich ins Kloster zu den Salesianerinnen.

Hansl. Nein! Nein! Das dürft nit g'schehn!

Kasperl (plumpst von der Ofenbank auf den Boden herab). Hopsa! Jetzt bin i aufg'wacht!

Nanni. Bist du auch wieder da, Kasperl? Und richtig, auf der Ofenbank g'schlafen! Schäm dich! Bist jetzt die ganze Nacht wieder da heraußen g'legen und net in deiner Stuben?

Kasperl (gähnend und sich reckend). Es ist ja ganz einerlei, wo und wie und warum der Mensch liegt; wenn er überhaupt nur liegt, da bekanntlich und auch nach ärztlicher Verordnung das Liegen sowohl dem Kranken, wie auch dem Gesunden eine äußerst gesunde und vorteilhafte Bewegung oder vielmehr Lage ist. Übrigens kann es der Jungfer Nanni ganz einerlei sein, wo und wie ich liege; denn gelegen ist gelegen, und Gelegenheit ist Gelegenheit, wie ich eben bemerke, weil der Hansl schon in aller Fruh da ist.

Nanni. Halts Maul mit dem G'schwätz! In der Zechstuben soll niemand schlafen; drum hat jeder Dienstbot sein' Kammer. Verstanden? Vermutlich hast gestern abends wieder zu viel g'habt und bist gleich auf der Ofenbank eing'schlafen.

Kasperl. Und ich sag: in der Zechstuben soll nit in aller Fruh schon ein Techtlmechtl aufgeführt werden, während der Herr Wirt noch in seinem Federbett liegt.

Hansl. Im Vorbeigehn kann man immer ein bißl zusprechen. Das ist auch keine Sünd.

Kasperl. O, sprechen Sie nur zu, Moßiö Hansl! Meinerseits leg ich Ihnen nichts vor die Haustür.

Nanni. Jetzt sei amal still. Geh naus in die Kuchl; da steht schon deine Milchsuppen.

Kasperl. Und immer die Milchsuppen! Als ich noch im Flügelkleide war, pflegte ich Kaffee zu frühstücken.

Nanni. Und im „Flegelkleide" ist grad a Milchsuppen für dich recht.

Kasperl. Dieser Witz ist nicht schlecht. Also Milchsuppen! Ich gehe. (Ab.)

Hansl. Und ich geh auch, Nanni. 's is hohe Zeit, daß ich eingras' fürs Vieh. B'hüt dich Gott!

Nanni. So geh halt. Vielleicht kommst heut abend auf a Halbi. Geh, komm!

Hansl. Wenns möglich ist — g'wiß! Adies. (Ab.)

Nanni (allein).

Wirt (ruft zur Seitentüre herein, in der Schlafmütze). Nannl! Wieviel Uhr ists? Meine Uhr ist stehn blieben.

Nanni. Sechs Uhr. Gutn Morgen, Vater!

Wirt. Herrgott, hab ich mich verschlafen! Aber meine Zeh hat mich auch so zwickt. (Zieht sich zurück.)

Kasperl (ruft zur Tür herein). Nannl! — Nannl! Jetzt hab ich mich am Brunnen waschen wollen, und er lauft schon wieder nit.

Nanni. Nun — das weißt ja, daß das Wasser schon drei Tag ausbleibt. Es muß am Gumper fehlen.

Kasperl (tritt ein). Das ist eine verflixte G'schicht! Müssen wir drei Tag lang schon unser Wasser beim Müller holen! Mir ists recht; ich muß mich halt ans Bier halten.

Nanni. Das g'schieht ohnedem.

Kasperl. Man muß sich den Verhältnissen und den Umständen fügen. Von mir aus kann der Brunnen laufen oder kann nicht laufen. Ich kann mich halt nicht waschen.

Nanni. Deine Gurgel, scheints, kannst aber doch waschen, und ein ungewaschenes Maul hast ohnedem immer.

Kasperl. Das ist meine Sache, Mamsell Nanni. Gewaschen ist gewaschen.

Wirt (tritt ein). Das ist aber doch eine Malefizg'schicht. Hab mir ein Glas Wasser pumpen wollen — und hat der Brunnen wieder kein Wasser geben. Jetzt müssen wirs Wasser schon drei Tag fürs Vieh holen, für uns holen! Warum habts 'n Veitl,

den Brunnenmacher, noch net g'holt? Ich habs schon gestern früh ang'schafft.

Kasperl. Der Veitl, der Brunnenmacher, hat sich den Fuß brochen, und es muß woanders fehlen. Seit gestern ists Wasser beim Nachbar auch ausgeblieben. Das macht das trockene Jahr und ist eine Straf Gottes, wie der Herr Pfarrer am vorigen Sonntag gepredigt hat, weil die Wirt so viel Wasser ins Bier schütten — —

Wirt. Daß dich der — — kurz und gut: Wasser muß her!

Terzett

Kasperl. Der Brunnen gibt kein Wasser mehr.

Wirt. Und ich sag: Wasser, Wasser her!

Nanni. Die Zuber stehen alle leer.

Zu drei: { **Kasperl.** Kein Wasser mehr!
Wirt. Nur Wasser her!
Nanni. Die Zuber leer!

Fugato: { **Kasperl.** Mehr, mehr, mehr!
Wirt. Her, her, her!
Nanni. Leer, leer, leer!

Zu drei. Wir haben halt kein Wasser mehr.

Professor Zwiebelmaier mit einer ungeheuren Schlafmütze tritt gravitätisch ein.

Zwiebelmaier (singt):

Gerad steig ich aus meinem Bette
Und höre hier schon ein Terzette,
Wie kommts, daß ihr in aller Frühe
Schon brüllet wie im Stall die Kühe?

Wirt. Ei, guten Morgen, Herr Professor!

Nanni. Sind Sie auch schon so früh auf?

Kasperl. Ich hab Ihnen die Stiefel noch nicht geputzt.

Zwiebelmaier. Einerlei! Ich habe den schönen Morgen genießen wollen und meine meteorologischen Beobachtungen fortsetzen, welche ich gestern begonnen habe.

Kasperl. Was sind denn das für Beobachtungen, die meterelogischen G'schichten da?

Zwiebelmeier. Wißt ihr denn nicht, daß ich seit acht Jahren diesen ländlichen Wohnsitz bezogen, um den Druck der Atmosphäre zu berechnen und den Thermometerstand mit der Barometerhöhe differentialisch zu berechnen.

Kasperl. Donnerwetter, das ist mir zu hoch! Dem Kronometer mit dem Druck atmosphärisch, indifferentialisch — —

Zwiebelmaier. Still! Entweihe die Wissenschaft nicht. Guten Morgen, liebes Annchen, wollen Sie mir nicht ein Glas frisches Wasser vom Brunnen holen?

Kasperl. Hat ihn schon!

Nanni. Ja, mein Gott! Der Brunnen — — — der Brunnen.

Zwiebelmaier. Der Brunnen — was ists mit dem Brunnen?

Wirt. Ja, denken S': die Fatalität! Mein Brunnen gibt kein Wasser mehr, beim Nachbarn ists auch ausblieben —

Kasperl. Und wie mir der Nachtwächter g'sagt hat, greift die Trockenheit um sich, bald wird das ganze Dorf kein Wasser haben. Es muß eine unterirdische Revolution ausgebrochen sein.

Zwiebelmaier. Wie ist es möglich? Allerdings war das ganze Jahr über bisher sehr trocken, und es mag sein, daß die Kapillarität der Erde etwa nicht genug Aufnahmsstoff hat, weil die gehörige Feuchtigkeit des Niederschlags gefehlt hat oder nicht hinlänglich war.

Kasperl. Das ist sehr verständlich, zum Beispiel: Wenn einer Durst hat und geht mit dem Maßkrug an ein Faß, um sich Bier zu holen, das Faß lauft aber nicht, so ist das ein sicheres Zeichen.

daß nix drin ist. Gerade so ists jetzt: Wenn in der Erde unten kein Wasser ist, so lauft halt keines rauf, und man muß sich ganz und gar ans Bier halten.

Wirt. Dumms G'schwatz! A Wasser braucht man doch; und was tut man denn mit 'm Vieh? Dem wird man doch kein Bier geben?

Kasperl. O nein! Es gibt nit die wenigsten Viecher, die nur Bier trinken, z. B. der G'meindvorsteher oder Gutsverwalter.

Wirt. Halts Maul! Du verstehst nix.

Hinter der Szene ungeheures Gebrüll der Ochsen und Kühe und Lärm aller Art.

Hiesl (der Knecht stürzt herein). Helfts, helfts! Alles Vieh ist los vor lauter Durst! Seit gestern hats kein Wasser mehr kriegt. Jetzt ist alles wie narrisch und hat sich von die Ketten losg'macht.

Wirt. Um Gottes willen! Naus, naus! Helfts z'sammen, daß wirs wieder anhängen.

Alle eilen hinaus bis auf Zwiebelmaier und Nanni.

Nanni. O mein, o mein, Herr Professor! Das ist schon a Malhör, wenns Vieh sich los macht! Ich trau mir garnit naus. Ich fürcht den schwarzen Stier; der ist gar so wild und stürzt einen gleich um.

Zwiebelmaier. Sie haben recht, liebe Nanni. Man soll sich unnützermaßen keiner Gefahr aussetzen, um nicht etwa unvorsichtigermaßen in ein Unglück zu geraten.

Nanni. Ich bin ohnedies schon unglücklich, ich brauch kein' bösen Stier mehr dazu.

Zwiebelmaier. Wie? Sie sind unglücklich? Ich wohne doch zu meinen naturhistorischen Forschungen schon vierzehn Tage bei Ihnen und habe nichts von Ihrem Unglück bemerkt.

Nanni. Das hätten S' doch bemerken können, daß ich und der Lenzelbauernhans uns einand gern haben?

Zwiebelmaier. Jawohl; aber das Sichgernhaben ist ja doch kein Unglück?

Nanni. Unter gewissen Umständen aber doch ein Unglück: wenn nichts draus wird.

Zwiebelmaier. „Nichts draus wird?" — Dies scheint mir so viel zu bedeuten, als ob Ihrer ehelichen Verbindung ein Hindernis entgegenstünde.

Nanni. Ja, freilich, der Vater mag nicht, weil der Lenzl nicht gnug Geld hat, und weil der Vater für mich den reichen Hofbauernsohn möcht.

Zwiebelmaier. Ei, ei, ei, das ist freilich eine böse Geschichte. (Besinnt sich.) Hm, hm, hm! — Da sollte man dem Lenzl Geld verschaffen können. Das wäre wohl das beste Mittel, dem Unglück abzuhelfen.

Nanni. Ja, wenn der Lenzl Geld hätt, da wärs dem Vater schon recht; denn gegen den Burschen hat er weiter nichts einzuwenden.

Zwiebelmaier. Holla! Mir kommt ein trefflicher Gedanke. Wenn die Ausführung gelänge, so wäre Ihnen geholfen. Wissen Sie was, Nannchen? Sorgen Sie, daß ich sobald als möglich Ihren Geliebten sprechen kann.

Nanni. Das ist leicht möglich; denn er mäht Klee gleich da draußen.

Zwiebelmaier. So kommen Sie; zeigen Sie mir den Ort. Ich will zu Lenzl gehen.

Nanni. Recht gern. (Beide ab.)

Kasperl (tritt mit großen Schritten ein). So, jetzt wär alles wieder in Richtigkeit. Das Vieh ist wieder angekettet und mit einigen

sanften Prügeln beruhigt. Leider kann mans nicht überall so machen; denn die Menschen benehmen sich auch oft wie närrisch, und solange die Welt steht und solangs Menschen gibt, hört auch der Unsinn nicht auf. Da könnt man was erzählen!

Lied

Geht man ein wenig nur herum,
So findet man gar vieles dumm;
Die Tiere sind nicht bloß im Stall,
Vielmehr auf Erden überall.
{Hm, hm, hm, hm, hm, hm, hm,
{Das ist halt so ein gewisser Fall!

Oft meint der ein, er sei gescheit,
Wenn er am Gelde sich erfreut;
Er sperrt es ein für sich allein,
Gibt keinem nur ein Kreuzerlein!
{Hm, hm, hm :c.
{Was mag ein solcher denn wohl sein?

Ein andrer lebt in Saus und Braus
Und wirft das Geld nur so hinaus
Für nichts und wieder nichts, bis er
Als armer Schlucker geht einher.
{Hm, hm, hm :c.
{Ich frage Sie, wer ist denn der?

Ein Fräulein putzt sich früh und spät
Und spreizt sich, wo sie geht und steht;
Dabei kriegt sie ein altes G'sicht,
Was schon die ganze Stadt bespricht.

{Hm, hm, hm 2c.
{Das ist halt auch so eine Geschicht.

Die Kindergärten sind nicht schlecht,
Für g'wisse Frauen gerade recht;
„Was solln die Fratzen mich geniern,
Ich geh lieber allein spaziern:"
Hm, hm, hm 2c.
Ich will nicht weiter kritisiern,
{Hm, hm, hm 2c.
{Sonst könnt ich mich komprimittiern.

Macht sein Kompliment und geht pathetisch ab, während der Vorhang langsam fällt.

Zweiter Aufzug

Dorf. Das Wirtshaus zum „Roten Rößl" von außen

In der Mitte der Szene die Zurichtung eines artesischen Brunnens. Aufgeworfene Erdhaufen und Schutt, Leitern, Stangen usw., ein großer Erdbohrer steht in der Mitte gerade in die Höhe usw.

Hans. Professor Zwiebelmaier.

Zwiebelmaier. Nun, mein lieber Hansl, denk ich, soll es nach meiner mathematischen Berechnung nicht mehr lange dauern, daß wir den Erdboden in solcher Tiefe durchbohrt haben, daß das Wasser nicht mehr ausbleiben kann. Noch überall hat man mit dem sogenannten artesischen Brunnen seinen Zweck erreicht.

Hansl. Ja, ich bin Ihnen recht dankbar, daß Sie mich zum Gehilfen und Famulus genommen und dem Wirt die Bedingnis gesetzt haben, daß er mir die Nanni geben muß, wenns Wasser da ist —

Zwiebelmaier. Allerdings, so ist es: da muß es dabei bleiben.

Hansl. Aber, aber — jetzt bohren und graben wir schon vierzehn Tag den artesischen Brunnen, und es laßt sich halt kein Wasser sehen. Das dauert endlich dem Wirt zu lang, denn Kosten hat er auch dabei, und zuletzt muß das ganze Dorf verdursten, denn es wird halt zu arg, daß man alles Wasser für Mensch und Vieh anderthalb Stunden weit herfahren muß! Es ist was Schreckliches um so eine Wassernot!

Zwiebelmaier. Geduld, Geduld! Die Wissenschaft täuscht und trügt niemals. — Ah, da kommt der Wirt selbst.

Wirt (tritt aus dem Wirtshaus). Meinen Respekt, Gnaden Herr Professor.

Zwiebelmaier. Guten Morgen, Herr Gastgeber.

Wirt. Da haben wir halt noch die alte Bescherung! Alleweil graben, alleweil bohren — —

Zwiebelmaier. Nur kein Bedenken! Wir kommen baldigst auf ein Resultat, wir müssen! Es kann nicht anders sein. Hören Sie, wenn wir noch eine Röhre ansetzen, die ich vom Klempner erwarte — wird der Brunnen springen.

Wirt. Verzeihn S', Herr Professor; aber ich hab mir schon genug springen lassen, und wenns Wasser nicht bald springt, — —

Zwiebelmaier. Hören Sie nur: Ich bin bereits an der Erdschichte angelangt, wo das chaotische Fluidum vulkanischer Konfusion sich mit dem Amalgam der Wasserregion verbunden zu haben scheint; der Mischungsbrei hat sich gezeigt, die Kapillarröhren haben sich geöffnet.

Wirt. Da versteh ich den blauen Teufel davon; ich möcht einmal, daß ein End herschaut.

Zwiebelmaier. Dieses Ende ist nahe. Der gute Hans leistet Unglaubliches bei der Sache, und seiner rastlosen Tätigkeit haben

wir, was die mechanische Wirkung anbelangt, das meiste zu danken, und an meinen Berechnungen kann es nicht fehlen.

Wirt. Ich weiß schon, wo das wieder hinaus will. Es bleibt dabei. Ist das Wasser da — so kriegt der Hansl meine Nanni; denn, wenns so ist, wie Sie g'sagt haben, so ist mir der Brunnen mehr als tausend Gulden wert. Punktum!

Zwiebelmaier. Wie gesagt, ein solcher artesischer Brunnen versiegt nie und liefert in einer Sekunde mindestens fünfzig Eimer Wasser. Sie können damit nicht nur Ihre Bedürfnisse, sondern das ganze Dorf versehen und sich noch eine Mühle oder eine durch Wasser getriebene Dreschmaschine — kurz, was sie immer wollen, anlegen.

Wirt. Nur nicht gar zu viel versprochen, Herr Professor; vorderhand hab ich nur einen blauen Dunst, aber kein' Tropfen Wasser.

Hansl. Aha! Da kommt schon die Röhre zum Einsetzen.

Kasperl und Knecht Hiesl tragen eine Röhre herein.

Zwiebelmaier. Gut, sehr gut! Nun die Röhre hinabgesenkt, den Bohrer etwas gehoben! (Es geschieht nach Anordnung.)

Kasperl krabbelt an den Bohrer hinauf, setzt sich auf dessen Querstange:

Kasperl. So, jetzt können wir wieder bohren. Mir gehts schon ganz feucht von unten herauf.

Alle sind behilflich. Ungeheurer unterirdischer Donnerschlag. Kasperl versinkt mit dem Bohrer in die Tiefe, zugleich steigt ein mächtiger Springbrunnen aus der Erde. Allgemeines Geschrei und Jubel.

Wirt. Juhe, Juhe! Da haben wirs!

Zwiebelmaier. Triumph der Wissenschaft!

Hansl. Nanni, Nanni! Komm raus! Unser Brunnen lauft.

Nanni (springt aus dem Wirtshaus heraus). Gott seis gelobt!

Wirt. Ich halt mein Wort! Ich halt mein Wort! Ihr seid ein Paar!

Hansl. Vivat! Vivat! der Herr Professor!

Wirt. Zapft nur gleich ein Faß an! Das ganze Dorf ist zechfrei!

Die Bühne füllt sich mit Dorfbewohnern, allgemeine Teilnahme und Freude.

Nanni. Aber — wo ist denn der Kasperl?

Hansl. Auweh! Der Kasperl ist versunken!

Chor: Auweh! Der Kasperl ist versunken,
Vielleicht im Brunnen schon ertrunken!
Mehrere schauen in den Brunnen hinab.
Es ist nichts mehr von ihm zu sehen,
Welch großes Unglück ist geschehen!
Auweh, auweh! Der Kasperl ist versunken.
Im Brunnen, ach, ist er ertrunken.

Verwandlung

Patagonien. Südamerika. Stamm der Leuwutschen

Südliche, üppige Gegend am Meere. Palmen. Im Meere schwimmen große Fische. Affen, Papageien auf den Bäumen, Tiger, Schlangen beleben die Szene.

Professor Zwiebelmaier (tritt auf). Hochgeehrtestes Publikum! Ich bin von seiten der Theaterdirektion ersucht worden, Ihnen einige Erläuterungen vorzutragen, damit nicht etwa ein Mißverständnis eintrete, nämlich, wie folgt: Sie befinden sich jetzt im tiefsten Südamerika, in der Provinz Patagonien, bei den Leuwutschen, welche einen der wildesten Stämme dieser Gegenden bilden. Wenn Sie den Erdglobus betrachten, so werden Sie entdecken, daß in diametralem Durchschnitte vom Dorfe, in welchem sich das Wirtshaus „Zum goldenen Rößl" befindet, dieser Ort in Patagonien oder vielmehr im Lande der Leuwutschen, gerade der entgegengesetzte Punkt ist, in dessen Richtung

ich den artesischen Brunnen graben ließ. Indem nun das Wasser hervorsprang, stürzte eine Erdschichte ein, es kam zum kompletten Durchbruche bis in die Weltgegend der Antipoden, welche im vorliegenden Falle die Leuwutschen sind. Ohne Zweifel wird also der arme Kasperl durch diese Erdvertiefung gefallen sein und sich zu seinem größten Unglücke bald in dieser Gegend und bei deren wilden Bewohnern einfinden, deren Gebräuche und Sitten jedoch mit denen der Urbajoaren sehr viel Ähnlichkeit haben sollen, weil bei der großen Völkerwanderung, obgleich Amerika noch nicht entdeckt war, ein kleiner Stamm derselben sich hier angesiedelt habe, wie man glaubt. Soviel zur Aufklärung des Publikums. Meinerseits werde ich mich aber sogleich wieder hinter die Kulissen begeben, denn ich möchte mich als ein gelehrter Professor keineswegs dem etwaigen ungeeigneten Benehmen der ungebildeten Leuwutschen aussetzen. (Unter Komplimenten ab.)

Kasperl kriecht aus der Felsenhöhle, schüttelt sich ab.

Kasperl. Schlipperdibix! Das war aber eine Rutscherei! Ich kenn mich noch gar nicht aus. Das weiß ich noch, wie ich in den kartesischen Brunnen gestiegen bin, nachher bin ich in das tiefe Loch gerutscht, und bin dabei a bißl naß wordn, aber nachher weiß ich nichts mehr von mir, bin ich in die Ohnmacht oder in ein Prozupiß g'fallen — ich weiß kein Sterbenswörtl. (Schaut umher, höchst verwundert:) Oho, oho! — Ja, was ist denn das für ein Stadtviertel? Verflixte G'schicht? Da muß ich bedeutend ums Eck gekommen sein. Das sind ja Bäume wie die Kehrbesen mit grüne Büschel! Und das Wasser da hinten, da sieht man gar kein End! Schlipperment und diese Viecher! (Einige Affen springen über ihn hinüber.) Halt! Halt! Die Gassenbubn hier sind auch kurios, die habn Schweiferln wie die Katzen. Ah, ah, ah! Das ist aber schön!

— — Herrgottl, jetzt fallt mir was ein! Etwas Erschreckliches! — Ein Riesengedanke! — Ein Weltereignis! Hat mir denn nicht der Professor Zwiebelmaier öfters gesagt: „Die kartesischen Brunnen gehen sogar manchmal so tief durch die Erde, daß die Bohrerschraubenspitze unten auf der Rückseite der Erdkugel herausschaut im Lande der Antipopoden!“ Ha! — Und diese Antipopoden sind die Leute, die auf der andern Seite von der Erdkugel logieren! — O Himmel! Wäre es möglich? Wäre es möglich, daß ich, Unglückseliger, vielleicht in dem kartesischen Loch da, durch die ganze Erdkugel gerutscht wär und mich jetzt wirklich bei den Antipo-po-po-poden befände? Furchtbarer Gedanke. Weh mir! Ich bin verloren! — — Ich fall in Ohnmacht.

Fällt bewußtlos um.

Prinzessin Milipi läuft eilendst herein, einen ungeheuer großen Schmetterling zu fangen, der vor ihr herfliegt und sich auf Kasperls Nase setzt.

Milipi. Wart nur, Bestie, ich krieg dich schon! — Ah, da sitzt er. (Eilt hin, erschrickt ungeheuer.) Ihr höhern Wesen! Was ist das? Ein fremdes Tier! Sklaven! Herbei! Helfet mir! Ich werde gefressen.

Kasperl (erwachend — der Schmetterling fliegt fort). Holdes Wösen, erschrecken Sie nicht! Fürchten Sie mich nur nicht! Sie sind ja ein gar nettes Wutscherl!

Milipi (für sich). Das Tierchen ist gar nicht so übel. Es kann ja auch sprechen.

Kasperl (sehr zärtlich). Oh, oh! Sagen Sie mir, warum sind Sie denn so braun im G'sichtl. Sie sehen ja aus wie ein Kupferpfannl, in dem man die Schmalznudel backt?

Milipi. Fremdling, ich verstehe dich nicht ganz; aber du gefällst mir, denn du scheinst ein gutes Wesen zu sein und kein böses.

Kasperl. O nein, ich bin kein böses, sondern ein sehr gutes, gutes, aber hungriges und durstiges Wösen.

Milipi. Ich will dir eine Kokusnuß geben, daraus kannst du die Milch schlürfen.

Kasperl. Was? Wär nit übel! Ein Hokuspokusmus? Das hab ich meiner Lebtag nicht gessen. Da dank ich.

Milipi. Oder willst du eine verzuckerte Eidechse? Ich habe davon vom Dessert mitgenommen.

Kasperl. Was? — A verzauberte Heidaxen!! Aber, das ist doch a bißl zu stark, was ihr für ein' Kost haben müßt in dem Land? Aber — apropos, mein Fräulein — denn das sind Sie doch?

Milipi. O ja; ich bin die Tochter des Häuptlings dieses Stammes und heiße Milipi.

Kasperl. Was? Tochter? Hauptling? — Stamm? Mili-li-li-pi-pi-pi? Das ist ja alles chinesisch! — Nun apropos! Eigentlich möcht ich doch wissen, wo ich heruntergefallenes Individuum mich auf der Welt jetzt befinde.

Milipi. Ja, weißt du denn das nicht? — Du bist im Lande der Leuwutschen.

Kasperl. Leu-leu-wu-tschen?

Milipi. Ja, im Patagonienreiche.

Kasperl. Im Spatagonienreiche? — Na — jetzt weiß ich soviel wie zuvor. Du also, liebes Mauserl, bist eine Leuleuwutscherin? O du Wutscherl du!

Milipi. Willst du, so werde ich dich zu meinem Vater führen, der wird dich gerne beherbergen.

Kasperl. Ja, mir ists schon recht; aber vielleicht krieg ich eine rechte Tracht Prügel und werde so, was man sagt, ein bißl „verleuwutscht".

Milipi. O, fürchte dich nicht; aber sieh, da kommt mein Vater selbst.

Kasperl. Auweh! — Jetzt könnts mein' Kopf kosten.

Schluwi mit Halamilari und Gefolge tritt ein.

Schluwi. Himmelpoztausendsapramentl! Was seh ich da? Wer untersteht sich? Wer ist das? Wie verhält sich das? Meine Tochter und ein Fremdling? Ha! Mordselement! Gleich fünfundzwanzig mit dem Bambus!! Allo!

Milipi (wirft sich Schluwi zu Füßen). Ach, lieber Vater! Verzeih! Ich habe diesen armen Fremdling bewußtlos und erschöpft hier gefunden. Er scheint ein verirrter Wanderer zu sein.

Schluwi. Ich will nichts mit solchen verwirrten Vagabunden zu tun haben. Donnerwetter! Was ist das wieder für eine Sicherheitspolizei? Gleich fünfundzwanzig dem Polizeikommissär, der die Jour hat! Halamilari!

Halamilari. Herr, was befiehlst du?

Schluwi (beiseite zu ihm). Glaubst du nicht, daß dieser Unbekannte etwa ein böser Geist sein könnte, der unter dieser Verhüllung mir schaden will?

Halamilari. Sehr, ja! — Vorsicht! Vorsicht!

Schluwi. Also sichte vor. (Laut.) Tochter, du begibst dich augenblicklich nach Hause. Ich folge dir. Halamilari, du bleibst und bringst den Fremdling gefesselt nach. Eh wir ihn aufnehmen, muß er jedenfalls auf das genaueste geprüft werden. Zu diesem Zwecke führe ihn in den kleinen Tempel, in welchem mein Hausaltar steht. (Ab mit Milipi.)

Halamilari. Sklaven, ergreift ihn!

Zwei Wilde packen Kasperl.

Kasperl. Oho, nur nicht so grob!

Wilde. Strudi, prudi, prudi bibibi!

Kasperl. Was? Fangt ihr auch mit einer solchen Sprache an? Gehts weiter mit den Dummheiten.

Wilde. Pardipixtipixtiwixti.

Kasperl. Ja, ja, 's ist schon recht. Nur Geduld!

Ein Wilder. Pumpsdi! (Schlägt den Kasperl.)

Kasperl. Au!

Ein anderer Wilder. Pumpsdi, pumpsdi! (Schlägt ihn ebenfalls.)

Kasperl. Sapperment, das leid ich nit! (Zu Halamilari:) Sie, Herr General oder Herr Hoffourier, was Sie halt sind: Ich bitt mir die gehörige Achtung aus. Verstehen Sie mich?

Rumpelt an den Halamilari, der sehr erschrickt und furchtsam ist.

Halamilari. Ich muß mich etwas in acht nehmen. Wenn er ein böser Geist, könnte er mir schaden. (Zu den Wilden:) Kakalimakolimililimila.

Die Wilden. Di, Di, Di-mu!

Kasperl. So — laß ich mirs gefallen; nur höflich! Aber zuvor wünschte ich, genährt zu werden.

Halamilari. Man wird dir Speis und Trank geben. Fort! Marsch! Eins, zwei! Eins, zwei!

Alle ab.

Verwandlung

Das Innere eines Tempels

In der Mitte auf drei bis vier Stufen steht ein großer steinerner Maßkrug mit zinnernem Deckel.

Anfangs der Szene ist der Krug noch von einem Vorhange verdeckt, der sich leicht aufziehen läßt.

Nacht. Der Raum ist von einer Hängelampe oder von ein Paar zu beiden Seiten stehenden Kandelabern spärlich erleuchtet.

Halamilari tritt mit Kasperl ein.

Halamilari. So führe ich dich denn in das Heiligtum ein, junger, hoffnungsvoller Fremdling. Du hast hier die Prüfung zu bestehen.

Kasperl. Was — Prüfung? — Jetzt gibts ja keine Schulpreis' mehr; da will ich auch nix von einer Prüfung wissen.

Halamilari. Es ist die Prüfung, ob du würdig seist, in dem Lande des großen Schluwi zu weilen.

Kasperl. Mich zu langweilen; denn bisher hab ich nur Ängsten, aber keine Unterhaltung g'habt.

Halamilari. Hier ist unser Heiligtum, unsere Gottheit, welche vor undenklicher Zeit als ein heiliges, wunderbares Meteor vom Himmel an diesem Platze niedergefallen ist, und über welches dieser Tempel gebaut wurde.

Kasperl. Hinter diesem Vorhangl da?

Halamilari. Ja. Ich habe den Befehl, dich nun allein zu lassen. Bist du ein Auserwählter, so wird es sich zeigen; wo nicht, so werden dich die bösen Dämonen zerreißen.

Kasperl. Oho, was nit gar? Zerreißen? Aber ich verlang mir ja nicht, ein Auserwählter zu sein; am liebsten wär mirs, wenn Sie mir den Weg nach Haus zeigen ließen.

Halamilari. Es ist zu spät. Du hast zu uns hergefunden, mußt also geprüft werden.

Kasperl. Lassen Sie mich nur mit der Prüfung aus, Sie Allerliebster.

Donnerschlag. Zugleich löschen die Lichter aus.

Kasperl. Pumps dich! Da habn wirs!

Halamilari. Es ist das Zeichen der Gottheit.

Kasperl. Das ist eine kuriose Gottheit, wenn die immer einen solchen Plumpser macht.

Halamilari. Lebe wohl! Sei weise und gefaßt! (Ab.)

Kasperl. „Sei weise und gefaßt!" — Was heißt jetzt das wieder? Leben Sie wohl, angenehmes Mannsbild! — Was fang ich jetzt an? Ich glaub, ich leg mich nieder und schlaf a bißl.

Tiefe Stimme (hinter dem Vorhang). Kasperl! Kasperl!

Kasperl. Wer ruft mich?

Stimme. Ich bin es.

Kasperl. Wer bist du denn, der du dich „Ich" nennst?

Stimme. Ich bin ich und du bist du; aber in meiner Tiefe ruhet auch dein Geist; dies ist das Geheimnis des Lebens.

Kasperl. Schlapperment! Dahinten scheints nicht ganz richtig herzugehen im Kapitolium.

Stimme. Ziehe den Vorhang zurück, und du wirst mich erkennen.

Kasperl. Ich werde den Vorhang zurückziehen und —

Indem er es tut, zeigt sich der Krug von magischem Schimmer erleuchtet.

Kasperl (ungeheuer erstaunt). Ja=ja=ja — was erblick ich? Du bist also dieses „Ich" und ich bin dieses „Du". Himmlische Erscheinung! Wonnevolles Zeichen der Heimat! Ha! (Fällt auf den Bauch.) (Aufspringend.) O, sei gegrüßt! Sei willkommen! (Springt an dem Krug auf und ab, dann hinauf, öffnet den Deckel und schaut in den Krug.)

Von innen. Prrrrrrr!

Ein Leutwutschenteufel, der aus dem Krug schaut, nimmt Kasperl beim Schöpf.

Kasperl. Auweh! Auweh! — Ist der auch wieder da?

Teufel. Wart, Spitzbub! Was tust du da herunten?

Kasperl (wieder unten). Und was tust du da oben?

Teufel. Prrrrrrrrr!

Kasperl. Ja, „Prrrrrr!" (Springt zu ihm hinauf. Balgerei. Kasperl reißt den Teufel herab, springt auf ihn usw., bis der Teufel tot daliegt. Ungeheurer Donnerschlag. Speifeuer aus dem Krug. Es wird hell. Zugleich treten Schluwi, Halamilari und Milipi ein.

Schluwi. Du hast gesiegt, Jüngling! Du hast den bösen Dämon bezwungen.

Halamilari. Dich haben die Götter zu uns gesandt.

Milipi. Heil dir, nimm diesen Kranz von Palmblättern.

Kasperl. Ich bedank mich gar schön, aber jetzt bin ich so gescheit, wie zuvor.

Mehrere Eingeborene (eintretend). Heil! Heil! Heil!

Schluwi. Laßt uns unsern Hymnus singen und um den heiligen Stein den Reigen tanzen.

Alles tanzt um den Krug herum, dessen Deckel fortwährend auf= und zuklappt.

Allgemeiner Chor nach der Melodie:



Rallala, rallala, rallala, rallala,
Kellnerin, schenk uns ein,
Weil wir beisammen sein,
Rallala, rallala, rallala, la.

Rallala, rallala, rallala, rallala,
Huraxdox, schnaderigax,
Tanz mit der krummen Hax,
Rallala, rallala, rallala, la.

Rallala, rallala, rallala,
Und heut is grad so recht,
Denn das Bier ist nicht schlecht,
Rallala, rallala, rallala. Juh! Juh! Juh!

Schluwi. Und nun, edler, junger Mann; weil ich für meine Tochter noch keinen Mann gefunden, so habe ich dich zu ihrem Gatten bestimmt.

Kasperl. Ah! Ah! — Aber färbts nit ab, die Tochter?

Halamilari. Nein, sie ist ganz naturschokoladibraun!

Kasperl. Nachher laß ich mirs g'fallen.

Schluwi. Kommt, Kinder! Kommt alle! Nun soll gleich das Hochzeitsfest gefeiert werden. Man spiele einen Marsch auf; schreit alle: Vivat!

Alle schreien und ziehen feierlich um den Krug herum unter den Klängen eines Marsches ab, während der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug

Gegend am Meere in Patagonien
wie im zweiten Aufzuge.

Kasperl, Milipi, ein junges Krokodil an der Schnur führend, treten ein.

Milipi. Nun sind wir verheiratet, lieber Fremdling! Ach, ich bin so glücklich, deine Gattin zu sein!

Kasperl (spricht immer sehr hochdeutsch). O ja! Und ich, moine Liebe, bin so glücklich, dein Gatte zu soin!

Milipi. Nicht wahr? Ich darf dich meinen „Kolibri" nennen? Das sind die lieben kleinen bunten Vögelchen, die netten Tierchen. Und du hast ja auch so ein rotes Röckchen an.

Kasperl. Du bist moine Milipi und ich bin dein Kolipripri!

Milipi. Wie gefällt dir mein kleines Schoßtierchen, das junge Krokodilchen?

Kasperl. Gar nicht übel, aber es hat mich schon ein paarmal in den Finger gezwickt.

Milipi. Das ist nur Scherz.

Kasperl. Wenn es aber ein bißchen größer wird, könnte das Tierl einem leicht den Kopf abboißen, aus lauter Scherz.

Milipi. Das tut nichts; das geschieht bei uns manchmal, lieber Kolibri.

Kasperl. Da dank ich gehorsamst.

Milipi. Apropos, lieber Mann: denke dir, mein guter Vater will uns heute ein recht großes Vergnügen machen. Er hat mir erlaubt, mit dir eine kleine Spazierfahrt in seinem Leibhofluftballon zu machen; das wird allerliebst.

Kasperl. Schlipperdibix, da freu ich mich aber drauf! Sind denn bei euch auch die Luftbullon bekannt?

Milipi. O ja; schon seit ein paar hundert Jahren. Sie sind aus Elefantenhäuten gemacht und werden mit brennendem Branntwein gefüllt, dann steigen sie in die Luft. Aber man hält sie an einer langen Schnur, damit sie nicht davonfliegen können.

Kasperl. Das muß eine scharmante Unterhaltung sein, die Luftfliegerei, wenn ei'm dabei nit übul wird.

Milipi. O nein, o nein! — Sieh, da bringen sie den Luftballon schon. Papa kommt auch mit.

Schluwi, Halamilari, der einen schwebenden großen Luftballon an der Schnur hält.

Schluwi. Milipi! Sieh, weil ich dirs versprochen hab, kannst du jetzt mit deinem Mann da hineinsitzen und ein halb Stündl spazieren fliegen. Halamilari hält das Seil, da brauchst keine Angst zu haben.

Milipi. O, lieber Papa! Und nicht wahr, mein Krokodilchen darf auch mitfahren?

Schluwi. Soviel wie du willst. Steigt nur ein.

Milipi und Kasperl steigen in das Schiffchen, das Krokodil hängt an der Schnur herab.

Schluwi. So, allo, allo! (Der Ballon steigt in die Höhe.)

Halamilari. Tausend, tausend! Das Halten wird mir zu schwer!

Kasperl. Nur nit auslassen!

Halamilari. Ich kann nicht mehr, ich kann nicht mehr!
Schluwi. Laßt das Krokodil fallen! (Krokodil fällt herab.)
Halamilari. Hilfe! Hilfe! Ich kann nicht mehr!
Kasperl. Halten S'! Mir wird nicht ganz gut.
Milipi. Mir wird übel! Ich falle in Ohnmacht!
Halamilari. Ich falle! Ich kann nicht mehr!
Schluwi. Herbei! Helft! Haltet!

Halamilari läßt den Strick fahren und fällt hin, der Ballon verschwindet in der Höhe. Milipi fällt mit einem Schrei herab.

Schluwi. Weh! Weh! Meine Tochter! Meine Milipi!
Halamilari. Auweh! Ich hab mir das Rückgrat gebrochen.
Schluwi. Hilfe! Hilfe!

Unter allgemeinem Wehegeschrei fällt das Orchester ein.

Rasche Verwandlung

Wirtshaus von außen

wie Anfangs des zweiten Aufzuges.

Der artesische Brunnen steht vollendet da. Eine Art Säule, an welcher aus mehreren Röhren Wasser sprudelt. Nacht und Mondschein.

Kasperl fällt aus der Luft herab und plumpst auf den Boden.

Kasperl. Donnerwetter! Das hab ich g'spürt! — (Steht langsam auf.) Auweh, auweh — tut mir das Kreuz weh! No, und die Luftfahrt! Da dank ich! Aber da oben hat er auf einmal auslassen; da muß ihm der Atem ausgangen sein! Kreuztibidomine! Ich muß um die ganze Erdkugel rumgeflogen sein! An a paar Stern bin ich gleich so ang'stoßen, daß ich mir die Spitzeln in die Rippen gerennt hab. Das war a Metten! Ein Komet hat mir mit seinem Schweif einen mordalischen Wischer übers G'sicht gemacht, daß mir die Funken aus die Augen gespritzt sind! Wie ich aber am Mond vorbei g'segelt bin, hab ich nix mehr g'sehen, und jetzt lieg ich da; aber wo lieg ich! Wo?

Bin ich vielleicht wieder in so ein Wuwutschenland verdammt, wo ich eine schwarze Prinzessin heiraten muß? Halt, ich hör was! Da will ich mich gleich ein bißchen verstecken, eh ich bumerkt werde.

Nachtwächter Peter (mit Spieß und Laterne eintretend, singt):

Ihr Herrn und Frauen laßt euch sagen,
Die Stund hat drei Uhr früh geschlagen;
Es ist bald Zeit, daß ihr aufsteht,
Aufsteht und an die Arbeit geht!

Ihr Herrn und Frauen laßt euch sagen,
Die Stund hat drei Uhr früh geschlagen,
Jetzt legt der Mond sich in sein Bett,
Ums Leben ists a miserabls G'frett!

Ihr Herrn und Damen laßt euch sagen,
Die Stund hat drei Uhr früh geschlagen,
Die Sonne wirft ihr Ducket weg,
Und kommt gleich rauf dort übers Eck!

Marschiert ab.

Mond verschwindet, allmählich tritt Morgendämmerung ein.
Kasperl tritt aus seinem Versteck.

Kasperl. Potztausendelement! Das war ja der Peter, unser Nachtwachter! Ja! Wie kommt denn der daher? Oder wie komm ich daher? (Sieht sich ringsum.) Herrschaft! Wunder! Mirakel, Spektakel! Das ist ja's Rößlwirtshaus! Juhe! Jetzt bin ich wieder daheim! — Doch ruhig! Keine Übereilung! Fassung! Besonnenheit! Überlegung! Manneswürde! Empfindung! Selbstgefühl! Sittlicher Ernst! — — Wie mach ichs jetzt am g'scheitesten, daß meine unerwartete Rückkehr ein Weltereignis wird? — — Jetzt fällt mir was ein; zuvor werd ich als mein Geist erscheinen, nachher

erst als leibhaftiger Kasperl. Ich will doch hören, was die Leute von mir sagen. (Er steigt auf die Brunnensäule, so daß er sich oben wie eine Statue ausnimmt.) So! Jetzt still und aufgepaßt! Am allerfrühsten Morgen werden die Leut schon kommen und Wasser holen.

Man hört die Morgengebetglocke läuten. Nun kommen allmählich Knechte, Dirnen an den Brunnen, Wasser zu holen, die aber Kasperl nicht bemerken. Hiesl aus dem Wirtshause, später Nanni.

Hiesl (wäscht sich am Brunnen). Das ist halt was wert, so a guts, frisch Wasser! Das wascht ei'm den Schlaf noch recht aus die Augen. Aber kost't hat er 'n Wirt was, der Brunnen. Rentiert sich aber. Jetzt habn wir überflüssig fürs Vieh, für die Roß, und die groß Stadlwiesen können wir auch noch wässern, und den ganzen Garten und 's Krautgartenwiesl; dürfen nur die Rinnen einlegen. Herrschaft! Das ist freilich eppes guts und grad nur die halbi Arbeit.

Nanni mit einem Krug tritt aus dem Hause.

Gutn Morgen, Wirtin!

Nanni. Guten Morgen, Hiesl! Tust's Vieh bald tränken? Gelt, der Brunnen ist a Wohltat? Hast'n Schöpfer gleich im Stall.

Hiesl. No, das sag i! Der kaltesische Brunnen ist was wert. Aber kost't hat er a was!

Nanni. Ja freilich, zweitausend Gulden langen net. Und das kann ich halt gar nicht vergessen, daß dabei ein Menschenleben auch z'grund gangen ist.

Hiesl. A mein, der Kasperl; Gott tröstn; aber a Lump war er doch! (Kasperl räuspert sich.)

Nanni. Ja, a gute Haut; aber a fauler Kerl; und 's Bier war ihm eigentlich sein' Arbeit. (Kasperl hustet.) Hastn Katarrh, Hiesl, weils d' alleweil husten mußt?

Hiesl. Beileib nit; aber ich hör auch alleweil so räuspern.

Nanni. Ja, Hiesl, mir wärs doch recht, wenn der Kasperl noch bei uns wär! Er war doch gar so a lustiger Bursch mit seine Dummheiten.

Hiesl. Das schon; aber ich glaub, es hat ihn doch der Teufel g'holt, weil er a gar so a fauler Kerl war.

Kasperl hustet ungeheuer.

Nanni. Ja, was ist denn das? Wer ist denn da? (Bemerkt Kasperl oben auf dem Brunnen.) Hergott im Himmel! Da steht er oben! Das ist sein G'spenst! Auweh!

Läßt den Krug fallen und läuft schreiend ins Haus.

Hiesl. Richtig! Der leibhaftig Kasperl! Alle guten Geister —

Läuft ebenfalls hinein.

Kasperl. Brav! Jetzt hab ich mein Sach! Wenigstens hab ich beobachten können, daß ich im guten Andenken steh. Wie werden sie mich erst empfangen, wenn ich in Wirklichkeit erscheine? Holla! Kommt schon wieder wer.

Wirt mit Nanni aus dem Haus kommend.

Wirt (an der Türe). Was nit gar? Das sind Dummheiten! Machts mir nichts weis. Ich glaub an keine Geister.

Nanni. Ja, g'wiß, aufm Brunnen steht er oben, wie er g'leibt und g'lebt hat. Schauts nur hin, Vater.

Wirt. 's ist schon recht. (Schaut hin.) Meiner Seel! — Das ist kein G'spaß; da steht er!

Nanni. Gelts? Ich hab recht g'habt.

Wirt (zitternd). Holts 'n Pfarrer, der kann mit die Geister umgehn. Hiesl! Hiesl! (Hiesl kommt.)

Hiesl. I trau mir net!

Wirt. Zum Herr Pfarrer lauf, Hiesl! Er möcht mit 'n Weihbrunnen kommen, aber gleich! Wo ist denn der Hans? Hans!

Hiesl läuft fort, Hans kommt aus dem Hause.

Hansl. Was gibts denn, Vater? —

Wirt. Da, schau hin.

Hansl (schaudernd). Der Kasperl!

Kasperl (mit geisterhafter Stimme). Ja, der Kasperl, der arme Kasperl! Als Geist erscheint er euch. Gelts: der Lump, der Faulenzer! Der in das Brunnenloch gefallen ist, tief in die Erden hinunter, der so elend zugrund gegangen ist? Wehe! Wehe! Wehe!

Alle fahren durcheinander, werfen sich endlich auf die Knie.

Ja, zittert und bebt nur! Wenn die Leut g'storben sind, nachher soll man nur guts von ihnen reden. So stehts im Christenlehrbüchl!

Alle. O mein, o mein!

Wirt. Wenns d' nur wieder lebendig wärst, lieber, guter Kasperl!

Nanni. Gelt? Ich bitt dich, du tust uns nichts.

Wirt. Ich versprich dirs. Ich laß dir einen schönen Grabstein setzen von Marmor und a goldne Schrift drauf, guter Kasperl!

Kasperl (springt herab). Nix Grabstein! Juhe! Ich bin ja lebendig; da schauts her, da ist der alte Kasperl.

Alle. Ja, wie ist denn das möglich!

Wirt. Bist also kein Geist?

Kasperl. Nix Geist! — Fleisch und Blut! Gebts mir nur gleich was z' essen und z' trinken!

Wirt. So viels d' nur magst! Weils d' nur wieder da bist.

Kasperl. Ja, gelts? Aber so geht man mit den Abg'storbenen um?!

Nanni. Verzeihs nur, Kasperl; es war nit so bös g'meint. Du weißts ja.

Wirt. Wir haben dich alleweil recht gern g'habt, allesamt im Haus.

Hansl. Ja freilich! Und jetzt haben wir dich noch gerner.

Kasperl (hoch erhaben und stolz). Ja, ich woiß es, der Kasperl wird überall gern gehabt. Wo er immer sich blücken läßt, ist er buliebt, ja angubetet. Ich verzeihe euch!

Nanni. Aber sag nur, wie ists denn möglich, daß du nit z'grund gangen bist?

Kasperl. Zugrund gangen bin ich nicht, sondern zugrund g'fahren. Das Schicksul hat mich gurettet; denn der Kasperl kann und darf nicht zugrund gehen. Aber jetzt gehn wir in die Wirtsstuben, ich fall vor Hunger und Durst um.

Wirt. Ja, gehen wir hinein! Da kannst uns erzählen, wies dir gegangen hat.

Nanni. Ja, gelt, Kasperl, du erzählst uns, wo du überall warst?

Kasperl. O, wecket nicht die Erinnerungen einer glücklichen Vergangenheit!

Wirt. Allo! Auf!

Alle. Der Kasperl soll leben! Vivat hoch!

Das Orchester fällt ein.



Kasperl wird reich

Schicksalsdrama
in vier Aufzügen





Kasperl Larifari
Gretl, dessen Frau
Schneider Knöpfl
Ein Polizeidiener
Frau Schnipflhuber
Madame Stimpferl
Frau Moosmayerin
Ein Schusterbube
Ein Kaminfeger
Ein Gespenst ohne Kopf
Ein Kater



Erster Aufzug

Zimmer. Nacht.

Kasperl sitzt bei einem Krug Bier am Tisch. Leuchter auf dem Tisch.

Kasperl. Jetzt sitz ich schon in die Nacht hinein da. Die Gretl ist schon lang ins Bett. Mir ists seit einiger Zeit so melancholisch-philosophisch. Ich weiß nit, werd ich g'scheit oder werd ich dumm. Die Leut sagen oft: „Aber der Kasperl ist ein dummer Kerl." Und wenn sie das von mir sagen, nachher mein ich immer, ich bin eigentlich g'scheiter als sie. Und wenns bisweilen heißt: „Aber der Kasperl ist doch ein rechter Pfiffikus," nachher komm ich mir erst recht dumm vor. G'scheit oder dumm — — das g'scheitst wär halt doch, wenn ich recht viel Geld hätt, und ich glaub, das denken andere Leut auch. Und die aber recht viel Geld haben, die wissen gar net, was sie mit ihrem Reichtum anfangen sollen. Probieren möcht ichs doch a mal, aber vorderhand ist keine Aussicht dazu und eigentlich gehts mir a bissel passabel miserabel. Wenn ich der Doktor Faust wär, hätt ich mir schon längst den Teufel zitiert, daß er mir a paar Jahrln aushelfet mit ei'm Sack Dukaten. (Ein heftiger Schlag an die Türe.) Schlippermen t! (Aufrumpelnd.) Was ist das? Es wird mich doch der Teufel net g'hört haben? (Ein zweiter Schlag.) Pumps dich,

das ist kein G'spaß mehr. Herr jemine, Herr jemine! Alle guten Geister!

Dritter Schlag. Kasperl fällt um.
Die Türe geht mit Gerassel auf. Weiß verhüllt erscheint ein Gespenst, welches seinen Kopf unter dem Arm trägt.

Gespenst (mit hohler Stimme). Kasperl, Kasperl! Du hast mich zitiert.

Kasperl. Was, ich dich klistiert?

Gespenst. Du hast den Teufel hergewünscht, und der hat gerad nicht Zeit, weil er seine Hörner beim Reparieren hat; und da hat er mich geschickt.

Kasperl. So? Das ist nit übel! Aber eigentlich mag ich weder mitm Teufel selber, noch mit seinem Kompagnon was zu tun haben. Ich hab nur so einen kleinen Monolog gehalten, damit die Komödie ein' Anfang hat.

Gespenst. Nichts Komödie. Halts Maul und vernimm, was ich dir sagen werde.

Kasperl. Mir ists recht, wenn mir nur nichts g'schieht.

Gespenst. Es geschieht dir nichts, aber eigentlich geschieht dir doch etwas. Höre, höre, höre! Ich bin ein Geist.

Kasperl. Du bist ein Geist und tragst dein' Kopf unterm Arm!

Gespenst. Ja, weil ich vor hundert Jahren geköpft worden bin.

Kasperl. Pfui Teufel, das ist ja abscheulich!

Gespenst. Ja, es ist abscheulich und greulich! Aber ich habe jetzt schon in Feuer und Flammen hundert Jahre lang brennen müssen und kann noch erlöst werden von der ewigen Verdammnis. Wenn du den Mut dazu hast, so kannst du mich von meinen Qualen befreien.

Kasperl. Mut? Das ist so viel wie Kuraschi; nein, das ist nicht meine schwache Seiten. Von mir aus kannst du noch hundert Jahre schwitzen; das wird dich nit umbringen.

Gespenst. Wehe, wehe, wehe! Höre und sei barmherzig zu deinem Glück. Ich war ein großer Räuber und man hat mich den „schwarzen Waldjackel" geheißen. Ich habe Straßen und Wälder unsicher gemacht mit meiner Bande, aber endlich wurde ich erwischt, als ich gerade einen geraubten Sack Dukaten unter dem Galgen vergraben hatte, wo ich ihn am sichersten geglaubt. Da hat man mir kurzen Prozeß gemacht, und ich wurde bei einer großen Zuschauermenge geköpft. Von diesem unangenehmen Ereignis an muß ich des Nachts als Gespenst mit meinem Kopf unter dem Arm herumwandern und tagsüber schmachte ich in den höllischen Flammen. O Kasperl, da wird einem heiß!

Kasperl. Was gehen mich deine Hitzen an, du kopfloser Geist?

Gespenst. Wenn du nicht willst, so dreh ich dir den Kragen um! Prrrr! (Fährt auf Kasperl los.)

Kasperl. Halt a bißl! Vielleicht läßt sich doch was machen.

Gespenst. Morgen nachts zwischen elf und zwölf Uhr, zur bekannten Geisterstunde, begib dich auf den Galgenberg, der schon lang nicht mehr gebraucht wird, weil die Verbrecher jetzt inkognito vor einer geheimen Kommission geköpft werden. Dort unter der alten Mauer klopfe dreimal mit einem Grabscheit an und sprich dabei:

> Aufgemacht, aufgemacht!
> In dieser Nacht
> Komm ich zu erlösen
> Die Guten und die Bösen.
> Es ist Zeit,
> Der Uhu schreit!

Kasperl. Ja, wart a bißl, bis ich den Vers auswendig kann, und nachher, bei der Nacht auf die Galgenstatt? Da könnt ich mich hübsch verkälten.

Gespenst. Aber wenn du den Spruch gesprochen, so wird eine Flamme aus dem Gemäuer sprühen, und du wirst den Sack mit tausend Dukaten finden, den ich damals vergraben habe. Dann werde ich erlöst sein und darf meinen Kopf wieder aufsetzen. Lebe wohl. Gehorche mir, sonst erscheine ich dir alle Nacht zu dieser Stunde! (Verschwindet unter Donner und Getös.)

Kasperl. Prrrrr! Das war eine unangenehme Konversch-nation mit dem abscheulichen Kerl da! Was fang ich jetzt an? Ich bin in einer saubern Pradutsch! Aber tausend Dukaten sind auch nicht zu verachten! Weiß ich kaum, wie nur einer aussiecht. Ich hab bisher nur mit Sechser und Groschen ausbezahlt und die Gulden bin ich schuldig geblieben. Wenn ichs aber nicht tu, was er begehrt hat, reißt er mir vielleicht auch'n Kopf ab, weil er kein' mehr hat. Ich geh ins Bett, verschlaf meinen Schrecken, und morgen früh werd ich meinen Beschluß fassen. Wie heißt jetzt das Sprüchl da?

Aufgemacht, aufgemacht —
Wünsch gute Nacht —
Wünsch gute Nacht — —

Geht zur Seitentüre ab. Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug

Schlechtes Zimmer, mit Möbeln, Gerätschaften, Flaschen, alten Büchern usw. gefüllt.

Die alte Moosmayerin sitzt in einem Lehnstuhle an einem Tischchen, ein schwarzer Kater zu ihren Füßen. Auf dem Tische Karten, Kaffeegeschirr usw.

Moosmayerin (den Kater am Kopfe kratzend). Gelt, das hast gern, mein alter Peter, wenn ich dich am Köpfl kratz?

Kater spinnt und murrt wohlgefällig.

Wie lang hausen wir jetzt schon miteinand? Schon an die zwanzig Jahrln; gelt, Peterl?

Kater murrt. Es wird an die Türe geklopft.

Hab ich schon wieder kein' Ruh? He, Peter, schau a bißl, wers ist.

Kater geht an die Türe bei abermaligem Klopfen. Der Kater öffnet die Türe von innen. Kasperl tritt ein. Der Kater legt sich zur Moosmayerin.

Kasperl. Verzeihn S'! Bin ich am rechten Ort?

Moosmayerin. Ja, wo habn S' denn hinwollen?

Kasperl. Zur Frau Moosmayerin.

Moosmayerin. Da sind Sie schon am rechten Ort. Was verschafft mir die Ehre?

Kasperl. Die Ehre ist meinerseits. Ich hätt mir gern einen guten Rat bei der weisen Frau geholt.

Moosmayerin. Den können S' haben. Soll ich Ihnen vielleicht Karten schlagen? Das kost't ein Gulden zwölf Kreuzer.

Kasperl. Nein, weise Frau. Ich hätt andere Schmerzen.

Moosmayerin. Haben S' eppa die Gicht oder Zahnschmerzen? Da kann ich auch helfen.

Kasperl. Gottlob nein; ich bin so ziemlich wohlauf, aber es betrifft eine Schatzgraberei.

Moosmayerin. Oho! Das ist ein schweres Stück Arbeit. Aber wissen S'! Ich kenn Sie nicht, und wenn die Polizei was erführ — —

Kasperl. Da dürfen S' ganz sicher sein, Frau Moosmayerin; Polizei fürcht ich selber, denn ich bin schon oft genug bekretiert worden. Kurz und gut: Mir ist ein Geist im Traum erschienen, der gern erlöst sein möcht und der hat mir einen Schatz versprochen, wenn ich ihm dazu verhelf, daß er erlöst wird. (Der Kater knurrt.)

Moosmayerin. Sei stad, Peterl! — Sehen S', mein Peter gibt Laut, da muß schon was derhinter sein. Wie hat denn der Geist ausg'schaut?

Kasperl. Einen weißen Schlafrock hat er angehabt, und sein' Kopf hat er unterm Arm tragen.

Moosmayerin. Das könnt schon der rechte sein. Die Geister kenn ich alle. Warten S' e bißl, da darf ich nur in mei'm Registei nachschlagen. (Schlägt ein großes Buch auf, das vor ihr auf dem Tische liegt, und blättert darin.)

Wischi waschi, Mischi maschi, Tritschi tratschi,
Wixi waxi, schnuri muri, wo bist?

Der Kater springt auf das Buch.

Aha! Habn wir ihn schon! Das ist der Waldjackel, der vor hundert Jahren ist geköpft worden. Das ist ein solider Geist, dem darf man schon trauen.

Kasperl. Ah, ah! Das ist aber ungeheuer, Frau Moosmayerin! Wies nur möglich ist?

Moosmayerin. Ja, geltns! Ich war amal eine Somnambül und dreiviertel Jahr beim Herrn Dr. Justinus Kerner in Diensten. Da hab ich die Geister alle gelernt; denn der hats nur so am Schnürl g'habt. Nun, was hat Ihnen denn der Waldjackel gesagt?

Kasperl. Unter der alten Galgenstätt läg ein Sack mit Dukaten, und wenn ich bei der Nacht nausging und tätn heben, so wär er erlöst; aber ich hab das Sprüchl vergessen, das ich dabei sagen soll. Jetzt bin ich freilich petschiert.

Moosmayerin. Nix petschiert! Wenn S' mir zwanzig Dukaten versprechen, will ich Ihnen gleich helfen.

Kasperl. Ah, das wär aber g'scheit.

Moosmayerin. So warten S' nur a wenig. Ich will mein Sach gleich holen. (Steht auf und geht durch die Seitentüre ab.)

Kasperl allein mit dem Kater, der einen Katzenbuckel macht, den Schwanz hinausstreckt und brummt.

Kasperl (für sich). Das is aber ein abscheuliches Vieh. (Kater brummt und geht auf Kasperl los.) No, no, machen S' keinen G'spaß, Herr von Kater. Sie sind ja ein scharmantes Tierl, ein allerliebstes Dingerl. (Kater schmiegt sich an Kasperl.)

Moosmayerin kommt wieder herein, einen mit schwarzen Symbolen bemalten Zaubergürtel in der Hand.

Moosmayerin. So, da habn S' jetzt, was S' brauchen. Diesen magischen Gürtel will ich Ihnen leihen, aber ich muß schon um Ihren verehrten Namen bitten und um fünf Gulden Kaution.

Kasperl. Ich heiße Kaspar Melchior Balthasar Larifari, Privatier, und logiere im Schneckengaßl Numero 13 über fünf Stiegen hinten naus zu ebener Erd.

Moosmayerin. Ja mein — das freut mich ungemein, Ihnen dienen zu können; dem Namen nach hab ich schon lang die Ehr, Sie zu kennen.

Kasperl. G'horsamer Diener, g'horsamer Diener, bitt recht sehr.

Moosmayerin. Schon gut; jetzt nehmen Sie den Gürtel, hängen S'n beim Schatzheben um, und sagen S' nur dabei: „Beim Gürtel des großen Holofernes, erscheine!" Nachher haben S' ihn.

Kasperl. Den Holofernes?

Moosmayerin. Nein, den Schatz.

Kasperl. Bravo! Das ist keine Kunst! — Da haben S' die fünf Gulden, Frau Moosmayerin, und die zwanzig Dukaten bring ich nachher schon.

Moosmayerin. Gut, Herr Kasperl. Kann ich vielleicht noch mit einem Schalerl Kaffee aufwarten?

Kasperl. Dank untertänigst! Ich hab den mein' grad z'Haus getrunken. Wenn S' erlauben, so empfehl ich mich.

Moosmayerin. Wies Ihnen beliebt. Aber ps, ps! Nur still, geheim gehalten! Sonst erwischt uns die Polizei, und wir kommen alle zwei vors Schwurgericht; und denken S' nur — alle meine Kundschaften! Das wär eine schöne G'schicht! — Da wären die vornehmsten Personen kompromittiert, die sich bei mir Karten schlagen lassen.

Kasperl. O, ich versteh, ich versteh, Frau Moosmayerin. Sie können ganz ruhig sein. Hab die Ehre. (Geht ab.)

Moosmayerin (setzt sich wieder auf den Lehnstuhl). Komm, Peterl, laß dich a bißl kratzen. (Kater springt auf ihren Schoß.)

Vorhang fällt.

Verwandlung

Die alte Galgenstätte, mit zerfallener Mauer.
Reste eines Galgens sind noch sichtbar.

Nacht. Vollmond mit komischem Gesicht am Himmel. Es pfeift der Wind unheimlich. Gespenster in weißen Schleiern schweben um den Galgen und singen in monoton schauerlichem Tone den Chor:

Auf und ab schweben wir,
Her und hin, dort und hier;
Weil wir in der Nacht so hupfen,
Haben immer wir den Schnupfen.
Hui, hui!

Hui, der Wind pfeift fürchterlich,
Und der Mond grinst schauerlich.

Und wir arme Nachtgespenster,
Wir logieren ohne Fenster.
Hui, hui!

Hätten wir nur einmal Ruh!
Barfuß fliegen ohne Schuh,
Ach, wie friert uns an den Füßen!
Schnell nur hinter die Kulissen!
Hui, hui! (Schweben ab.)

Raben flattern umher, es schlägt mit dumpfer Glocke elf Uhr. Kasperl, den Zaubergürtel umgehängt, eine Laterne in der Hand, tritt mit großen Schritten, aber furchtsam auf.

Kasperl. Furchtbare Nacht! Schauerlicher Ort, wo das Verbrechen gestraft ward. Wenn mich die alte Hex ang'führt hat, so sind meine fünf Gulden beim Teufel. Prrrr! Mich frierts; ich gib, glaub ich, kein' Tropfen Blut vor lauter Kurasch. Mut, Mut! Kaspar! Es gilt! Wenn mir nur nicht das Licht in der Latern ausgeht; auf den Mond kann man sich gar nit verlassen. Der schneid't auch heut so ein saures G'sicht, als wenn er nicht vom besten Humor wär.

Lautes Lachen des Mondes oben: „Ha, ha, ha."

Kasperl. Oho! Wer lacht denn da? — Alles still. Das war vermutlich so eine Art Echo da hinten wo herauf. Also jetzt zum Werke! Dort ist die alte Mauer, es überfällt mich ein Schauer.

Holofernes, Holofernes erscheine!
Bei diesem Zaubergürtel,
Bei des Mondes Viertel,
Erscheine!

Der Mond verdunkelt sich; ungeheurer Donnerschlag; aus der alten Mauer sprühen Flammen empor. Kasperl stürzt zu Boden.
Der Vorhang fällt rasch.

Dritter Aufzug

Stadt

Aus dem Hause linke Kulisse schaut Kasperl zum Fenster heraus. Frau Schnipflhuber, einen Korb am Arme, Madame Stimpferl, sich begegnend.

Madame Stimpferl. Ein' guten Morgen, Frau Schnipflhuber. Wo kommen denn Sie schon in aller Früh daher?

Frau Schnipflhuber. Ein' recht gut' Morgen, Madame Stimpferl! Sind Sie auch schon auf die Füß! Ja, ich komm grad vom Markt und vom Metzger her; hab ein halbs Pfund Kalbfleisch gekauft zu ei'm Eing'machten für mein' Mann.

Madame Stimpferl. Für Ihren Herrn Gemahl? Muß der so was Extrigs haben? Schau, schau!

Frau Schnipflhuber. Ja, ebbes weichs; er ist nit ganz wohlauf, weil er sich a bißl verkält hat, wie er vorgestern auf Kommission war.

Madame Stimpferl. Ei, was Sie sagen? Ja, jetzt kann man sich leicht erkälten, bei dem unb'ständigen Wetter. Aber es ist beinah nichts mehr zum Kaufen vor lauter Teuerung, geltens, Frau Schnipflhuberin?

Frau Schnipflhuber. No, wem sagn S' denn das? Es tät not, daß man einen jeden Pfenning abwieget. Mein Mann ist doch Sekretär, aber mit sei'm G'halt können wir wirklich nicht mehr auskommen.

Madame Stimpferl. Ich glaubs gern. Was soll aber erst ich sagen, als Wittib mit meiner kleinen Pension und meine fünf Hund?

Frau Schnipflhuber. Was? Haben S' jetzt nur mehr fünfe! Sonst hab ich ja alleweil sechse mit Ihnen spazieren gehen sehen.

Madame Stimpferl (weinend). Ja, mein Joli ist mir ja im letzten Kindbett drauf ganga, das liebe Tierl!

Frau Schnipflhuber. O, das bedaur ich ungemein! — Sie, apropos, wo nehmen Sie jetzt Ihren Kaffee? Beim Kaufmann Schnautzlberger wird er jetzt so schlecht.

Madame Stimpferl. Ich nehm den mein' beim Materialisten in der Sterngassen, das Pfund dreißig Kreuzer, und bin recht zufrieden damit; aber Sie brennen ihn vielleicht zu stark. (Sieht Kasperl am Fenster, halblaut:) Sie, da schaugn S' nauf, aber daß ers nit merkt. Da schaugt er grad zum Fenster raus.

Frau Schnipflhuber. Was denn? Wer denn?

Madame Stimpferl. Nun, der Herr Kasperl. Der kann sich jetzt wohl sein lassen.

Frau Schnipflhuber. Was? Der Herr Kasperl? — Der die große Erbschaft gemacht hat, wies in der Stadt heißt.

Madame Stimpferl. Mehrere hunderttausend Gulden!

Frau Schnipflhuber. Ja, über dreihunderttausend! — Aber, Sie, Madame Stimpferl; ich habs ganz anders g'hört!

Madame Stimpferl. Was haben S' gehört?

Frau Schnipflhuber. Ps! Ps! Nur still! Einen Schatz hat er g'funden.

Madame Stimpferl. Was Sie sagn! An Schatz? Nein! Das Glück aber —

Frau Schnipflhuber. Schaugen S' nur nit um; er soll furchtbar grob sein, seit er so viel Geld hat.

Madame Stimpferl. Ja, das ist schon möglich.

Frau Schnipflhuber. Aber jetzt muß ich nach Haus, es ist höchste Zeit; ich muß das Fleisch zusetzen, sonst wirds mir nimmer weich, für mein' Alten. Wünsch recht gut' Morgen.

Madame Stimpferl. Ja, ich muß zu meine Hundeln, damit s' ihren Kaffee kriegen. Die armen Dingerln wirds schon elend hungern. No, ich hab die Ehre. Mein Kompliment an Herrn Gemahl. (Zu beiden Seiten ab.)

Kasperl (am Fenster). No! Was werden jetzt die Schartelen wieder z'sammen geplauscht haben? Da hätt nur meine Gretl noch g'fehlt. Das wär das rechte Trifolium gewesen. Aber der schöne Morgen! So angenehm! Und das süße Bewußtsein des behaglichen Wohlbehagens! Privatier! Rentier! — — Auweh! Wen sieh ich da ums Eck herumkommen? Das ist ja der Schneidermeister Knöpfl, dem ich noch meinen neuen Frack schuldig bin.

Schneider Knöpfl tritt ein.

Knöpfl. Ah, guten Morgen, Herr von Larifari. Hab die Ehre. Schon so früh auf?

Kasperl. G'horsamer Diener, Herr Knöpfl. Sie messen vermutlich einem jemanden Hosen an?

Knöpfl. Jawohl, jawohl; aber ich weiß einen jemand, der mir einen gewissen Frack noch schuldig ist.

Kasperl. Wenn das Anspielungen sein sollen, so muß ich mir dergleichen verbitten.

Knöpfl. Ja, und ich möcht schon bitten, daß Sie mich einmal bezahlen.

Kasperl. Was? Bezahlen, bezahlen. Eine solche Lumperei! Ha, ha, ha! Da hab ich andere Leute noch nicht bezahlt, als solch einen Schneider! Mäh, mäh, mäh!

Knöpfl. Herr Kasperl, ich muß schon bitten.

Kasperl. Ha, bitten S' soviel Sie wollen. Sie sind und bleiben halt doch ein Schneider.

Knöpfl. Wenn Sie mich allenfalls beleidigen wollen, so sind

Sie ein grober Kerl und samt Ihrem Geld doch der alte Schuldenmacher.

Kasperl. Was, grober Kerl? Schuldenmacher? Warten Sie nur — —

Knöpfl. Ich werde Sie wegen Ehrenbeleidigung und Standesverletzung verklagen.

Kasperl. Verklagen? — Sie miserable Schneiderseele?

Knöpfl. Wie? Was? Das ist impertinent! Das ist zu arg!

Kasperl. Warten S' nur ein wenig! Ich werde Sie gleich auszahlen! (Schüttet einen Nachttopf hinunter auf den Schneider aus.)

Knöpfl. Infam! Schändlich! Schändlich! He! Polizei! Gendarm! — — (Läuft ab.)

Kasperl (ungeheuer lachend). Ha, ha, ha! Diesen Gläubiger habe ich expediert. Ich seh gar nit ein, warum ich die Leut bezahlen soll? Dazu hab ich mein Geld net. Wär nicht übel! (Schlägts Fenster zu und zieht sich zurück.)

Schusterbub (tritt ein, ein Paar Stiefel in der Hand und ein großes Papier, singt:)

I bin a lustiger Schusterbu
Und hab den ganzen Tag kein' Ruh,
Zu laufen hab ich immerfort,
Bald bin ich hier, bald bin ich dort.

In aller Früh heißts: „Bua, heiz ein,
Hol d' Milch und mach dich auf die Bein;
Jetzt lauf nur gleich um Stiefelschmier
Und hol für d' G'selln a paar Maß Bier."

Mittags trag Schuh und Stiefl ich aus
Und lauf von ein'm ins ander Haus —
Doch komm mit einem Konto ich,
Da schimpfen s' mich glei' fürchterlich.

Da hab ich schon wieder eine sogenannte Schuhmachermeisterrechnung für den Herrn Kasperl von Larifari. Jetzt bin ich schon das siebent Mal da; wenn er aber heut net zahlt, nachher — —

Kasperl tritt aus dem Hause. Er hat einen großen Portierhut auf, breites Bandelier und Stock mit großem Knopf darauf.

Kasperl. Was hat Er da zu plärren? Der Herr von Larifari will Ruh haben vor seinen Fenstern. Marsch!

Schusterbub. Nix marsch, Herr Portier! Ich muß zum Herrn Kasperl.

Kasperl. Was untersteht Er sich zum Herrn von Kasperl zu wollen, der schlaft noch.

Schusterbub. Das geht mich nichts an. Wecken S'n halt auf. Ich hab von meinem Herrn an Konto. Der Herr Kasperl könnt schon einmal zahlen, 's wär Zeit, laßt mein Herr sagen.

Kasperl. Was? Zahlen? — Hier hast du einstweilen eine Abschlagszahlung. (Prügelt den Schusterbuben.)

Schusterbub. Auweh! Auweh! — (Läuft davon.)

Kasperl. Das ist die beste Manier zum Auszahlen? Juhe! Schlipperdibix! — Die Erfindung, die ich gemacht hab, ist schon großartig, als mein Portier vor meinem Logis zu stehen. Ha, da kann man grob sein! Den Hut, das Bandelier und den Stock hat mir der Portier vom russischen Gesandten geliehen, weil sein Herr aufm Land ist. Ein scharmanter Mann, der russische Portier; ich hab im „Blauen Bock" seine Bekanntschaft gemacht, denn:

Dieser Portier
Liebt auch das Bier.

Kurz und gut: wenn jemand zu mir will und besonders, wenn dieser jemand mir verdächtig scheint, wie der eben hinausbezahlte

„Schusterjunge", — so sagt mein Portier, das heißt: ich, inkognito als mein Portier (hochdeutsch): „Die Herrschaft ist nicht zu Hofe. Wollen Sie gefälligst Ihre Spielkarte abgeben: den Schellnober oder den Eichelzehner, oder was Sie sonst bei der Hand zu haben beluben, oder zu beluben haben, huben, hiben, hüben, heben br br und so weiter."

Oho! Was erblucke ich? Von ferne her seh ich einen Poluzeidiener schwöben. Sollte dieser muserable Frackanfertiger, diese elende Schneiderseele mir etwa Unannehmlichkeiten zu bureiten Gulegenheit genommen haben? Pfui Teufel! Das wäre gemein! Ja, mehr als gemein! Es wäre gewöhnlich! Mut und Verstellung! Er komme!

Polizeidiener (tritt ein. Für sich): Der Kasperl macht ein'm doch alleweil zu schaffen. Jetzt hab ichn, glaub ich, das Monat schon zwanzigmal auf die Polizei zitieren müssen, und er ist aber niemals kommen. Der ist g'scheit. Aber diesmal, nach dieser Schneiderehrenkränkungsg'schicht, wird man Ernst machen müssen. Ich werde meine Amtsgewalt geltend zu machen wissen. Ah! Mir scheint, das ist sein Portier. Der Kasperl — und ein Portier? Nun, 's Geld macht oft die Leut zum Narren. (Zu Kasperl:) Sind Sie vielleicht Portier des Herrn Kasperl?

Kasperl. Vui, Vui! je suis portmonaie.

Polizeidiener. Wie, gar ein Franzose etwa?

Kasperl. Je, Vui, Vui, parlez vous français?

Polizeidiener. Verstehn Sie gar nicht deutsch? Sind Sie also Stockfranzose?

Kasperl. Stock, Stock, vui, vui! Nix deutsch.

Polizeidiener. Aber wie ist es dem Herrn Kasperl eingefallen, einen französischen Portier zu halten?

Kasperl. Stock, Stock, Stock.

Polizeidiener. Ich habe nichts mit Ihrem Stock zu tun. Ich muß zu Herrn Kasperl, weil ich ihn zu arretieren habe. Lassen Sie mich ins Haus.

Kasperl. Bon, bon, bon, Mosiöh, kommet, kommet. (Geht mit ihm an die Tür, läßt ihn ein und sperrt von außen zu.) So, jetzt ist der Polizeivogel gefangen! Juhe! Juhe! Die Portierstell ist einträglich.

Polizeidiener (schreit zum Fenster heraus). Heda! — Schändlich! Das ist ein Verbrechen gegen die Staatsgewalt! Sperren Sie auf unten. Herr Kasperl ist oben nicht zu finden.

Kasperl (mit ungeheuern Komplimenten). Bui, Bui! Der Herr Kasperl ist halt unten, wenn er nicht oben ist. So, bleiben Sie nur ein wenig oben, ich will einstweilen ins Wirtshaus gehen und mit dem russischen Portier ein paar Maß genießen. (Ab.)

Polizeidiener (oben aus dem Fenster). Heda! Heda! Halt! Halt! Jetzt bin ich ins Haus gesperrt! Heda! — —

Gretl (mit einem Korb). Ja, wer schreit denn so fürchterlich bei uns im Haus?

Polizeidiener. Madame Kasperl! Ums Himmels willen, da schaun S' her. Ihr Mann hat mich eingesperrt. Machen S' nur auf und kommen S' herauf.

Gretl. Nein, das ist doch zu arg, was doch mein Mann alles anfangt! Aber er hat ja den Hausschlüssel mitgenommen. Ich kann selber nicht hinein.

Polizeidiener. Da suchen Sie eine Leiter zu bekommen. Ich muß hinunter! Ich muß hinaus! Sonst verlier ich meinen Dienst, weil ich so blamiert bin.

Gretl. Da geht grad der Rauchfangkehrer ums Eck. Der kann uns mit seiner Leiter aushelfen. (Ruft hinaus:) Heda! Herr Rauchfangkehrer! Da kommen S' her.

Kaminfeger mit Leiter tritt ein.

Kaminfeger. Was wolln S' denn?

Polizeidiener. Sie kennen mich ja, Herr Schwarzmaier! Ich bin hier oben eing'sperrt. Helfen S' mit der Leiter aus, nachher kann ich heruntersteigen.

Kaminfeger. Das ist aber kurios, daß jetzt der Herr Polizeidiener auch selber eing'sperrt ist!

Polizeidiener. Nun, Herr Schwarzmaier, sind Sie doch so gut und lehnen Sie die Leiter an, damit ich hinuntersteigen kann.

Kaminfeger. Ei? Meinen Sie? Da wird nichts daraus. Neulich, wie Sie mich arretiert haben, weil ich ein bißl zu lustig war, da waren S' nicht so höflich wie heut. Sie sind mir gut da oben. Jetzt wissen Sie auch einmal was vom Eing'sperrtsein. Guten Morgen. (Ab.)

Polizeidiener. Bleiben Sie doch!

Gretl. Herr Schwarzmaier! Herr Schwarzmaier!

Kaminfeger (hinter der Szene). Nix, nix da! (Singt.)

Polizeidiener. Aber Madame Kasperl! Ich bin in größter Verlegenheit!

Gretl. Was fangen wir denn an? Ich kann doch die Haustür nicht einrennen, und ich wär auch nicht stark genug.

Polizeidiener. Tut alles nichts! Ich muß hinaus. Haben Sie keinen Strick im Haus, da könnte ich mich hinablassen.

Gretl. Das ist ein guter Gedanke. In der Küch liegt das Seil zum Waschaufhängen. Das können S' brauchen.

Polizeidiener. Gut, gut! (Verschwindet vom Fenster.)

Gretl. Nein, die Verlegenheit; es ist zu arg.

Polizeidiener erscheint am Fenster und wirft den Strick herab.

Jetzt wirds gehen!

Gretl. Nein, das ist gefährlich! Da kann ich net zuschauen! Wenn Ihnen was geschäh — das kann ich nicht ansehen; ich müßt in Ohnmacht fallen.

Geht ab mit einem Schrei. Polizeidiener steigt aus dem Fenster. Der Vorhang fällt rasch.

Vierter Aufzug

Straße wie vorher.

Polizeidiener hängt an einem Strick vom Fenster herab.

Kasperl (wieder im gewöhnlichen Anzug ohne Portierzeichen, etwas benebelt von der andern Seite hereinkommend, singt:) Rala, rala usw. (Sieht den Polizeidiener.) Oho! Da hängt einer! Ein Dieb? Ein Spitzbub, der bei mir kripsen hat wollen? Ah! Jetzt fallts mir ein. Das ist ja gar der Polizeidiener! (Zupft ihn an den Beinen.) Mir scheint, der hat sich erhängt! O, du unvorsichtiger Selbstmörder! (Reißt wieder an den Beinen.) Kein Löbenszeichen! (Reißt wieder, wobei der Strick abbricht, der Polizeidiener herabfällt und Kasperl auch hinpurzelt). So, jetzt liegen wir da! (Rüttelt an ihm.) Der is maustot, aber — (feierlich) — ich habe koinen Teil an diesem Verbrechen. (Weint.) So mußte ein Organ der ausübenden Gerechtigkeitspflege des Staates enden? Dieser Ehrenmann! Naus damit, in irgendeinen Abgrund, sonst bekomm ich Fatalitäten. (Wälzt ihn hinter die Kulissen, kommt gleich wieder hervor).

Gretl, händeringend, tritt ein von der andern Seite.

Gretl. Kasperl! Kasperl! — Was hast du ang'fangen? Schrecklich!

Kasperl (tragisch). Ha! Weib! — — Er fiel schuldlos! Er unterlag dem ungewöhnlichen Schicksal eines Polizeidieners! Ruhe seiner Asche! — (Im gewöhnlichen Tone:) Gretl, was fangen wir

jetzt an? Auf d' Letzt kommt die G'schicht auf; der Verdacht einer Moritat fällt auf uns. Man wird sagen, wir haben den Edlen abgemurkst! (Tragisch:) Laß uns fliehen! — Ich meinerseits flücht mich ins Wirtshaus und versteck mich hinter einem Maßkrug. Du kannst hingehn, wo du magst.

Gretl. Ei was nit gar! Wir sind unschuldig, und da kann uns nichts geschehen. Ich geh hinauf und koch unsere Leberknödel.

Kasperl. Das ist g'scheit. Bis ich vom Wirtshaus heim komm, sind die Knödel geknödelt. Juhe! — Adio! Auf Wiedersehen. (Ab.) (Gretl ab ins Haus.)

Verwandlung

Gefängnis.

Nur von einer Lampe erleuchtet.

Kasperl. Jetzt habn s' mich doch erwuscht. Wieder eine unangenehme Katustrophe meines Lebens! Die Leiche des Politivs wurde gefunden mit dem Strick um den Hals, das andere Trumm an meinem Fenster. Diese verdächtigen Inspizien gaben Veranlassung, daß man sich meiner Person, die gerad im „Blauen Bock" saß, versicherte und kriminalisch traktiert. Ha!

> Der Politiv hat sich erhangen,
> Und ich sitz hier gefangen!

Das ist aber die alte G'schicht: Bin ich nicht im Wirtshaus, so bin ich auf der Polizei! Verlicke, berlacke! Eigentlich ist das unterhaltlich. Aber obs diesmal gut ausgeht: „Das ist die Quetschenbrüh" — sagt der Hamlet in der Zauberflöten. (Brüllt:) Ihr Geister! Helft mir aus der Sauce, in die ihr mich eingetaucht

habt! — Du vermaledeiter Kerl ohne Kopf! Du langweilige Erscheinung! Wenn ich dich durch mein Schatzgrab en erlöst habe, wenn du deinen dummen Schädl wieder auf deinem Hals hast — so erscheine! —

Donnerschlag. Unter Flammen erscheint das Gespenst vom ersten Akt, es hat den Kopf wieder auf.

Gespenst. Hier bin ich, bin ich!

Kasperl. Ah! Ah! — Das laß ich mir gefallen. Du bist einmal ein ordentlicher Geist. Allen Respekt! Und wie ich seh, hast du auch deinen Hirnkasten wieder am rechten Fleck.

Gespenst. Ja! Du hast mich erlöst. Nun brauch ich mich vor meinen Kollegen nicht mehr zu schämen. Ich muß nur noch eine kleine Zeitlang nachtwandeln, bis ich meinen Kopf wieder ordentlich tragen kann und ich 'n gewohnt bin. Dann schwebe ich in andre Sphären, von der irdischen Last befreit; denn ich habe meine Verbrechen abgebüßt.

Kasperl. Bravo, das freut mich ungemein. Aber wie stehts mit mir?

Gespenst. Auch du bist befreit. Der Polizeidiener war nur scheintot und hat sich bereits auf der Polizei wieder zum Dienst gemeldet. Deine Tugend ist belohnt! Lebe wohl!

Verschwindet unter Donner. Kasperl fällt um.

Der Kerker verwandelt sich in einen beleuchteten blumenreichen Garten. Tableau: Kasperl kniet in der Mitte. Der Polizeidiener krönt ihn mit einem Lorbeerkranze. Auf der andern Seite Gretl in schwebender Stellung. Festliche Musik dabei.

Der Vorhang fällt langsam.

Die fünfzig Bücher

In derselben Ausstattung erscheinen gleichzeitig

Ricarda Huch
Der Hahn von Quakenbrück

*

Max Halbe, Ein Meteor

*

Gustave Flaubert
Die drei Erzählungen

*

Felix Salten
Herr Wenzel auf Rehberg

*

Graf Pocci, Kasperltheater

*

Die Sammlung wird fortgesetzt

Verlag Ullstein & Co, Berlin

Die fünfzig Bücher

Früher sind folgende Bände erschienen

Paris 1870/71
Bilder aus der belagerten Stadt

*

Der junge Fritz in Rheinsberg

*

Maria Theresia, Familienbriefe

*

E. T. A. Hoffmann, Berliner Novellen

*

Österreichische Novellen

*

Herodot
Orientalische Königsgeschichten

*

Deutsche Einigung
Reden aus den Jahren 1867/1871

Verlag Ullstein & Co, Berlin

Die fünfzig Bücher

Alt-Berliner Humor

*

Fritz Reuter, Ut de Franzosentid

*

Schopenhauer
Briefe, Aufzeichnungen, Gespräche

*

Romantische Novellen
Arnim, Tieck, Brentano

*

Heinrich von Kleist, Novellen

*

Der Wiener Kongreß
in Schilderungen von Zeitgenossen

*

Mohammed
nach Mohammed Ibn Ishak

*

Beethoven

Verlag Ullstein & Co, Berlin



Ullstein & Co
Berlin







